it. U.
22
D

H. Lit. u. 222 f
(Arb. zum. 19)

H. L. ~~oo~~ C.

Hist lit p ~~4~~

Syst Comp

Hirt lit Encyclop. 153.

Aphorismen

zu Vorlesungen

über die

Allgemeine Literargeschichte

von

Abraham Gottlieb Raabe,

Doctor u. Professor d. Philosophie, Custos d. Universitätsbibliothek u. Mitglied d. königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg, wie auch der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Aelteste Geschichte bis auf Aristoteles.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Erlauchten Grafen und Herrn

Herrn

Stanislaus Felix Potocki

General der Infanterie der Russisch-Kaiserlichen Armee, Ritter des Russisch Kaiserlichen St. Andreas-St. Alexander Newsky-St. Georgs-und des Polnischen weißen Adler Ordens.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Erlauchter Graf,

Gnädiger Herr,

Die angenehme Verbindung, in welche ich mit den Herren Söhnen Ew. Erlaucht durch den Vortrag der Alterthümer, der allgemeinen Weltgeschichte und der römischen und deutschen Literatur getreten bin, scheint mir einigermaaßen die Erlaubniß zu vergönnen, Ew. Erlaucht gegenwärtige Schrift unterthänig zu widmen. In Ew. Erlaucht verehre ich nicht nur den großen Staatsmann und Feldherrn, sondern auch den ächten Kenner der alten, so wie der neuen Literatur, und den

thätigen Beförderer der Wissenschaften. Ich schmeichle mir daher mit der süßen Hoffnung, daß Ew. Erlaucht diese geringe Frucht meiner literarischen Thätigkeit als ein kleines Opfer der tiefsten Verehrung, womit mein ganzes Herz gegen Hochdieselben erfüllt ist, einer gnädigen Aufnahme würdigen werden. Mit unbegrenzter Ehrfurcht verharre ich

Ew. Hochgräfl. Erlaucht

Leipzig den 26. Julii
1804.

unterthäniger Diener
Abraham Gottlieb Raabe.

Vorrede.

Schon einmal ist mir die sonderbare Ehre wiederfahren, daß ein in meinen Vorlesungen über die allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und über die Methode auf Universitäten zweckmäßig zu studiren nachgeschriebenes Heft von einem gewinnsüchtigen Zuhörer in einer hiesigen Buchhandlung in Druck erschienen ist. Wider mein Vermuthen schenkten dieser Schrift die kritischen Zeitblätter eine nicht ungünstige Aufnahme. Da nun vor einiger Zeit dieselbe Ehre meinen Vorlesungen über die allgemeine Geschichte der Wissenschaften drohete: so sahe ich, um ihr dießmal auszuweichen und die gewöhnlichen Fehler der nachgeschriebenen Collegienhefte zu verhüten, keinen bessern Weg vor mir, als diesen, die kurzen Sätze, welche ich bisher bey meinen Vorträgen zum Grunde gelegt hatte, aus meiner eigenen Handschrift mit aller ihrer Unvoll-

kommenheit selbst abdrucken zu lassen, und meinen vormaligen Entschluß, eine noch längere Reihe von Jahren über meinen literarhistorischen Entwurf zu lesen, noch mehrere Hülfsmittel hierzu zu benutzen, und noch gar vieles zu prüfen und zu sichten, ehe ich ihn dem gelehrten Publikum vorzulegen wagen wollte, aufzugeben.

Dieser Entwurf in vorliegenden Aphorismen war bisher zu meinen eigenen Vorlesungen bestimmt. Bloß zu dieser Bestimmung soll er auch nur gedruckt seyn, da weder Bescheidenheit noch eigene Ueberzeugung mir erlauben, denselben, bis ich etwas besseres werde liefern können, zu einem Lehrbuch für andere erheben zu wollen. Offen und gern thue ich auf umständliche Berichtigung und Erweiterung dieser Wissenschaft Verzicht; genug, wenn diese Aphorismen die Zeit, welche auf das Dictiren verwendet werden muß, ersparen, mir die nöthigen Materialien zum Vortrage angeben oder mich auch nur daran erinnern, und die Ver-

anlassung werden, in dem kurzen Zeitraume eines akademischen Halbjahres das Allgemeinwissenswürdige von den Ereignissen in dem fast unübersehbaren Gebiet der Literatur angehenden Studirenden mitzutheilen.

Zur genauern Erläuterung der einzelnen Gegenstände stehen unter den Aphorismen durch Querstriche abgetheilt und geordnet diejenigen Schriften, welche mir bekannt waren oder wichtig zu seyn schienen. Die allgemeinen Hauptwerke über die ganze Literargeschichte oder über einzelne Wissenschaften sind an ihrem Orte meist nur einmal, und dieß für allemal angeführt, um sie nicht bey jedem Aphorism angeben zu dürfen. Gern glaube ich, es ließen sich hierbey verschiedene Erinnerungen machen, daß manche Schrift fehle, und manche weggelassen werden könne. Wie kann man aber bey der Fluth von Schriften, welche sich seit einigen Decennien alle Jahre ergießt, alle kennen und lesen? und wie sehr wird nicht eben durch diese Menge eine ganz

strenge Auswahl, aller Beyhülfe kritischer Zeitschriften ungeachtet, erschwert? Bey den klassischen Auctoren der Griechen konnte ich in Anführung der Erläuterungsschriften desto kürzer seyn, da die vorzüglichsten derselben Harles in seiner, einem jeden unentbehrlichen introductio in historiam linguae graecae angezeigt hat. Eben so sind auch nur die Hauptausgaben, die jeder wissen muß, angeführt, und die Anzeige der ersten Drucke, der Ausgaben einzelner Stücke eines Schriftstellers, und der besten Uebersetzungen nebst Beurtheilung derselben bleibt dem mündlichen Vortrage aufbehalten.

Bemerkungen oder Verbesserungen zu diesen Aphorismen von wahren Sachkennern, die fast immer auch die billigsten Richter sind, werde ich zu meiner eigenen Belehrung dankbar annehmen und an ihrem Orte gebührend benutzen.

Einleitung.

§. 1.

Die allgemeine Literargeschichte ist eine Erzählung von dem Ursprunge, Fortgange und den merkwürdigen Veränderungen in der Gelehrsamkeit, von den vorzüglichsten Gelehrten und den wichtigsten Schriften derselben.

§. 2.

Gelehrsamkeit ist der Inbegriff von Wissenschaften. Eine *Wissenschaft* aber ist ein auf unbezweifelte und gewisse Grundsätze gebautes System von allgemeinen Vernunftkenntnissen. Die historische Kenntniß wissenschaftlicher Fächer nennt man gewöhnlich **Literatur.**

Ueber die Begriffe: Gelehrter, Literatus, Literator, Polyhistor, Autodidakt, Pedant, Genie. — Rösselts Abhdl. über den wahren Begriff von Gelehrsamkeit; steht in: Philosophische Blicke, von Voß und Heinzelmann. Halle. 1789. 1 St. — *J. B. Menkii* declam. de charlataneria eruditorum. Amsterd. 1727 J. B. G. Büschel über die Charlatanerien der Gelehrten. Leipzig. 1791. — *Huberi* oratio de pedantismo, steht in Thomasii philosophia aulica. Halle. 1720. J. G. Schlosser über Pedanterey und Pedanten. Basel. 1787. — J. H. S. Formey über das Verhältniß zwischen Gelehrsamkeit, Geist, Genie und Geschmack; in den memoir. de l'ac. de Berlin 1788.

§. 3.

Die *Klassification* der *Wissenschaften*, welche man versucht hat, ist eben so verschieden gemacht worden, als die Theilungsgründe, die man dabey annahm, verschieden sind, und jede Eintheilung wird wegen des innigen Zusammenhanges aller Wissenschaften immer noch manche Mängel übrig lassen.

Angabe der verschiedenen Klassificationen. — Bestimmung der Begriffe aller Wissenschaften und ihrer Zweige. — G. H. v. Berg Versuch über den Zusammenhang aller Theile der Gelehrsamkeit zur Grundlegung einer allgemeinen Encyklopädie. Frankf. 1794. W. T. Krug über den Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und mit den höchsten Zwe-

cken der Vernunft. Leipzig. 1795. — C. H. Schmid's Abhdl. über Klassification und Rangordnung der Wissenschaften; st. im Gothaischen Magaz. B. 2. S. 231. C. D. Lehmus Versuch über den Rang und Werth der Wissenschaften. Rothenburg. 1785.

§. 4.

Soll die Geschichte glaubwürdig seyn: so muß sie aus Quellen geschöpft werden, d. h. aus solchen Dingen und Nachrichten, welche der letzte und wichtigste Grund sind, warum ein Ereigniß für wahr gehalten wird. Diese sind hier: Inschriften, Statuen, Urkunden, Gesetze, einigermaßen Tradition der ältern Zeiten, eigene Schriften der Gelehrten, Auszüge aus ihren Werken, Briefe, Biographieen, Geschichtschreiber, Reisebeschreibungen. In diesem Theile der Geschichte, vorzüglich der ältern, ist ein großer Mangel an Quellen.

§. 5.

Objective Hülfsmittel der Literargeschichte sind solche Schriften, welche die ältern Begebenheiten sammlen, das Gesammlete im Zusammenhange vortragen, und zum Erwerb historischer Kenntnisse verhelfen. I. Unter den Alten haben einige Beyträge geliefert: Aristoteles, Cicero, Dionysius von Halikarnassus, Plutarch, Plinius, Quintilian, Sveton, Gellius, Pausanias, Diogenes Laertius, Hieronymus, Photius und Suidas; fehlerhaft ist der Scholastiker Burley, und unvollständig Polydorus Vergilius. II. 1545. Der Vater der Literargeschichte ist Conrad Geßner; ihm folgten Lambeck, Morhof, Struve, Reimmann, Gundling, Stolle. III. 1718. Christoph August Heumann lieferte das erste System einer allgemeinen Literargeschichte; Schmeizel, J. Fr. Bertram, von Carlencas, J. And. Fabricius, Denina, Baumann, Denis, J. P. Reinhard, Mertens, Will, Wald, Wahl, Bougine, Büsching. IV. 1788, Dahler, Wachler, Eichhorn und Meusel.

Burley vita, mores, ac elegantissima philosophorum dicta simul et gesta. Straßburg 1472. 4. *Vergilius* de inventori bus rerum. London 1517. *Gesneria* a) bibliotheca universalis Zürich 1545. fol. locupletata per Simlerum 1555. fol. b) pandec-

tarum s. partitionum universalium l. XXI. Zürich 1548. Fol. *Pet. Lambecii* prodromus historiae literariae. Hamburg 1659. Leipzig 1710. Fol. *D. G. Morhofii* polyhistor literarius, philosophicus et practicus. Lübeck 1688. 4. edit. recent. emendat. et aucta per I. I. Schwabium. 1747. II. 4. *B. C. Struvii* introductio ad notitiam rei literariae. Jena 1704. cum Coleri, Lienthalii et Kocheri annotatt. edidit I. C. Fischer. Frankf. 1755. II. 8. dasselbe dann unter dem Titel: bibliotheca historiae literariae selecta post variorum emendationes et additamenta opus ita formavit, ut fere novum dici queat, I. F. Iugler. Jena 1763. III. 8. u. umgearbeitet und fortgesetzt unter der Aufschrift, F. G. Meuselii bibliotheca historica. Leipzig 1804. vol. XI. p. II. J. F. Reimmanns Versuch einer Einleitung in die historiam literariam insgemein und der Deutschen insbesondere. Halle 1721. VI. 8. N. H. Gundlings a) kurzer Entwurf eines collegii über die historiam literariam für die studiosos iuris. Halle 1703. 1713. b) collegium historico — literarium oder ausführliche Diskurse über die vornehmsten Wissenschaften und besonders die Rechtsgelahrheit. Bremen 1742. II. 4. c) Vollständige Historie der Gelahrheit, oder ausführliche Diskurse, so er in verschiedenen collegiis literariis sowohl über seine eigenen positiones, als auch vornehmlich über Heumanni conspectum hist. lit. gehalten, nach seinem Tode herausgegeben von Chr. Fr. Hempel, mit einer Vorrede von J. E. Kappe. Frankf. und Leipzig 1736. V. 4. G. Stolle's Anleitung zur Historie der Gelahrheit, denen zum Besten, so den freyen Künsten und der Philosophie obliegen. Jena 1718. u. 1736. 4. Desselben Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrheit. 1731. 4. der theologischen Gelahrheit. 1739. 4. der juristischen Gelahrheit 1745. 4. Desselben Anmerk. über Heumanns Conspectus. Jena 1738. Heumanni conspectus reipublicae literariae s. via ad historiam literariam juventuti studiosae aperta. Hanover 1718. u. die siebente, beste Edit. von J. N. Eyring 1797. 4. II. p. I. M. Schmeizels Versuch zu einer Historie der Gelahrheit. Jena 1728. J. F. Bertrams Anfangslehren der Historie der Gelahrheit zum Gebrauch der auf Schulen studirenden Jugend. Braunschweig 1730. *Juv. de Carleucus* essai sur l'histoire des belles lettres, des sciences et des arts. Lyon 1734. u. 1749. IV. 8. deutsch: Versuch einer Geschichte der schönen und andren Wissenschaften, wie auch der freyen und einiger mechanischen Künste mit Anmerk. von J. E. Kappe. Leipzig 1752. II. 8. Joh. And. Fabricius Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit. Leipzig. 1754. III. 8. *C. Denina* discorso sopra le Vicende della Letteratura. Turin 1760. verbessert und vermehrt. Berlin 1784. II. 8. deutsch von F. G. Serben Leipzig 1786. II. 8. L. A. Baumanns Entwurf einer Historie der Gelehrsamkeit. Brandenburg 1762. M. Denis Einleitung in die Bücherkunde. 1. Th. Bibliographie. 2. Th. Literargeschichte. Wien 1777. 4. verbessert 1796. I. 4. J. P. Reinhards Einleitung zu einer allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit. Erlangen 1779. 1 Th. 4. H. G. Mertens hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit. Augsburg. 1780. II. 8. G. A. Will's Entwurf einer vollständigen Literaturgeschichte. Altdorf 1781. zweyte Auflage.

1784. S. G. Wald's Versuch einer Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste. Halle 1784. Zusätze und Verbesserungen dazu. 1786. S. F. G. Wahl's Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur bey Vorlesungen, zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Erfurt 1788. II. 8. C. J. Bougine Handbuch der allgemeinen Literargeschichte nach Heumanns Grundriß 1802. VII. 8. A. F. Büsching's Grundlage zu einer Geschichte der Bemühungen und Verdienste alter und neuer Völker um die Gelehrsamkeit. Berlin. 1792. J. G. Dahler's Handbuch zum Gebrauch bey Vorlesungen über die Geschichte der Literatur u. Kunst. Jena. 1788. L. Wachlers Versuch einer allgemeinen Geschichte der Literatur. Lemgo. 1793. III. 8. J. G. Eichhorn's Literärgeschichte. Göttingen 1799. J. G. Meusels Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. Leipzig 1800. III. 8.

§. 6.

Tabellarische Uibersicht geben Saxe, Eyring, Oberlin und Bredow. Literarische Notizen liefern theils zur Biographie Bayle, Jöcher, Hamberger, Ladvocat, Niceron, Schröckh, Zedler u. a. m. theils zur Bibliographie Pope — Blount, Meusel, Denis, Lawätz, Ersch u. a. m.

Cstph. Saxii onomasticon literarium s. nomenclator praestantissimorum omnis aevi scriptorum. Leyden 1804. VIII. 8. *I. N. Eyringii* synopsis historiae literariae. Göttingen 1784. III. 4. *I. I. Oberlini* literarum omnis aevi fata tabulis synopticis exposuit. Straßburg 1789. G. G. Bredow's drey Tabellen zur Literärgeschichte. Altona 1801. Fol. *G. Bayle* dictionnaire historique et critique. Rotterdam 1697. II. fol. achte und letzte Ed. Basel 1748. IV. fol. Die Zusätze der Engl. Bernard, Birch, Lockmann und Sale, (London 1741. X. fol.) hat franz. übersetzt und mit neuen Zusätzen vermehrt I. G. de Chaufepie unter dem Titel: Nouveau dictionaire historique et critique pour servir de supplement ou de continuation au dictionaire de Mr. Bayle. Amsterdam 1756. IV. fol. Chst. G. Jöcher's allgemeines Gelehrten-Lexikon. Leipzig 1751. IV. 4. u. Adelungs Fortsetzung und Ergänzung. Leipzig 1787. II. 4. bis Buchst. J. G. C. Hamberger's zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 1500. Lemgo 1764. IV. 8. Auszug mit Verbess. u. Zusätzen. 1766. II. 8. *Ladvocat* dictionnaire historique, bibliographique portatif. Paris 1777. IV. 8. Supplementband 1789. deutsch übers. u. fortges. (J. H. Hayd) Ulm 1786. VIII. 8. *I. P. Niceron* memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la republique des lettres. Paris 1741. XLII. 12. deutsch mit Anmerk. Halle 1777. XXIV. 8. J. M. Schröckh Abbildungen und Lebensbesch. berühmter Gelehrten. Leipzig 1769. III. 8. Desselben allgemeine Biographie. Berlin 1790. VIII. 8. J. H. Zedler's großes, vollständiges Universal-Lexico.

Leipzig 1750. LXVI. fol. Angabe der übrigen vorzüglichen Biographieen der Inn- und Ausländer — Ueber den Werth der Biographieen. — *Th. Pope-Blount* censura celebriorum auctorum. London. 1690. fol. Genf. 1710. 4. J. G. Meusel's gelehrtes Deutschland. Lemgo 1800. VIII. 8. fünfte Aufl. H. W. Lawätz Handbuch für Bücherfreunde u. Bibliothekare. Halle 1795. XI. 8. J. S. Ersch allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1785. — 1790. Jena 1793. III. 4. und für die Jahre 1790. — 1795. Jena 1799. III. 4.

§. 7.

Von den Veränderungen in der Literatur in unsern Tagen geben uns die kritischen Zeitschriften und Journale hinlängliche Nachrichten.

Bochart veranlaßte durch einige seinem Hierozoikon beygefügte Recensionen den Pariser Parlementsrath Denys de Sallo zum ersten Journal, dem Journal des Savans 1665. Dieß veranlaßte die acta eruditorum durch Otto Menke zu Leipzig 1682. u. diesen sind dann alle andern Journale, Bibliotheken, Magazine, Archive, Monatsschriften u. s. w. gefolgt. Die erste gelehrte Zeitung in Deutschland gab aber nicht Johann Gottlob Krause in Leipzig 1715. sondern der Anhalt-Zerbstische Kammersecretär Gottfr. Zenner unter dem Titel: Novellen aus der gelehrten u. curieusen Welt. Frankfurt u. Gotha 1692. heraus. — Ueber Recensionen, Werth u. zweckmäßigen Gebrauch gelehrter Zeitschriften — Angabe der vorzüglichsten gelehrten Zeitschriften.

§. 8.

Die allgemeine Literargeschichte, welche in jedem Zeitalter vieles Licht aus der politischen Geschichte erhält, trägt nur das allgemein Merkwürdige vor, stellt dieß pragmatisch dar, und überläßt eine umständlichere Erzählung sowohl in Rücksicht der wissenschaftlichen Fächer, als auch der verschiedenen Zeiten und Völker der besondern oder ganz besondern Literargeschichte. Die Methode ist analytisch oder synthetisch.

Fr. Gedicke über das Studium der Literargeschichte, st. in d. Berl. Monatsschr. 1785. März. S. 227. u. in seinen vermischten Schriften. Berlin 1801. S. 274. Ortloffs Ideal einer Literargeschichte. Erlangen 1800. *Ch. Fr. Schmidii* diss. de historia literaria pragmatice tractanda. Lüneburg 1735. 4.

§. 9.

Der Nutzen dieser Geschichte ist vielfach. Denn sie lehrt uns das ganze Feld der Wissenschaften kennen und überschauen; sie erleichtert das Studium jeder ein

zelnen Wissenschaft; sie bereichert uns mit Bücherkenntnissen; sie macht uns die Lücken in den wissenschaftlichen Fächern kenntlich; sie stellt uns verdienstvolle, große Männer auf, und belebt dadurch die Nacheiferung; sie verscheucht das Vorurtheil für das Alte sowohl, als für das Neue; sie leitet zur Bescheidenheit, und führt zum Glauben an eine über alles waltende Vorsehung.

§. 10.

Große Begebenheiten und Männer, welche eine wichtige Veränderung in der gelehrten Welt hervorgebracht haben, bestimmen die Eintheilung der Literargeschichte in gewisse Perioden: von der Schöpfung bis auf die Sündfluth, Geschichte der Urwelt; von Noah bis auf Aristoteles, der die wissenschaftlichen Kenntnisse in einzelne Disciplinen absonderte und eine philosophische Kunstsprache bildete; bis auf den Ursprung der christlichen Religion und das goldene Zeitalter der römischen Literatur unter August; bis auf die Völkerwanderung und den Verfall der Wissenschaften; bis auf die Scholastiker, welche den schlummernden Geist zuerst erweckten; bis auf die Wiederherstellung der Wissenschaften im abendländischen Europa nach dem Untergange des griechischen Kaiserthums; bis auf unsere Zeiten.

I. Periode.

Vom Anfange der Welt bis auf die Noachische Fluth.

1 — 1656.

Geschichte der Urwelt.

§. 11.

Semitische Traditionen in der Mosaischen Urkunde, und philosophische Vermuthungen, die mit jenen gut übereinstimmen, sind die einzigen Führerinnen in der Urgeschichte des Menschen.

Eichhorns Urgeschichte herausgegeben von Gabler. Altdorf 1792. II. 8. Gablers neuer Versuch über die Mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik. Altdorf 1795. — Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Riga. 1785. IV. 8. Kants muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte, st. in d. Berl. Monatsschrift 1786. Januar, und in seinen sämmtlichen kleinen Schriften. Königsberg. 1797. III. 8. Schillers Etwas über die erste Menschengesellschaft, nach dem Leitfaden der Mosaischen Urkunde, st. in der Thalia, 11 Heft, und in seinen kleinen prosaischen Schriften. Leipzig 1792. B. 1. S. 346.

§. 12.

Als schuldloses Kind der Natur mit trefflichen Anlagen ausgerüstet, betrat der erste Mensch eine paradisische Gegend des höhern Asiens. Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft erwachten nach und nach, und der erste Schritt auf dem Wege zu seiner Bestimmung war gethan.

J. J. Spaldings Bestimmung des Menschen. Leipzig 1774. Lessing über die Erziehung des Menschengeschlechts. Berlin 1780 und in seinen Werken. Berlin 1794. XIV. 8. Fichte die Bestimmung des Menschen. Berlin 1800. Gruber über die Bestimmung des Menschen. Leipzig. 1800. II. 8.

§. 13.

Durch den Mittheilungs- und Nachahmungstrieb, so wie durch seine eigenen Fähigkeiten und Verhältnisse entstand in ihm die Sprache, d. i. verständliche Mittheilung seiner Empfindungen und Gedanken durch articulirte Laute der menschlichen Stimmwerkzeuge. Sie war anfänglich eine arme, sinnliche Natursprache, bildete sich allmählig aus, und war eines der vorzüglichsten Mittel zur Cultur, d. i. Ausbildung aller Anlagen und Kräfte des Menschen zur freyen Selbstthätigkeit.

Das Sprachvermögen ist zwar göttlichen Ursprungs nicht aber die Sprachfertigkeit, wie jüdische und ältere christliche Theologen behaupteten, und neuerlich noch Süßmilch in seinem Versuche eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern von Gott erhalten habe. Berlin 1766 *De Brosses* traité de la formation mechanique des langues. Paris 1765. II. 12. deutsch von Hißmann. Leipzig 1777. II. 8. Herders Abhdl. über den Ursprung der Sprache Berlin 1772. Tetens über den Ursprung der Sprache, und der Schrift. Bützow. 1772. *Monboddo* on the origin and progreſſ of language. Edinburg. 1775. III. 8. deutsch von E. A. Schmid. Riga 1786. II. 8. Tiedemanns Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Riga 1772. Zobels Gedanken über die verschiedenen Meynungen der Gelehrten vom Ursprunge der Sprachen. Magdeburg. 1773. Adelung über den Ursprung der Sprachen u. Bau der Wörter. Leipzig 1781. J. E. C. Rüdigers Grundriß einer Geschichte der menschlichen Sprache nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten. Leipzig 1782. Feders Abriß der wahrscheinlichen Geschichte des natürlichen Ursprungs der Sprachen, st. in der Berl. Monatsschr. 1787. Novbr. S. 392. Platners philosophische Aphorismen. Leipzig 1793. B. 1. S. 224. Dorsch philosophische Geschichte der Sprache und Schrift. Mainz 1791. Fichte von der Sprachfähigkeit und dem Ursprunge der Sprachen, st. im philosoph. Journal von Niethammer. Neustrelitz 1795. B. 1. Heft 3. und 4. Vaters Versuch einer allgemeinen Sprachlehre, mit einer Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache und einem Anhange über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf die Grammatik einzelner Sprachen und auf Pasigraphie. Halle 1801. Bildung der Sprache: die frühesten Aeußerungen waren Empfindungslaute, Interjectionen, verbunden mit Gebehrden; Perfecta; Substantiven durch nachgeahmten Schall (daher sind Wörter der Natursprache fast in allen Sprachen, die von den Grammatikern so genannten ῥήματα πεποιημένα verba factitia) oder nach sonstiger, wenn auch entfernter, Aehnlichkeit des Wurzellautes mit der Sache selbst, (s. de Brosses; daher der Streit der Stoiker und Platoniker, ob die Wörter θέσει ἢ φύσει gebildet sind, s. Platos Kratylus) und nachher auch nach Willkühr gebil-

det; später Adjectiven, Adverbien und übrige Partikeln, nebst Declination und Conjugation. In der Wortfolge stellte man das voran, was der Einbildungskraft zuerst lebhaft vorschwebte; nachmals führte der Wohlklang der Perioden und die Deutlichkeit veränderte Wortstellungen ein; und in den neuern Sprachen ist endlich die prosaische Wortfugung fester bestimmt, und aus der frühern Ordnung der Phantasie eine Ordnung des Verstandes geworden, so daß in jedem Satze zuerst die sprechende oder handelnde Person oder Sache, hierauf die Handlung selbst, und endlich die Absicht der Handlung angegeben wird. — Ueber den gegenseitigen Einfluß der Sprache und Cultur s. sur l'influence reciproque du langage sur la raison et de la raison sur le langage st. in den memoires de l'ac. d. scien. et bel. lett. de Berlin für das Jahr 1767.

§. 14.

Bedürfniß und zunehmende Bevölkerung nöthigten die Menschen gar bald auf verschiedene Nahrungszweige zu denken. Daher der Stand der Hirten, Jäger und Ackerbauer; bey erstern beyden nimmt die Cultur einen langsamern, bey diesen aber einen schnellern Gang.

§. 15.

Bey den verschiedenen Geschäften, die man nun trieb, machte man Erfahrungen, Bemerkungen, Vergleichungen, und sammelte nach und nach fragmentarische Kenntnisse von geringem Umfange. Wissenschaften, gelehrte Werke, gelehrte Gesellschaften und Bibliotheken vor der Sündfluth, sind bey der höchst wahrscheinlich noch nicht erfundenen Schreibekunst nichts anders, als Undinge.

Athanasius Kircher macht in seinem Oedipus Aegyptiacus Rom. 1654. IV. fol. B. 2. S 48. den Adam zum treflichsten Theologen, Philosophen, Arzt, Mathematiker, überhaupt zum Polyhistor, und zum Stifter der Akademien und Bibliotheken. Reimmanns Versuch einer Einleitung in die historiam literariam antediluvianam. Halle 1709. *Mader* de scriptis et bibliothecis antediluvianis, st. in seinem: Virorum clarissimorum libelli et commentationes de bibliothecis et archivis. Helmstädt 1705, III. 4. *P. C Hilscheri* schediasma de bibliotheca Adami protoplastae. Dreßden 1703. 4. *Vockerodi* historia societatum et rei literariae ante diluvium. Gotha 1704. — Vorgebliche Geistesprodukte sind Adams liber revelationis; de poenitentia; psalmi. Henochs apocalypsis; siehe Fabricii codex pseudepigraphus V. T. Hamburg 1720. der hebräischen Sibylle Sam-

bethe oracula, ed. Gallaeus Amsterdam 1689. 4. sind ein Fabricat eines Christen aus dem 2. Jahrhundert, siehe Schröckhs Kirchengesch. B. 2. S. 400.

§. 16.

Poesie war fast die ganze Sprache der ältesten Menschen, wie sie es bey allen ungebildeten Völkern mehr oder weniger noch jetzt ist, und bestand mehr in Bildern und Gleichnissen, als in sentimentaler Darstellung. Lamechs Gedicht auf die Erfindung des Schwerdts 1. Mos. 4, 23. ist das älteste historische Lied.

§. 17.

Ihre Geschichte bestand bloß in mündlicher Erzählung von Begebenheiten aus dem engen Kreise ihrer Bekanntschaft, und in Geschlechtsregistern, so wie die Zeitrechnung in einigen sehr allgemeinen Abtheilungsmerkmalen, daher sich denn auch von ihrer Jahresdauer nur wenig bestimmtes sagen läßt.

Leß über den historischen Styl der Urwelt, st. in s. verm. Schriften. Göttingen 1781. B. 1. S. 81. fg. — Bredow über das hohe Alter der ersten Menschen, ist die 1ste Abhdl. in seinen Untersuchungen über einzelne Gegenstände der ältern Geschichte, Geographie und Chronologie. Altona 1800. C. W. Hufeland über die Lebensdauer des Menschen, ist die 5te Vorles. in seiner Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1798. S. 87 — 109.

§. 18.

Die mathematischen Kenntnisse bezogen sich nur auf die Kunst zu zählen, auszumessen, und nach einem gewissen Maaße Werkzeuge, Wohnungen und Schiffe zu bauen. Die Gestirne, und namentlich die Sonne, scheinen sie mehr bewundert, und ihren Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Erde benutzt, als astronomisch betrachtet zu haben.

§. 19.

Philosophie fand noch nicht statt. Ihre physischen Bemerkungen waren eben von dem Gehalte, wie sie jeder ungebildete Mensch jetzt noch macht. Rechtliche Ordnung ward durch das patriarchalische Ansehen der Familienhäupter erhalten.

Fergusons Geschichte der Subordination, st. in seiner Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, aus dem Engl. Leipzig 1768. S. 185.

§. 20.

Ihre religiösen Ideen waren ganz der Kindheitsperiode des Menschengeschlechts gemäß. Die Semitischen Nachrichten übergeben die ersten Menschen als Kinder der väterlichen unmittelbaren Unterweisung Gottes.

§. 21.

Dennoch verbreitete sich Sittenverderbniß gar bald unter den Menschen der Urwelt, und daher wurde die bekannte Ueberschwemmung des südwestlichen Asiens und also des cultivirtesten Theils der bewohnten Erde als Strafe der vorhergegangenen Immoralität angesehen.

II. Periode.

Von Noah bis auf Aristoteles.

1656 — 3663. oder vor Christo 2327 — 321.

§. 22.

Die allmählige Bevölkerung veranlaßte nach und nach wieder gesellschaftliches Leben, Erbauung von Ortschaften, und endlich Gründung einzelner Staaten, unter welchen Babylonien der älteste ist.

§. 23.

In diesen neuen Staaten mußte, bey dem Verlust so mancher Kenntnisse und Fertigkeiten durch die Fluth, die Cultur wieder von unten anfangen. Noth, Bedürfniß und Bequemlichkeit erweckten den Geist zum Nachdenken und zum Erwerb von Fertigkeiten; auch der Zufall führte auf manche Erfindung und neue Ideen. Praktische Kenntnisse giengen den theoretischen voraus, und einzelne theoretische Kenntnisse bildeten sich dann zu Systemen. Die meisten wissenschaftlichen Kenntnisse sind in dieser Periode auf Asiens Boden aufgekeimt.

Goguet de l'origine des loix, des arts et des ſciences, et de leurs progres chez les anciens peuples. Paris 1758. III, 4. deutsch von Hamberger. Lemgo 1763. III. 8. im Auszuge von Sattler. Nürnberg 1796. *Condillac* eſſai ſur l'origine des connoiſſances humaines. Paris 1746. II. 12. deutsch von Hißmann. Leipzig 1780. II. 8. *Bailly* lettres ſur l'origine des ſciences. London 1777. deutsch. Leipzig 1778.

§. 24.

Bey dem Ursprunge aller Wissenschaften Land, Zeit und Ordnung anzugeben, ist für uns unmöglich. Ein Urvolk der Cultur (in Indien, Chaldäa, Aegypten, Aethiopien oder Nordasien) anzunehmen, und von daher alle Wissenschaften sich verbreiten zu lassen, ist eben so unerweislich und ungerecht, als einzelne Personen: den

babylonischen Oannes, den phönicischen Thaaut, und den ägyptischen Hermes Trismegistus zu Erfindern aller Wissenschaften und zu allgemeinen Lehrern aller Nationen zu erheben. Die verschiedenen Eigenheiten und Umstände eines Landes und seiner Einwohner erzeugten verschiedene Erfindungen und Kenntnisse; mehrere Nationen cultivirten sich auch zugleich und neben einander, und wo gleiche Verhältnisse statt fanden, da gab es auch gleiche Erfahrungen, gleiche Künste und Wissenschaften. Doch hatte das Klima überall einen bedeutenden Einfluß.

Die Hypothese von einem nordasiatischen Urvolk der Cultur hatte schon *Ol. Rudbeck* in seiner Atlantica s. vera Iapheti posterorum sedes ac patria. Upsala 1696. IV. fol. Noch mehr *Bailly* histoire de l'astronomie ancienne. Paris 1774. Lettres sur l'origine des sciences. London 1777. und besonders in seinen Lettres sur l'Atlantide de Platon (im Timäus und Kritias) et sur l'ancienne histoire de l'Asie. Paris 1779. er setzt dieß Urvolk unter dem 49. oder 50. Grad nördlicher Breite. Ihm stimmt bey Delille's Neue Welt- und Menschengeschichte B. 1. und De Lüc Briefe über die Geschichte der Erde. B. 1. S. 6. B. 2. S. 561. — Von den Gründen für und wider diese Hypothese. — Falconers Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsstriches auf Temperament, Sitten, Verstandeskräfte, Religion, K. und W. u. s. w. aus dem Engl. deutsch übersetzt von Hebenstreit. Leipzig 1782.

§. 25.

Je nachdem die allgemeinen Beförderungsmittel: Bedürfniß, Bevölkerung, Ackerbau, Handel, Wohlstand, Umtausch der Ideen, Genuß der Ruhe, Clima, politische Verfassung, und Reisen, oder die allgemeinen Hindernisse: unvollkommne Beschaffenheit der ersten Staaten, Despotismus, physische Uebel, Auswanderungen, Kastenabtheilung, Wissenschaftsmonopol der Priester, mündliche Fortpflanzung und hieroglyphische Schreibart mehr oder weniger statt fanden, je nachdem nahm auch die Cultur dort mehr, und hier weniger zu.

Bemerkungen über den Nutzen und Schaden der erblichen Kasten — Bemerkungen über die Wissenschaftsmonopolien der alten Priester. — Home Versuch über die Geschichte des Menschen, aus dem Engl. Leipzig 1784. II. 8. J. Iselins Geschichte der Menschheit. Zürich 1786. II. 8. Meiners

Grundriß der Geschichte der Menschheit. Lemgo 1793. Herder siehe §. 11. *Villaume* histoire de l'homme. Dessau 1783. deutsch, Leipzig 1788. II. 8. *de Condorcet* esquisse d'un tableau historique des progrés de l'esprit humain. Paris 1793. deutsch von Posselt. Tübingen. 1796. Le Camus Geschichte des Menschen nach seiner geistigen und körperlichen Natur; nach dem Französ. frey bearbeitet von v. Eicken. Elberfeld. 1799. Jenisch Universalhistorischer Ueberblick der Entwickelung des Menschengeschlechts als eines sich fortbildenden Ganzen. Eine Philosophie der Culturgeschichte. Berlin 1801. II. 8. Adelungs Versuch einer Geschichte der Cultur des menschlichen Geschlechts. Leipzig 1782. C. F. Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes. Breßlau 1776.

§. 26.

Eine der wichtigsten Erfindungen in dieser Periode und eines der besten allgemeinen Beförderungs- und Erhaltungsmittel der wissenschaftlichen Cultur war die Schreibekunst, d. i. die Kunst, durch willkührliche für die einzelnen Laute der Sprache erfundene und festgesetzte Zeichen seine Gedanken auszudrücken. Durch die Schreibekunst konnte die nun mündliche Rede ausgebreiteter im Raume, und bleibender in der Zeit werden. Anfänglich gab es darstellende Zeichen oder Bilderschrift (neuerlich bey den Mexikanern); dann analogische Zeichen, oder abgekürzte Bilderschrift und Sinnbilder, Hieroglyphen (Aegypter, Etrusker); hierauf willkührliche Zeichen für ganze Wörter, oder Wörterschrift (Chinesen, Japanesen, Tonquinesen, und Koreaner); alsdann Sylbenschrift (Aethioper und Mendäer); und endlich Buchstabenschrift. Ihr angeblicher Erfinder ist Thaaut; durch Kadmus v. Chr. 1455. Par. Marmor 1519. kam sie zu den Griechen, durch Evander v. Chr. 1244. zu den Lateinern, und von diesen, so wie durch die Phönicier zu den übrigen südwestlichen Europäern.

Von der Hieroglyphik: *Horapollinis* hieroglyphica ed. Pauw. Utrecht. 1727. 4. *Pignorii* characteres aegyptii. Frankf. 1608. 4. mensae Isiacae explicatio. Amsterdam 1669. 4. *Ath. Kircheri* obeliscus pamphilius, Rom 1650. fol. Oedipus Aegyptiacus. Rom 1654. III. fol. Sphinx mystagoga. Amsterdam 1676. fol. *Deguignes* in den memoir. de l'acad. des inscript. t. XXIX. und XXXV. Tychsens Abhdl. über die Buchstabenschrift der alten Aegypter, st. in d. Bibl. der alten Literatur und Kunst. Göttingen. 1789. St. 6. S. 1—63.

Fr. M. Vierthalers philos. Geschichte der Menschen und Völker. Salzburg 1787. V. 8. B. 2. S. 400.—410. *G. Zoega* de origine et usu obeliscorum. Rom 1797. fol. der 4te Absch. von den Classen und Epochen der Hieroglyphen. — Bemerkungen über die alten Hieroglyphen; über die willkührliche Ergänzung der Mittelbegriffe und die daher entstehende Vieldeutigkeit nach einem Beyspiel aus Clemens Alex. stromat. l. V; über den veränderten Sinn derselben durch die nachherigen Hierogrammatisten; über die Beybehaltung derselben auch nach erfundener Buchstabenschrift. — Der Schlüssel zu den meisten Hieroglyphen in den heiligen Büchern der Priester gieng verloren, s. Heyne comment. in den comment. soc. Gotting. clas. philol. V. p. 114 und nach den Zeiten des Psammetichus wurden die Fremden durch die Dollmetscher getäuscht. Herodot. II. 28. 73. 154. Von der Schreibekunst: *Herm. Hugo* de prima scribendi origine, ed. Trotz. Utrecht 1738. *Wachteri* naturae et scripturae concordia commentario de literis ac numeris primaevis illustrata Leipzig 1752. 4. *Th. Astle* the origin and progress of writing as well hieroglyphic as elementary. London 1784. 4. Amelang vom Alter der Schreibekunst in der Welt. Leipzig 1801. J. L. Hug: die Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthum. Mit Hinsicht auf die neuesten Untersuchungen über den Homer. Ulm 1801. — Ungewiß ist die Beschaffenheit des Uralphabets. — Vom Ursprunge und der Verwandtschaft der verschiedenen Alphabet: *Ed. Bernardi* tabula Alphabetorum ed. C. Morton. London 1759. C. W. Büttners Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker. Göttingen 1771. J. C. Vollbedings Stammtafel aller Sprachen. Berlin 1802. — Von der kreisförmigen, senkrechten und wagerechten Schriftart. — Von der Steganographie oder Kryptographie, Tachygraphie oder Stenographie; (und von der Telegraphie und Pasigraphie der Neuern). — Von den Schreibmaterialien und dem Schreibgeräthe der Alten. — Von den Librariern und der Gestalt der alten Bücher. — G. F. Wehrs vom Papier und den Schreibmassen, deren man sich vor Erfindung des Papiers bediente. Halle 1789. II. 8. dazu Supplemente. Hannover 1790. *Mabillon* de re diplomatica. Paris 1709. fol. *Montfaucon* palaeographia graeca. Paris 1708. fol. — Die Deutschen bekamen ihre Buchstaben wahrscheinlich von den Römern; in der Mitte des 9ten Jahrhunderts unter Ludwig dem Deutschen fieng man erst an deutsch zu schreiben, aber noch mit lateinischen Buchstaben, und erst im 13. Jahrhundert unter Friedrich II. kamen, nach Gundlings Meynung, die jetzigen deutschen Buchstaben auf.

§. 27.

Einige Jahrhunderte nach der Noachischen Fluth finden sich zwar schon bey einigen Völkern wissenschaftliche Kenntnisse, aber bestimmte Nachrichten fehlen uns darüber, und daher kann die Literargeschichte nicht viel über 1500. v. Chr. hinauf gehen.

Ideen zur Charakteristik der literarhistorischen Völker in dieser Periode.

§. 28.

Babylonien, worein später die Chaldäer von den carduchischen Gebirgen einwanderten, Assyrien und Medien waren die ersten beträchtlichen Reiche in Asien, und kamen 558. v. Chr. an Cyrus, den Stifter der persischen Monarchie. Zwar trifft man hier früh wissenschaftliche Cultur, ihr Flor aber ward durch erschlaffendes Clima, Despotismus, Kriege, Eroberungssucht der Könige, und Erblichkeit des Priesterstandes gehindert. Besser gediehen die Künste als Dienerinnen des Luxus.

Schlözers Abhl. von den Caldäern, st. in Repertor. für biblische und morgenl. Literatur B. 8. S. 113. Ditmar über das Vaterland der Chaldäer. Berlin Monatsschr. 1794. *Reimmanni* historia literaria Babyloniorum et Sinensium Braunschweig 1741. Vierthalers philos. Geschichte der Menschen und Völker. B. 3.

§. 29.

Indien, das von vielen kleinen Völkerschaften bewohnt, und diesseits des Ganges den Alten einigermaßen bekannt war, hatte, nach der Tradition, schon sehr früh Cultur, wahrscheinlich von Bactra und Chaldäa her, erlangt. Die Nation war in sieben Stände geschieden, und noch jetzt ist diese Kastenabtheilung nicht verschwunden. Die Weisen der Nation wären theils Sarmanen (Gymnosophisten, die Germanen des Strabo), jetzt Jochis, indische Asceten, theils Brachmanen, die eigentlichen Weisen, Lehrer und Priester der Nation. Die Cultur der Indier, deren ältere Geschichte überhaupt sehr dunkel, und seit Alexandern erst etwas deutlicher ist, blieb auf der Stufe der Mittelmäßigkeit stehen.

Guyon histoire des Indes orientales anciennes et modernes. Paris 1744. III. 12. deutsch Frankf. 1772. III. 8. Al Dows Geschichte von Hindostan. Engl. 1768. II. 4. deutsch Leipzig 1774. III. 8. *Sonnerat* voyage aux Indes orientales et à la Chine. Paris 1782. II. 4. deutsch von Pezzl. Zürich 1783. II. 4. *Palladius* de gentibus Indiae et Brachmanibus und *Ambrosii* tractatus de locis, doctrina et moribus Brachmanum.

beyde ed. Eduard. Bissaeus London 1668. 4. *Deguignes* sur les philosophes appellés Samaneens, in den mem. de l'ac. d. Inscr. t. XXVI. 770. *Meiners* historia doctrinae de vero deo, Leipzig 1780. p. 91 — 140. Viertbalers philos. Gesch. d. M. u. B. 3. B. 262. fg. *Heeren*: commentatio de Graecorum de India notitia et cum Indis commerciis, Göttingen 1791. u. in den comment. soc. reg. scient. Götting. vol. X. 121 — 156. u. vol. XI. 63 — 90. class. hist. et phil.

§. 30.

Aegypten, dessen Einwohner ein originelles Volk waren, ist das vorzüglichste Land der Cultur in der ältesten Welt. Denn die Aegypter waren schon früh in dem Besitz der meisten Wissenschaften, die wir bey den Alten finden. Ihre Justiz- und Policeyverfassung wirkte durch Juden, Griechen und Römer auf ganz Europa, und dadurch, daß sie die Griechen bildeten, sind sie dann Lehrer aller Nationen geworden. Die Ursachen ihrer Cultur waren: der durch die große Bevölkerung nothwendig gewordene Ackerbau und Kunstfleiß, so wie der durch beyde beförderte Wohlstand; die durch eine regelmäßige Staatsverwaltung erhaltene gute Ordnung; Ruhe und Friede, den sie durch ihr isolirtes Leben lange Zeit genossen; frühzeitige Veranlassung wegen der physischen Landesbeschaffenheit und Nilüberschwemmung auf Erfindungen zu denken; die Priestercollegien besonders zu Sais, Memphis, Heliopolis und Theben. Ihre so sehr gepriesenen Wissenschaften aber erstiegen doch keine sogar hohe Stufen. Gründe des Stillstandes und der Mittelmäßigkeit der Cultur bey den Aegyptern sind: Nationalstolz; Anhänglichkeit an das Alte, und bis auf den König Psammetich 670. v. Chr. Unbekanntschaft mit fremder Cultur; Erblichkeit der Stände und daher Verlust manches guten Kopfes; Wissenschaften als Monopolien der Priester; mühsames Studium der schweren, selbst nicht allen Priestern bekannten, und alle Cultur aufhaltenden Hieroglyphik; Einmischung der Priester in die Regierung; Trägheit der Priester wegen ihrer allzugroßen Einkünfte. Seit der Eroberung dieses Reiches durch Kambyses 525.

v. Chr. litten Land, Menschen und Cultur viele Veränderungen.

Die meisten Nachrichten über die alten Aegypter rühren von den Griechen her, die aber hier nicht immer sichere Führer sind. *Caussini* symbolica Aegyptiorum sapientia. Paris 1647. *Conringii* liber de Hermetica Aegyptiorum vetere et nova Paracelsicorum medicina. Helmstädt 1669. 4. (griff zuerst das Vorurtheil von der großen Gelehrsamkeit der Aegypter an. Sein Gegner ist:) *Borrichius*: Hermetis Aegytiorum et Chymicorum sapientia ab Hermanni Conringii animadversionibus vindicata. Kopenhagen. 1674. *Witsii* Aegyptiaca. Herborn. 1717. 4. *Reimmanni* idea systematis antiquitatis literariae specialioris. Hildesheim 1718. *P. E. Jablonsky* pantheon Aegyptiorum. Frankf. 1752 *F. S. de Schmidt* opuscula, quibus res antiquae, praecipue aegyptiacae explanantur. Karlsruhe 1765. *Idem* de sacerdotibus et sacrificiis Aegyptiorum. Tübingen 1768. *Pauw* recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Berlin 1773. II. 8. Deutsch von J. G. Krünitz. 1774. II. 8. Meiners über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegypter. Göttingen 1775. *Strothii* Aegyptiaca s. veterum scriptorum de rebus Aegypti commentarii et fragmenta. Gotha 1783. II. 8. Plessing's Osiris und Sokrates. Berlin 1783. Desselben Memnonium od. Versuch zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. Leipzig 1787. II. 8. Desselben Versuche zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums. Leipzig 1790. III. 8. Vogel's Versuch über die Religion der alten Aegypter und Griechen. Nürnberg 1793. Vierthaler B. 2. S. 349 — 520.— *Vivant Denon*: voyage dans la haute et basse Egypte pendant la campagne du Général Buonaparte. Paris 1802. mit Kupf. deutsch übers. von Tiedemann. Berlin 1802.

§. 31.

Die Chinesen, welche mit den Aegyptern viele Aehnlichkeit haben, sind eines der ältesten Völker Asiens, das früher, als andere, viele Künste und Wissenschaften trieb, und an Alter und Cultur sich auch von jeher für das erste Volk der Erde gehalten hat. Ohnstreitig begünstigten Clima, Landesbeschaffenheit, starke Bevölkerung und bürgerliche Verfassung ihre frühzeitige Geistesbildung. Diese ist aber auch, wie in Aegypten, zu keiner so gar hohen Stufe, wie einige geglaubt haben, empor gestiegen, weil ihre fernern Fortschritte durch Nationalstolz, Regentendespotismus, Absonderung von andern Nationen, Wörterschrift, und Kleinigkeitsgeist gehemmt wurden.

Du *Halde* description de la Chine. Paris 1735. IV. 4. deutsch Rostock 1749. V. 4. *Le Mailla* histoire generale de la Chine, publiée par Grosier et des Hauterayes Paris 1785. XIII 4. Memoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois, par les *missionaires de Pekin*. Paris 1787. XII. 4. (Amiot) lettres de Pekin sur le genie de la langue chinoise et la nature de leur ecriture symbolique comparée avec celle des anciens Egyptiens. Brüssel 1773. 4. *Th. S. Bayeri* museum Sinicum, in quo Sinicae linguae et literaturae ratio explicatur. Petersburg 1730. II. 8. *Freret*, reflexions sur les principes generaux de l'art d'ecrire, et en particulier sur les fondemens de l'ecriture Chinoise, st. in d. mem. de l'ac. d. Inscr. IX. 328. *Th. Spizel* de re literaria Sinensium. London 1660. 12. *Kircheri* China monumentis illustrata. Amsterdam 1667. fol. *Pauw* recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois. Berlin 1773. II. 8. *Reimmann* cf. §. 28. *Ejusdem* historia philosophiae Sinensium. Braunschweig 1727. 4. Eine zu hohe Meynung von den Chinesen hatten Leibnitz (Noviss. Sinens.) Bülfinger (specimen doctrinae veterum Sinarum moralis. Frankf. 1724.) und Wolf (oratio de Sinarum philosophia. Halle 1726.) Gegen ihre große Cultur: *Deguignes* essai historique sur l'etude de la philosophie chez les anciens Chinois, st. in d. mem. de l'ac. d. I. XXXVIII. 269. Ihre Schrift leitet Deguignes von der ägyptischen ab, und ihm stimmt bey Fr. Gedicke über den gegenseitigen Einfluß der Schrift auf die Cultur, und der Cultur auf die Schrift, st. in seinen vermischten Schriften. Berlin 1801. S. 234—273. Ungenannter über die alte Literatur der Chinesen, st. in Klapproths Asiatischem Magazin. Weimar 1802. St. 9. Abhandl. 4.

§. 32.

Bey den Phöniciern, welche durch ihre ersten Wohnsitze am rothen, und durch ihre nachherigen Niederlassungen am mittelländischen Meere bald mit der See vertraut wurden, blühete frühzeitig Cultur durch ihre Localität, ihren Republicanismus, Handel, Wohlstand und ihre Bekanntschaft mit fremden Nationen. Sie machten manche nützliche Erfindungen, und durch ihre weiten Seereisen und zahlreichen Colonien wurde der Saame nützlicher Kenntnisse und Künste auch in vielen entfernten Ländern ausgestreut. Nur kaufmännisches Interesse und Rohheit der Sitten hinderten den größern Flor.

J. D. Baieri diss. histor. de Phoenicibus, eorum studiis et inventis. Jena 1709. 4. *Weinrich* de Phoenicum literatura. Meiningen 1714. *Mignot* XXI. memoires sur les Phéniciens, in den memoires de l'ac. d. I. 34 — 40. Bande.

Wierthaler 4ter Bd. — Als Erfindungen legt man ihnen bey: Glas, Purpurfärberey, feine Leinwand, (Sclavenhandel) Prägung der Munzen, Buchstabenschrift, und Rechenkunst. — Von ihren Colonien, und Seewesen s. Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Göttingen 1804. 2. B. 2. Abschn. Berghauß Geschichte der Schiffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums. Leipzig 1793. II. 8.

§. 33.

Die Hebräer zeichneten sich durch einen höhern Grad von religiöser Cultur, den Monotheismus, durch ihre prophetische Dichtkunst, und ihre Geschichte, die in einem eigenen religiösen Gewande erschien, vor allen Völkern des Alterthums rühmlichst aus. Nur ihre schöne Literatur kennen wir. Vielleicht haben sie in den Wissenschaften einige empirische Kenntnisse gehabt, die aber der Priesterstand verwahrte. Zwar trugen zu ihrer fernern Ausbildung die Prophetenschulen, die Davidische und Salomonische Regierung, und das babylonische Exil etwas bey, aber im Ganzen genommen waren sie in der Literatur ein sehr beschränktes Volk. Dieser Mangel an literarischer Cultur rührt von der Viehzucht und dem Ackerbaue als ihren einzigen Beschäftigungen, von ihrer in der mosaischen Constitution gegründeten Absonderung von andern Nationen, vom Nationalstolz als Volk Gottes, von Wissenschaftsmonopol des Levitenstammes, von innern Staatsveränderungen, und von ihrer geographisch übeln Lage her.

Die Schriftsteller der jüdischen Geschichte: Josephus, Philo, der Talmud, Prideaux, Shuckford, Buddeus, C. G. Lange, Holberg, Bastholm, Büsching, Heß, Woltmann, Bauer. — Reimmanns Versuch einer Einleitung in die Historie der Theologie insgemein, und der jüdischen insonderheit. Magdeburg 1711. *Wähneri* diss. de eruditione judaica. Göttingen 1742. 4. *J. A. Ernesti* de odio Judaeorum veterum adversus literas graecas, st. in seinen opusc. phil. crit. p. 408. ed. sec. *Wolfii* bibliotheca hebraica. Hamburg 1735. IV. 4. c. suppl. s. nova bibl. hebr. *Köcheri.* Jena 1784. II. 4. — Jerusalems Briefe über die mosaischen Schriften und Philosophie. Braunschweig 1762. Abriß der hebräischen Cultur bis auf das Zeitalter Jesu, besonders mit Hinsicht auf die Fortschritte ihrer Moral, st. in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kir

Hengesch. 3. Bd. 3. St. 13. Abhandl. Stäudlin's Geschichte der Sittenlehre Jesu. Göttingen 1799. J. Jahn's biblische Archäologie. Wien 1796. IV. 8. Th. I. S. 468 — 532. Herders Geist der hebräischen Poesie. Dessau 1782. II. 8. Hering's Abhandl. von den Schulen der Propheten, von der Schule des Apostel Johannes zu Ephesus, und vom Kanon des N. T. Breßlau 1777. Nachtigal's Abhandl. über Samuels Sängerversammlung oder Prophetenschule, st. in Henkes Magazin für Religionsphilos. u. s. w. Bd. 6. Abhandl. 4. — Niemeyer über die Eindrücke der babylonischen Gefangenschaft auf den Nationalcharakter der Juden, st. in seiner Charakteristik der Bibel, Th. 5. S. 173. Ueber die jüdische Theologie vor und nach dem Exil, st. in den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, Th. 5. S. 23. Stäudlin angef. Schr. S. 347. fg.

§. 34.

Unter den Persern ist, der bessern Organisation des Reichs durch Darius Hystaspis ungeachtet, wegen des Regentendespotismus und zu schnellen Regentenwechsels, wegen der vielen Kriege, wegen des zu großen Länderumfanges, wegen des Luxus und der Nachahmung fremder Sitten, und wegen der Magier, die unter ihrem Desturn Destur im Alleinbesitz von wissenschaftlichen Kenntnissen und hohen Staatsämtern waren, die Cultur der Wissenschaften von keiner großen Bedeutung gewesen, so löblich auch manche ihrer Gesetze und frühern Gewohnheiten waren.

Brisson de regio Persarum principatu. Straßburg 1710. Vierthaler 5. Bd. — Ueber die Magier *Brisson* l. c. lib. II. §. 52. *Hyde* historia religionis vet. Persarum eorumque Magorum. Oxford 1760. 4. *Calmet* diss. sur les Mages, in seinem Commentar über den Matthäus.

§. 35.

Griechenlands älteste Einwohner waren rohe Wilde. Die ersten Keime zur Cultur legten fremde Colonisten: Cekrops aus Aegypten 1564. v. Chst. in Attika, Deukalion vom Kaukasus 1542. in Thessalien, von dessen Sohne Hellen nachher alle Griechen Hellenen hiessen; Cadmus aus Phönicien 1519. v. Chst. in Böotien; Danaus aus Aegypten 1511. in Argos, und Pelops aus Phrygien 1350. in Pisa. Der verschiedene Cha-

rakter dieser einzelnen Colonien und der Eingebohrnen floß allmählig durch innere Kämpfe, nachbarschaftliche Annäherung, Amphictyonengericht, Argonautenzug, trojanischen Krieg und heilige Spiele in einen gemeinsamen Nationalcharakter zusammen. Die Wissenschaften und Künste giengen von Kleinasien durch Großgriechenland nach dem eigentlichen Griechenlande über, und nahmen vorzüglich ihren Hauptsitz in Athen, wo sie unter Perikles seit 429. vor Chr. ihr goldenes Zeitalter verlebten. Die Materialien zu den Künsten und Wissenschaften empfiengen die Griechen zwar von Ausländern, aber sie bearbeiteten sie weiter, und lieferten Originalwerke. Den hohen Grad ihrer Cultur, und namentlich ihrer schönen Literatur und Kunst, worin sie für die Nachwelt fast unerreichbare Muster geworden sind, beförderten verschiedene Ursachen: die in der beschränkten Beschaffenheit der griechischen Provinzen gegründete Volksmenge; die durch die natürliche Beschaffenheit des griechischen Bodens aufgeregte Thätigkeit und Erfindsamkeit, so wie eine durch romantische Gegenden belebte Phantasie; das milde alle Geistesfähigkeiten begünstigende Clima; der Republicanismus der griechischen Staaten; die Handlung, welche Wohlstand, Muße, Hang zur Speculation und Bereicherung mit fremden Kenntnissen befördert; gelehrte Reisen; sinnliche Religion; die griechische Erziehung; der nähere Umgang mit großen Männern aller Art; kein Wissenschaftsmonopol der Priester; Betreibung der Wissenschaften nicht als Erwerbsmittel, sondern aus reinem Interesse; hohe Achtung und Belohnung verdienstvoller Männer.

Pauw recherches philosophiques sur les Grecs. Berlin 1787. II. 8. deutsch von Villaume. Berlin 1789. II. 8. J. D. Hartmanns Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völker Griechenlands. Lemgo 1799. II. 8. De Marees Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homers. Berlin 1797. *Despreaux* histoire generale de la Grece, contenant l'origine, le progrés et la cadence des loix, des sciences, des l'arts, des lettres, et de la philosophie. Paris 1780. IV. 12. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und

Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1782. II. 8. *Barthelemy* voyage du jeune Anacharsis en Grece. Paris 1788. IV. 4. deutsch von Biester. Berlin 1790. VII. 8. — *J. A. Fabricii* bibliotheca graeca. Hamburg 1754. XIV. 4. nova edit. auct. cura Harlesii. Hamburg 1790 — 1802. VIII. 4. *Harlesii* introductio in historiam linguae graecae. Altenburg 1795. III. 8. Hamberger's zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern bis 1500. Lemgo 1764. IV. 8. Auszug daraus mit Vermehrungen und Verbesserungen, unter dem Titel: Kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem 16ten Jahrhundert. Lemgo 1766. II. 8. S. Mursinna: classische Biographie, aus dem Engl. übersetzt, mit Anmerk. Halle 1767. II. 8. *C. D. Beckii* commentarii de literis et auctoribus graecis atque latinis, scriptorumque editionibus. Pars prima historiam literarum graecarum et scriptorum graecorum complectens. Leipzig 1789. E. D. Harwood's Uebersicht verschiedener Ausgaben der griechischen und römischen Classiker, aus dem Engl. übersetzt von F. C. Alter. Wien 1778. Bibliotheca graeca et latina complectens auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris cum delectu editionum, quas usui meo paravi *Periergus Deltophilus* (Rewicki). Berlin 1784. *Dan. Müller* de ratione instituendi educandique pueros apud Graecos. Chemnitz 1733. Hochheimer's Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen. Dessau 1785. II. 8. G. N. Brehm's bibliographisches Handbuch der gesammten griechischen und römischen Literatur der neuern Zeit. Leipzig 1800. II. 8. — *Sabbathier* dictionnaire pour l'intelligence des auteurs classiques grecs et latins. Paris 1783. XXX. 8. — Pisistratus legte zu Athen die erste öffentliche Bibliothek an. — Ueber Harduin's Meynung von der Unächtheit der meisten classischen Autoren und von der Erdichtung derselben im 13ten Jahrhunderte; gegen welchen *la Croze* vindiciae veterum scriptorum. Amsterdam 1708.

§. 36.

Weniger bekannt sind uns in literarischer Rücksicht die Karthager, Aethiopier, Araber, Scythen und Celten. Die Römer wurden erst in der folgenden Periode für die Literatur wichtig.

Vierthaler's philos. Gesch. d. M. u. V. 4. B. 141 bis zu Ende. Heeren's Ideen u. s. w. 1. B. — *Ludolfii* historia Aethiopica. Frankf. 1694. II. fol. l. IV. c. 1. 2. 5. *Fourmont le Cadet* de l'origine et de l'anciennete des Ethiopiens, st. in den mem. de l'ac. d. Inscr. V. 318. Vierthaler 2. B. 532. S. — *Meelführer* de fatis eruditionis orientalis. Wittenberg 1700. 4. *d'Herbelot* bibliotheque orientale. Haag 1777. IV. 4. deutsch von J. Chr. Fr. Schulze. Halle 1790. Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. Leipzig 1784. — *Ol. Celsii* historia linguae et eruditionis Arabum, st. in d. bibliotheca Bremensi nova.

classʃ. IV. faʃc. I. *Conr. Died. Koch* de ʃatis ʃtudiorum apud Arabes. Helmſtädt 1719. — *J. C. Potocki* fragmens hiſtoriques et geographiques ʃur la Scythie la Sarmathie et les Slaves. Braunſchweig 1796. *Kirchmaieri* diʃʃ. de lingua vetuʃtiʃʃima Europae Scythica, Celtica et Gothica. Wittenberg 1686. — *Keysleri* antiquitates ʃelectae ʃeptentrionales. Hannover 1720.

I. Philologie.

§. 37.

Die erſte Sprache, die uns nicht mehr genau bekannt iſt, verlor ſich durch die Verbreitung der Menſchen allmählig in Dialecte, und dieſe giengen durch Zeitentfernung, Wanderungen, Verſchiedenheit des Clima, neue Beſchäftigungen, Natur- und Staatsveränderungen u. ſ. w. in neue Sprachen über.

Ueber den Begriff Philologie. *Guil. Budaeus* de philologia. Paris 1536. u. in *Crenii* variorum auctorum conʃilia et ʃtudiorum methodi. Leyden 1696. 4. p. 62. *A. Griʃchow* introductio in philologiam generalem. Jena 1715. — Ueber den Begriff ʃtudia humaniora. (Philologie, Mathematik, Philoſophie und ſogenannte ſchöne Wiſſenſchaften) *J. A. Erneʃti* proluʃio de finibus humaniorum ʃtudiorum regundis. Leipzig 1738. *Morgenʃtern* oratio de literis humanioribus ʃenʃum veri, honeʃti et pulcri excitantibus et acuentibus. Danzig 1800. J. P. Sattler über die alten Claſſiker, ſt. in ſeinen Gedanken und Erfahrungen eines vieljährigen Schullehrers. Nürnberg 1801. S. 102. — *Kipping* diʃʃ. de lingua primaeva, ʃt. in Crenii analectis philolog. hiʃt. crit. Amſterdam 1699. S. 311. *C. G. Anton* diʃʃ. duae de lingua primaeva ejusque in lingua hebraica antiquiʃʃima reliquiis. Wittenberg 1800. 4. — Bemerkungen über die Sprachverwirrung beym babyloniſchen Thurmbau. *Ol. Borrichius* de cauʃis diverʃitatis linguarum. Kopenhagen 1675. 4. Jena 1704. *Th. Abbthii* diʃʃ. confuʃionem linguarum, quae Babelica audit, non fuiʃʃe poenam generi humano a Deo inflictam. Halle 1758. 4. Eichhorns Meynung von einem Semitiſchen Mythus oder Philoſophem; *Eichhorn* progr. quo diverʃitatis linguarum ex traditione Semitica origines declarantur. Göttingen 1788. u. in ſeiner allg. Bibl. der bibliſch. Liter. 6tes St.

§. 38.

Unter den morgenländiſchen Sprachen iſt die hebräiſche eine der älteſten; unter David und Salomo

war ihr goldnes Zeitalter, vor und in dem babylonischen Exil ward sie mit chaldäischen Wörtern vermischt, nach dem Exil hörte sie auf eine lebende Sprache zu seyn, und die chaldäische ward von den Juden gesprochen, so wie die jetzigen hebräischen Buchstaben noch von der chaldäischen Quadratschrift herrühren. Die aramäische Sprache zerfiel in den ostaramäischen oder chaldäischen, und westaramäischen oder syrischen, so wie die ägyptische Sprache in den oberägyptischen oder koptischen, und niederägyptischen oder sahidischen Dialect. Von der phönicischen Sprache war die punische oder karthagische eine Mundart. Die arabische Sprache hatte viele Dialecte, welche erst bey der Vereinigung der Araber zu einer Nation im siebenten Jahrhundert nach Christo in einen zusammen flossen, und ihr gegenwärtiges kufisches Alphabet ist vom alten syrischen Estranghelo entlehnt. Aus Chinas zwanzig Dialecten hat sich die Mundart der Provinz Kiang-nan zur Gelehrten- und Hofsprache erhoben, und enthält dreyhundert und sechs und zwanzig Stammwörter.

Deguignes memoire historique et critique sur les langues orientales, st. in d. mem. de l'ac. d. I. XXXVII. Wahl's Schrift. s. §. 36. Richardson's Abhdl. von der Sprache, den Sitten, und der Literatur der morgenländischen Völker, mit Eichhorns Vorrede, übersetzt von Federau. Leipzig 1779. C. G. Anton's Versuch, das zuverlässigste Unterscheidungszeichen der orientalischen und occidentalischen Sprachen zu entdecken. Leipzig 1792. B. Schulze's orientalischer und occidentalischer Sprachmeister, welcher hundert Alphabete nebst ihrer Aussprache enthält. Leipzig 1748. Büttner's Schrift im §. 20. Hezel's Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt. Lübeck 1794. — *J. Simonis* introductio in ling. hebr. qua de linguae illius appellationibus, origine et antiquitate, natura, fatis ac subsidiis differitur. Halle 1753. Hezel's Geschichte der hebräischen Sprache und Literatur. Halle 1776. *Waltoni* prolegomena in biblia polyglotta, ed. Dathe. Leipzig 1777. — Die hebräische Sprache ist ein Zweig des semitischen Sprachstammes, zu welchem außer der hebräischen noch die arabische, syrische, chaldäische, phönicische und äthiopische Sprache gehört. Die Auswanderung aus Chaldäa, dem Urlande der Hebräer, nach Kanaan in die Nachbarschaft zweyer cultivirter Länder, Phöniciens und Aegyptens, hatte wahrscheinlich den ersten bedeutenden Einfluß auf die Bildung der Sprache der Hebräer. In Aegypten lernten sie schreiben, und von jetzt an

mußte die Cultur der Sprache, da in ihr Schriftsteller auftreten konnten, immer mehr gedeihen. Schon in ihren Grundfäden war sie eine sehr gebildete Sprache, denn ihre Wurzeln sind alle zweysylbig und geregelt. An Abstractionen ist sie arm, aber desto reicher an sinnlichen Darstellungen und mahlend durch ihre Synonymen. Ihre Zeitwörter sind ganz Handlung und Bewegung, die Wurzeln derselben Bild und Empfindung, ihre Nennwörter noch halb Verba, ihre Pronomina doch hervorstechend, wie in jeder Sprache der Leidenschaft; der Mangel der Adjectiven wird durch Zusammensetzung anderer Wörter ersetzt. Zwar ist die Unbestimmtheit der Zeiten in den Verbis der Geschichte nachtheilig, aber für die dichterische Darstellung vortheilhaft, und bey den Hebräern war die Geschichte selbst mehr Poesie. (s. Herder's Geist d. Hebr. Poesie. Th. 1. S. 18.) Die ganze Sprache hatte viel Wohlklang, (ob wir gleich über die ächte Aussprache seit der masorethischen Punctation und dem veränderten Organ der Juden nicht mehr bestimmt urtheilen können) war voller Naturtöne, bilderreich, mahlend und lebendig. — *J. Frölich* annales regum et rerum Syriae. Wien 1750. fol. *J. H. Hottingeri* bibliotheca orientalis. Heidelberg 1658. 4. *Ejusdem* bibliothecarius quadripartitus. Zürich 1664. 4. Wahl p. 536. Die syrische Sprache ist frühzeitig von der Semitischen Muttersprache in eine platte Mundart ausgeartet. Ihr altes Alphabet heißt Estranghelo, das andere Mendai, wovon noch das jetzt gewöhnliche verschieden ist. — *Ath. Kircheri* prodromus copticus s. aegyptiacae linguae origo, aetas et vicissitudo. Rom 1630. 4. Die alte koptische, d. i. die unter den Pharaonen gewöhnliche Sprache ist 1673. nach Chst. mit Muallim Athanasius ausgestorben, siehe Wanslebens Reise in Paulus Sammlung Th. 3. S. 347. Das Neukoptische ist Griechischkoptisch. — *Bochart* Chanaan s. de coloniis et sermone Phoenicum bey seiner geographia sacra. Leyden 1692. fol. Die phönicische Sprache hat nach *Barthelemy* reflexions generales sur les rapports des langues Egyptiennes, Phenicienne et Grecque in den memoir. de l'ac. d. I. XXXII, 212, mit der koptischen große Aehnlichkeit. *Reinesii* ἰσοῤῥοπούμενα linguae Punicae. Altenburg 1636. 4. Die vielen arabischen Dialecte kann man auf zwey Hauptmundarten, die Hamjaritische und Koraischitische zurückführen, jene, im glücklichen Arabien, war älter, diese, im westlichen Arabien, war feiner und reicher, erhob sich deswegen so wie durch den nachher in ihr geschriebenen Koran zum Hauptdialect, und verschlang jenen fast gänzlich. In Wohlklang, Würde und Stärke wetteifert die arabische Sprache mit der griechischen, und an Reichthum von Wörtern und Redensarten übertrifft sie noch dieselbe. *Pococke* oratio de linguae arabicae ortu et progressu, bey seiner Ausgabe der Gedichte des Tograi. Oxford 1661. *J. H. Michaelis* historia linguae arabicae. Halle 1706 4. *Schultens* oratt. duae de linguae arabicae antiquissima origine, intima ac sororea cum ling. hebr. cognatione, in seinen originibus ling. hebr. Leipzig 1765. II. 4. Eichhorn's Abhdl. über die verschiedenen Mundarten der arabischen Sprache, steht vor der deutsch. Uebers. von Richardson's Abhdl. über Sprachen, Literatur und Gebräuche

morgenländischer Völker. Leipzig 1779. — *Th. S. Bayeri* museum Sinicum. Petersburg 1730. II. 8. Der Stammwörter sind zwar nur wenige, aber manches Wort hat wohl auf dreyßig verschiedene Bedeutungen, welche durch Erhebung oder Senkung der Stimme, Verlängerung oder Abkürzung des Tons, durch Adspiration und mannigfaltige Modulation, und also durch eine künstliche Sylbenmusik, so wie in der Schrift durch mancherley Accente und andere Merkmahle angezeigt werden, und daher ist es denn wohl begreiflich, daß es in dieser Sprache 80000 Wörter geben soll.

§. 39.

Unter den europäischen Sprachen, welche mehrere Veränderungen, als die morgenländischen, erlitten haben, ist die griechische eine der ältesten und gebildetsten. Ihre erste Bildung erhielt sie, wie alle Sprachen überhaupt, durch Dichter. Mit der Vergrößerung, Ausbildung und Verfeinerung der Nation bereicherte, bildete und verfeinerte sich auch diese Sprache, und verlebte von Pisistratus an bis auf Alexandern ihr goldnes Zeitalter. Sie zeichnete sich vorzüglich durch Reichthum, Bestimmtheit, Eleganz und Wohlklang aus.

L. J. Eling historia graecae linguae. Leipzig 1691. *L. Reinhardi* historia graecae linguae criticoliteraria. Leipzig 1728. *J. Simonis* introductio in linguam graecam, qua de linguae illius origine, antiquitate, natura, fatis et subsidiis differitur. Halle 1771. *J. E. J. Walchii* introductio in histor. ling. gr. Halle 1772. *Harlesii* introd. in hist. ling. gr. Altenburg 1795. III. 8. Das Alphabet rührt von Kadmus, Palamedes, Simonides und Epicharmus her, ist von Kallistratus geordnet, und durch dasselbe sind wohl die meisten europäischen Schriftarten von dem alten phönicischen Alphabet abzuleiten. *Bouhier* diss. de priscis literis Graec. et Rom. st. in Montfauc. palaeogr. gr. *Renaudot* memoires sur l'origine des lettres grecques, in d. mem. de l'ac. d. I. II. 246. *Maittaire* graecae linguae dialecti. London 1706. *E. Schmid* de dialectis Graecorum principalibus. Straßburg 1711. J. Gedicke über die Dialecte, besonders die griechischen. Berlin 1782. und in seinen verm. Schr. Berlin 1801. S. 153—179. Köppen's griechische Blumenlese. Braunschweig 1785. III. 8. 3ter Th. Einl. S. 5—59. Die griechische Sprache, ein Zweig des Japhetischen Sprachstammes, hat in ihrem Gange folgende Perioden. I. Periode, vom Ursprunge der Nation bis Orpheus. 1255. Chst. Kindheit der Sprache. Sie hatte schon von Anfange her wegen der vielen Völkerschaften eines Hauptstammes viele Dialecte, die aber durch häufige Wanderungen und Mischungen dieser Völker gemischt, wortreich und folglich sich ähnlich wurden. a) Alt-Dorischer Dialect, der Stamm der grie-

chischen Sprache und aller Dialecte, und die Sprache aller religiösen Gesänge. Die Dorier wohnten in Estiäotis und Thessalien, hierauf in Macedonien, und dann um den Oeta. b) Aeolischer Dialect. Die Aeolier wohnten zuerst in Phthiotis, sprachen anfänglich mit den Doriern denselben Dialect, bey ihrer großen Verbreitung gieng er in einen verwandten Dialect über und wurde auf dem festen Lande allgemeiner, als der altdorische gesprochen. c) Attischer Dialect. In Attika sprach man anfänglich auch altdorisch. Da aber zu diesen Pelasgern nachher Aegypter einwanderten: so entstand ein abweichender Dialect, der Attische. d) Jonischer Dialect bildete sich an der Küste von Attika und in Aegialus und die Jonier, d. i. mit Attikern gemischte Kureten und Leleger, welche Jon nach der Küste des Peloponnes führte. In dieser Periode hatte die griechische Sprache wahrscheinlich schon alle Redetheile, aber die Formen, Flexionen und ihr Gebrauch waren noch nicht fest bestimmt, der Syntax war noch frey, der Ausdruck dichterisch, und die Aussprache dem Gesange ähnlich. II. Periode bis zum ersten Prosaisten Pherecydes 596. v. Chst. Poetisches Zeitalter der Sprache. Durch die vielen Wanderungen der Griechen in und nach dem trojanischen Kriege in Griechenland und nach Kleinasien, so wie durch die Revolution der Herakliden litt die Sprache beträchtliche Veränderungen. Daher a) der mittlere Dorische Dialect gesprochen an der Südseite des Oeta, in Korinth, Arkadien, Argolis, Sparta, Messene, Megaris, Doris in Asien. Er blieb die Religionssprache und ward daher die Dichtersprache der Lyriker. b) Aeolischer Dialect wurde beynahe auf dem ganzen festen Lande, auch in Elis, Achaja und in Aeolis in Kleinasien gesprochen. Da aber bloß Sappho und Alcäus in ihm dichteten: so ist er wahrscheinlich in der Ausbildung zurück geblieben. c) Attischer Dialect wurde jetzt durch die eingewanderten Aeolier unter Xuthus, die von seinem Sohne Jon Jonier heißen, verdrängt, und in einen hellenischen verwandelt. Daher wurde nun der d) Jonische Dialect in Attika eingeführt. Weil aber die Jonier nach 60 Jahren wieder auswanderten: so zerfiel diese Mundart in zwey verwandte Dialecte, in den jonischen in Kleinasien und in den altattischen, von welchen dieser in gegenwärtiger Periode weniger verfeinert wurde, jener aber, vermischt mit manchen andern Wörtern, bildete sich durch Homer und die Homeriden aus, und ward dadurch die Sprache der epischen Dichter. Jeder Hauptdialect hatte viele Nebendialecte. In dieser Periode hatte die Sprache einen größern Reichthum an sinnlichen als abstracten Wörtern; die Formen der Wörter, die Flexion und die Syntax waren, ungeachtet vieler Freyheiten, doch schon bestimmter, und die Aussprache entfernte sich immer mehr vom Singenden. Die Sprachcultur der Jonier war am weitesten fortgerückt. III. Periode bis Aristoteles, 320. v. Chst. Zeitalter der völlig gebildeten oratorischen Prosa. Die Völker blieben nun in ihren in der vorigen Periode genommenen Wohnplätzen sitzen, erkämpften sich Freyheit, wurden wohlhabend, mächtig, verfeinert, und verlebten ihr goldnes Zeitalter. Dieß wirkte zur Verbesserung der Sprache. a) Dorischer Dialect wurde nach Sicilien und Unteritalien verbreitet, hier durch die pythagorische Schule zur Schriftsprache gebildet, durch äolische und joni-

sche Wörter bereichert, und durch Dichter so verfeinert, daß man den hiesigen Dialect zum Unterschiede von dem des Mutterlandes den jüngern dorischen genannt hat. Im Mutterlande wurde dieser Dialect weniger in Prosa, als in der Poesie ausgebildet, denn das Volltönende, Feyerliche und Gedehnte desselben wegen der vielen langen Vokale eignete ihm zum religiösen Gesang und zur Musik. b) Aeolischer Dialect blieb zurück, und behielt alles Rauhe und alle Härten des ihm so ähnlichen dorischen Dialects. c) Jonischer Dialect wurde sehr cultivirt, in ihm schrieb Pherecydes die erste Prosa, Aerzte, Philosophen und Dichter bearbeiteten ihn, so daß er bey dem weichlichen Charakter der Jonier durch die große Häufung der Vokale der feinste und sanfteste von allen Dialecten ward. d) Neuer Attischer Dialect gelangte durch dramatische Dichter, Redner und Geschichtschreiber, die ihm Reichthum, Bestimmtheit, Regelmäßigkeit, Geschmeidigkeit und Wohlklang gaben, zur höchsten Stufe der Vollkommenheit; er liegt zwischen dem Jonischen und Dorischen in der Mitte, nicht so rauh wie dieser, und nicht so weich wie jener. In dieser Periode bestand nun die griechische Sprache aus völlig articulirten Tönen, die man nicht mehr singend aussprach, die Flexionen und Wortstellungen waren durch Regeln bestimmt, für abstracte Ideen gab es einen hinlänglichen Wörtervorrath, und die schöne oratorische Prosa für Geschichte und Beredtsamkeit war nun gebildet. IV. Periode bis August, Zeitalter der völlig gebildeten philosophischen Sprache. V. Periode bis Constantin, Zeitalter der durch Künsteleyen überfeinerten Sprache. VI. Periode bis Untergang des griechischen Kaiserthums, Zeitalter der verdorbenen Sprache.

II. Redende Künste.

§. 40.

Von den schönen Künsten, deren Hauptgeschäft Darstellung des Schönen ist d. h. dessen, was an sich, ohne Interesse, im Empfinden gefällt, stehen die beyden **redenden Künste**, Dichtkunst und Beredsamkeit, mit den Wissenschaften in genauer Verbindung, weil sie, außer jenem Hauptgeschäft und seiner Wirkung auf Gefühl und Phantasie, auch Belehrung des Verstandes beabsichtigen, und daher oft schöne Wissenschaften genannt worden sind.

Ueber den Begriff Kunst. — Ueber die Eintheilung der Kunst a) Lohnkunst, artes illiberales, fordidae, populares, vulgares, τέχναι βαναυσικαὶ, b) freye Kunst, artes liberales, bonae τέχναι λογικαί. In Ansehung des Zwecks a) mechanische Kunst

b) schöne Kunst. α) des Ausdrucks der Gedanken, oder redende Kunst, β) des Ausdruckes der Anschauungen αα) nach ihrer Form; ββ) nach ihrer Materie, der Empfindung. — *Carlencas* im §. 5. angef. Schr. *Goguet* im §. 23. angef. Schr. Eines Ungenannten Kernhistorie aller freyen Künste und schönen Wissenschaften vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten. Leipzig 1749. III. 8. D'Alembert Abhandl. vom Ursprunge, Fortgange und der Verbindung der Künste und Wissenschaften, deutsch übersetzt mit Anmerk. von Wegelin. Zürich 1762. J. A. Schlegel's Abhandl. vom Ursprunge der Künste, besonders der schönen, bey seinem Batteux. Th. 2. S. 131. — Schriftsteller über die Aesthetik: A. G. Baumgarten, G. F. Meier, Batteux, Lindner, König, Gäng, Meiners, Eberhard, Kants Krit. d. Urth. Heydenreich, Snell, Pölitz, J. G. Eschenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissensch. Berlin 1800. *H. Home* elements of criticism. London 1770. II. 8. deutsch übers. von Mainhard. Leipzig 1776. III. 8. Sulzer's allgemeine Theorie der schönen Künste. Leipzig 1792. IV. 8. Nachträge dazu seit 1793. — J. R. Füeßli's allgemeines Künstler-Lexicon. Zürich 1779. fol.

A. Dichtkunst.

§. 41.

Wenn das Wesen der Dichtkunst in lebhafter, bildlicher und anschaulicher Darstellung vermittelst der Rede besteht, oder die Dichtkunst eine höchst versinnlichende Rede ist: so ist sie so alt, als das Menschengeschlecht, und schon die erste Sprache war Poesie,

J. K. C. Nachtigall: Warum sind die Dichter bey allen Nationen älter als die Prosaisten? st. in d. deutsch. Monatsschr. 1794. S. 93. – *D. Brown* history of the rise and progress of poetry through its several species. London 1764. deutsch von J. J. Eschenburg: Brown's Betrachtungen über die Poesie und Musik mit Anmerk. Leipzig 1769. und ital. durch P. Crocchi. Florenz 1771. *Cesarotti* Entwurf vom Ursprunge Fortgange der Poesie, übers. von Mainhard in d. N. Bibl. d sch. W. 2. Th. 1. S. Ein Ungenannter über die Hauptepochen in der Geschichte der Dichtkunst, drey Abhandl. im Gothaischen Magazin der K. u. W. 1776. Th. 1. 2. J. D. Hartmann's Versuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie von den ältesten Zeiten an. Leipzig 1798. II. 8. — Von den Dichtern überhaupt: *J. P. Lotichii* bibliotheca poetica. Frankfurt 1628. IV. 8. *Rapin* reflexions sur la poetique et sur les ouvrages des poetes anciens et modernes. Paris 1684. 4. u. in seinen ouevr. II. 85. *A. Baillet* jugemens des Scavans sur les principaux ouvrages des auteurs. Amsterdam 1725. XVII. 12. Chr. H. Schmidt's Biographie der Dichter. Leipzig 1770. II. 8

§. 42.

Die vorzüglichsten Quellen, aus welchen die Dichtkunst entsprang, waren Fülle der Empfindungen, Mittheilungs- und Nachahmungstrieb. Erfreuliche, so wie schreckliche Erscheinungen in der Natur, welche auf die lebhafte Phantasie des rohen Naturmenschen einen starken Eindruck machten, wurden Gegenstände seiner begeisterten und dichterischen Rede, die sich zugleich in Tönen und Gebehrden aussprach, und daher war Dichtkunst mit Tonkunst von jeher innigst verschwistert, so wie auch schon früh diese in Worte überströmenden Empfindungen durch instinktartige Auffindung des Wohlthätigen und Wohlgefälligen einer gleichmäßig wiederholten Bewegung sich nach einem gewissen **Rhythmus** ergossen, der späterhin bey größerer Bestimmtheit der Redetheile und mit Ausbildung der Tonkunst und Tanzkunst nach mannigfaltiger Verschiedenheit der Empfindungen und Gedanken in **mannigfaltige Sylbenmaaße** und Versarten übergieng, und dadurch den Reiz der **dichterischen** Sprache noch mehr erhöhete.

v. Schiller Briefe über Poesie, Sylbenmaaß und Sprache, st. in seinen Horen. 1796. Januar und Febr. St. — Von den Sylbenmaaßen der Alten: *Hephaestion* de metris, ed. Pauw. Utrecht 1726. 4. und mehrere lateinische Grammatiker in E. Putschii grammaticae latinae auctor. antiq. 1605. 4. *G. Herrmann* de metris poetarum graecor. et rom. Leipzig 1796.

§. 43.

Kurz und vorüberhallend waren die ersten **dichterischen Ausbrüche** des Naturmenschen. Mit Erweiterung seiner Kenntnisse und Verfeinerung seiner Gefühle wurden auch seine Empfindungen beredter, seine dichterische **Darstellung bestimmter** und länger, daher für ihn und andere angenehmer, und gar bald fand er im Ausdrucke seiner Gefühle, so wie an der Theilnahme und Bewunderung, die bey andern durch seine begeisterte Sprache erregt ward, so viel Wohlgefallen, daß er sich endlich nach Willkühr durch Hülfe der Phantasie in Be-

geisterung versetzte. So entstand die erste und älteste Gattung der Dichtkunst, die lyrische Poesie. Gern faßte diese Lieder das Gedächtniß der Zeitgenossen und Nachkommen auf, und pflanzte sie mündlich fort, bis die Schreibekunst ihre Fortdauer sicherte, und ihre schnellere Verbreitung beförderte.

Bettinelli dell' entusiasmo delle belli arti. Mayland 1769. *Beausaubre* diss. sur l'enthusiasme, in den mem. de l'ac. de Berlin. 1779. p. 352. und mehrere Schriftsteller in Sulzer's Theorie d. sch. K. Art. Begeisterung.

§. 44.

Nicht aber bloß die Empfindungen der Freude und der Wehmuth ertönten in Liedern, sondern auch die ernste Weisheit kleidete ihre Lehren in das reizende Gewand der Dichtkunst, und daher entstanden die verschiedenen Dichtungsarten: Fabeln, Gnomen, Orakel, Epopöe, Satyre, Idylle, Dramatische Poesie, und die übrigen Dichtarten. Die Dichter arbeiteten zum Vergnügen und zum Nutzen, zur Vervollkommnung des Verstandes, und zur Veredlung des Herzens und zur Verfeinerung des Geschmacks.

G. Hermanni diss. de poeseos generibus. Leipzig 1794. 4. J. J. Engel's Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten. Berlin 1783. I. Th. — Herder's Preißschrift über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten, st. in den Abhandl. der bayerschen Akad. über Gegenstände der schön. Wiss. München 1781. Th. 1. S. 25. *J. G. Eck* diss. de vi poeseos in mores hominum. Leipzig 1781. 4. Eines Ungenannten practische Anleitung, Geist und Herz durch die Lectüre der Dichter zu bilden. Bayreuth 1793. II. 8. I. Th. 2. Absch. in der Einl. vom vortheilhaften Einfluß der Poesie auf Bildung des Geistes und Herzens. *Mallet* principes pour la lecture des Poetes. Paris 1745. II. 12. — Ueber die Verbannung der Dichter aus Plato's Republik.

§. 45.

Aus Mangel an historischen Nachrichten und bedeutenden dichterischen Denkmählern können nicht alle Völker in der Geschichte der Dichtkunst auftreten. Unter denen aber, welche sich einen ausgezeichneten Platz darin erworben haben, ist kein geringer Unterschied.

Das Eigenthümliche des Clima, des Gewerbes, der Regierungsform, der Vorstellungs- und Empfindungsart, der Sprache, der Religion und der Sitten wird sowohl in der Wahl des dichterischen Stoffes, als auch in dessen Behandlung und in den Dichtungsarten eine große Verschiedenheit der Dichter des Orients und Occidents bemerkbar machen. Die orientalische Poesie ist ausgezeichnet durch Bilderreichthum, Kühnheit, Kürze, Energie, und höchst versinnlichte Darstellung der Gegenstände mit den hellsten Farben voll Kraft und Leben.

G. E. Grobbeck über die Vergleichung der alten, besonders griechischen mit der deutschen und neuern schönen Literatur. Berlin 1788. J. J. Hottingers Versuch einer Vergleichung der deutschen Dichter mit den Griechen und Römern. Manheim 1789.

§. 46.

Hebräer. Ist schon die Sprache der Hebräer weniger abstrakt und mehr bilderreich, mahlerisch und lebendig, so ist dieß ihre Dichtkunst in noch weit höherm Grade. Ihr Charakter ist: getreue Darstellung der Natur, inniges Gefühl für Religion, hohe Simplicität, blühendes Colorit, Stärke und Fülle der Empfindungen, Personification, Parallelismus der Versglieder, wohlklingender Rhythmus ohne ein bestimmtes Sylbenmaaß, bisweilen Assonanzen in den Anfangs- oder Endsylben, und einige mal alphabetische Anordnung der Verse. Ihre Dichtarten sind: lyrische, didaktische und historische Gedichte, Elegien, Fabeln, Gnomen, zahlreiche Orakelpoesie; unbekannt aber sind ihnen Drama, Satyre und Epopöe. Zwar gab es schon vor Moses Zeiten Lieder, aber durch ihn, der selbst großer Dichter und durch seine große Thaten Gegenstand der nachherigen Dichter ward, ist erst eigentlich die Dichtkunst bey der Nation eingeführt worden; sie war männlich und ernst, im heroischen Zeitalter der Richter bekam sie in den Schlachtgesängen einen kriegerischen und harten Ton, der aber zu Ende desselben in weiche und sanfte Töne übergieng. Von jetzt an, wo

die Prophetenschulen sich gründeten, aus welchen eine Reihe der treflichsten Sänger hervorgieng, und unter David, wo die verschwisterte Tonkunst sich vervollkommte, und beyde zum Hof- und Tempelgebrauch dienten, bildete sich die Dichtkunst ungemein namentlich im lyrischreligiösen Gesange aus, verlebte unter Salomo ihr goldenes Zeitalter, und verblühte dann wieder ganz allmählig, besonders seit dem Exil.

J. Racine histoire abregée de la poesie chez les Hebreux, st. in der histoire de l'acad. d. Inscr. XI. *R. Lowth* de sacra poesi Hebraeorum praelectiones, notas et epimetra adjecit J. D. Michaelis. Göttingen 1770. II. 8. Herder vom Geist der hebräischen Poesie. Dessau 1783. II. 8. Schmidts Auszug aus Lowth's Vorlesungen über die heilige Dichtkunst der Hebräer, mit Herders und Jones Grundsätzen verbunden. Danzig 1793. Eichhorns Einleitung in das A. T. Leipzig 1787. III. 8. Leutweins Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst. Tübingen 1775. Für ein bestimmtes Sylbenmaaß sind: C. G. Anton Versuch die Melodie und Harmonie der alten hebräischen Tonstücke zu entziffern st. in Paulus neuem Repert. für biblische u. morgenl. Literatur. Jena 1790. 1 Th. *E. J. Greve* ultima capita libri Jobi ad graecam versionem recensita notisque instructa. Burgsteinfurth 1791. *F. Hare* liber psalmorum in versiculos metrice divisus et integritati suae restitutus. London 1736. II. 8.

§. 47.

Araber. Durch Wüsteneyen in ihrer Freyheit beschützt und auf ihrer Halbinsel isolirt wurden und blieben die Araber ein ganz originelles Volk. Diese Nomaden liebten schon früh die Dichtkunst, und ihre an großen und erhabenen Naturgegenständen geübte und entglühete Phantasie drückte allen ihren Gedichten ein originelles Gepräge auf, wie dieß aus dem Hiob, einem philosophischen Gedichte und dem einzigen Ueberreste des hohen Alterthums, erhellet. Sie zeichneten sich daher aus durch kühnen Flug einer feurigen Einbildungskraft, gehäufte Metaphern und Pracht der Bilder, Tiefe und Stärke der Empfindungen, sinnreiche zum Theil räthselhafte Sprüche und nachdrückliche Lehren. Ausser Parallelismus und Assonanzen treffen wir bey den Arabern zuerst den Reim an.

Wahls allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur. Leipzig 1784. S. 414. ff. Hartmanns Gesch. der Dichtkunst. Th. 1. S. 145 — 174. — Vom Geschmack der Araber siehe J. D. Michaelis in seiner arab. Chrestomathie. Göttingen 1771. — *Ilgen:* Jobi antiquissimi carminis hebraici natura atque virtus. Leipzig 1789. Eichhorns Einleitung in das A. T. 3ter Th. u. Herders Geist der hebr. Poesie 1ter Th. *Bellermann* de libro Jobi, num sit historia, an fictio? Erfurt 1792. Stäudlins Abhandl. über die Philosophie, den Zweck und den Ursprung des Buchs Hiob; st. in seinen Beyträgen zur Philos. u. Geschichte der Rel. und Sittenlehre. Lübeck 1797. Th. 2. S. 132. — *Huet* reflexions sur la rime, st. in den Huetianis. Paris 1722. Sulzer unter Art. Reim. Eichhorn in der allg. Gesch. der Cultur und Literatur des neuern Europa. Göttingen 1796. 1ter Th. in den Erläut. S. 68.

§. 48.

Syrer. Sie haben sich in der Dichtkunst nicht besonders ausgezeichnet. Das einzige uns übrig gebliebene Denkmahl sind Bileams Seegenssprüche über Israel, die Moses wahrscheinlich aus dem syrischen Dialect in den verwandten hebräischen übersetzt hat. Dieß Fragment hat die bekannten Eigenschaften der orientalischen Poesie und den beliebten Parallelismus.

Herders Geist der hebr. Poesie. Th. 2. S. 245. Eichhorns Abhdl. über die syrische Poesie in W. Jones poeseos Asiaticae commentar. l. VI. Leipzig 1776.

§. 49.

Perser. Reich und melodisch war ihre Sprache, und lebhaft und feurig ihre Phantasie. Früh trug daher bey ihnen die Dichtkunst die lieblichsten Blumen. Von ihren ältern Dichterwerken aber hat uns die Zeit nichts, als nur Lockmanns (800. v. Chr?) Fabeln übrig gelassen.

J. Chardin description des sciences et des arts liberaux des Perses, steht in seiner voyage en Perse. Amsterdam 1738 4. S. 129 — 286. *Rewicki* specimen poeseos Asiaticae. Wien 1774. deutsch von J. Friedel. Wien 1783. wo eine Abhdl. von der persischen Poesie steht. Wahl S. 140. — Die Literatur von Lockmanns Al Amthal st. in Sulzers Theorie d. sch. K. im Art. Fabel v. Blankenburg gesammelt.
Locmanni Al Amthal s. fabulae, c. vers. Erpenii. Leyden 1615.

§. 50.

Hindus. Obgleich die Hindus große Freunde der Dichtkunst waren, und viele Dichter unter ihnen auftraten: so ist doch unsere Kenntniß davon, wegen der Schwierigkeit der ausgestorbenen Schanskrit, in welcher die alten Ueberreste vorhanden sind, nur gering. So weit wir ihre Dichtkunst aus diesen und aus Bidpais 330. v. Chr.? Erzählungen und Fabeln kennen: so zeigt sich darin hohe Begeisterung, edler Ausdruck und angenehme Darstellung.

Wahl S. 355. ff. — Von Bidpai s. *Herbelot* biblioth. orient. u. Blankenburgs Anmerk. zum Sulzer Art. Fabel.
Bidpai Schrift Kurtuk Dumnik, die wohl mehr als einen Urheber haben mag, ist ins Persische nach Chst. 530. aus diesem in das Arabische 760. unter dem Titel Kalilah va Damnah übersetzt, daraus ins Hebräische vom Rabbi Joel, aus diesem dann ins Lateinische von Johannes de Capua um 1262. und gedruckt ohne Jahrszahl ([illegible] — 1480) u. Druckort unter dem Titel Directorium humanae vitae, alias parabole antiquorum sapientum, in fol. Aus dieser lat. Uebers. sind dann sowohl die alte deutsche Uebersetzung unter dem Titel: Das Buch der Wysheit der alten Wysen. Ulm 1483. fol. als auch die meisten übrigen abendländischen Uebersetzungen gemacht.

§. 51.

Chinesen. Von jeher liebten sie die Dichtkunst, und trugen historische und moralische Gegenstände darin vor. Ihre Bilder sind lieblich und die Vergleichungen häufig aus dem Pflanzenreiche genommen; durch ihre an sich schon gesangartige Sprache wird der Wohlklang ihrer Gedichte noch mehr erhöht; auch haben sie ein gewisses Sylbenmaaß, und gebrauchen sehr oft den Reim. Im Schi—king, einem ihrer heiligen Bücher, kommen viele alte Lieder vor.

Wahl's Geschichte der morgenl. Sprachen u. Liter. S. 43. ff.

§. 52.

Griechen. Schon frühzeitig keimte bey dem reizbaren, lebhaften und geistreichen Griechen aus seiner melodischen Sprache die Dichtkunst hervor, die auch hier mit Musik und mimischen Tänzen verbunden war. Der anfänglich unregelmäßige (autoschediasmatische) Gesang

bildete sich im Fortgange der Zeit und der Cultur durch die Kunst mehr aus.

Th. Warton praelectiones de poesi Graecorum. Oxford 1769. 4. Jakobs kurzer Abriß der Geschichte der griechischen Poesie, st. in den Nachträgen zum Sulzer. 1. B. 2. St. Lenz über die Dichtkunst der Griechen im heroischen Zeitalter; st. ebendaselbst 2. B. 1. St. Hartmann Th. 1. S. 203 – 216. S. 511 — 631. Th. 2. S. 216 — 479. Fr. Schlegel's Abhandl. über die Schulen der griechischen Poesie, st. in der Berl. Monatsschr. 1794. Novbr. S. 378. Desselben Geschichte der griech. u. röm. Poesie. Berlin 1798. — *L. G. Gyraldi* historiae poetarum tam graecorum quam romanorum, in seinen opp Leyden 1696. fol. II. *B. Kennet*: lives and characters of the ancient graecian poets. London 1697. *G. J. Vossius* de veterum poetarum temporibus, in seinem opp. Amsterdam 1701. fol. t. III. *T. Faber* abregé des vies des poetes grecs. Basel 1766. 12. — C. A. Clodius Versuch aus der Literatur und Moral. Leipzig 1767. IV. 8.

§. 53.

Außer den oben (§. 35.) angeführten Quellen der griechischen Cultur, die alle mehr oder weniger auch auf die Poesie Einfluß hatten, wirkte zur Vervollkommnung der Dichtkunst auch noch folgendes: der volle Anblick schöner Menschenkörper, der den Schönheitssinn erhöhte und die Phantasie mit schönen Bildern und Formen erfüllte; die aus natürlicher Lebhaftigkeit des Griechen entspringende Vorliebe für Gesang, Musik und Ton; öffentliche Wettkämpfe der Dichter und ausgezeichnete Hochachtung der ganzen Nation gegen sie; meist eigener Wohlstand der Dichter und nicht Betreibung der Dichtkunst als eines Nahrungszweiges, sondern Beschäftigung damit aus reinem Interesse an der schönen Kunst; edler Stolz, sein Gedicht im Gedächtniß aller zu wissen; sichere Hoffnung eines unsterblichen Nachruhms. Daher schwang sich bey keiner Nation die Dichtkunst so schnell empor, als bey den Griechen, und daher auch die schöne Vollendung so vieler origineller Meisterwerke.

Versuch von den musikalischen Wettstreiten der Alten st. in der N. Bibl. d. sch. Wiß. 7. Th. G. H. Martini von den Oden der Alten. Leipzig 1767.

§. 54.

Da bey diesem musikalischen Volke die meisten Dichter zugleich Tonkünstler waren: so kam durch die Musik Wohllaut und Bestimmtheit der Sylben, durch den Takt des Tanzes Rhythmus in die Verse, und durch beyder Hülfe entwickelte das feine Ohr der Griechen für die Darstellung der verschiedenen Empfindungen und Gedanken eine große Mannigfaltigkeit der wohlklingendsten und passendsten Sylbenmaaße, so wie für die Sprache eine genau bestimmte Prosodie. Das älteste Sylbenmaaß war der Hexameter, vom Olenus der Sage nach erfunden; das jambische Sylbenmaaß führte wohl nicht Archilochus ein, sondern verbesserte und vervielfachte es nur; zum Hexameter fügte, um dessen feyerlichen Gang zu unterbrechen und den Gesang der lydischen Doppelflöte anzupassen, Kallinus den Pentameter bey, und dieses Sylbenmaaßes bedienten sich die ersten Lyriker, bis es Mimnermus ausschließend für die Elegie bestimmte, und andere Lyriker Alcäus, Alkman, Anakreon, Phaläkus, Pherekrates, Sappho neue Versarten, so wie Hipponax das skazontische Sylbenmaaß erfanden, die schon in ihrem Gange so viel Wohltönendes und dadurch zur Verstärkung des sinnlichen Eindrucks so viel Mitwirkendes hatten, daß man der begleitenden Instrumente fast entbehren konnte.

Ueber die Musik der Alten: *J. Vossius* de poematum cantu et viribus. London 1773. *Roussier* memoire sur la musique des anciens. Paris 1770. 4. *Burney* dissert. on the musik of the ancients, st. vor dem I. Bande seiner history of musik. London. 1776. 4. deutsch von Eschenburg. Leipzig 1782. Marpurg's kritische Einleitung in die Geschichte und Lehrsätze der alten und neuen Musik. Leipzig 1788. 4. Forkels allgemeine Geschichte der Musik. Leipzig 1801. II. 4. — Ueber den Tanz der Alten: *J. Meursii* orchestra, st. in Gron. thes. antiq. graec. VIII. 1234. *Burette* deux memoires pour servir à l'histoire de la danse des anciens, in den mem. de l'ac. d. I. II. J. J. Rambach von der Orchestik der Griechen, st. in s. deut. Uebers. von Potter's Archäologie. Th. 3. S. 617. — Ueber die Sylbenmaaße siehe §. 42. Klopstock über die Wortfüße, ihr Charakteristisches und eine Vergleichung der deutschen Prosodie mit der griechischen; st. in s. Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. Hamburg 1779.

§. 55.

Im nordöstlichen Griechenlande war der älteste Siz der Musen, hier erschollen, im I. Zeitalter der Dichtkunst bis auf Orpheus, die ersten bloß mit glühender Phantasie entworfenen kunst- und regellosen Gesänge zum Preiß der Götter und Helden von Linus, Pamphus, Thamyris u. a. m. Im II. Zeitalter seit Orpheus und Olenus, wo man nun nach einigen Regeln arbeitete, folgten dann Theogonien, Kosmogonien und Herogonien, und bald giengen Stammmythen und Heldensagen in Epopöen über. Von dort eilte die Muse der Dichtkunst in die lieblichen Fluren Kleinasiens und der benachbarten Inseln. Hier ward mit dem III. Zeitalter um die Zeiten Homers die Poesie zur eigenen Kunst, die Dichter bildeten einen eigenen Stand, und diese griechischen Barden sangen bey Feyerlichkeiten und andern Veranlassungen zum Vergnügen und zum Unterricht. Hier ragt Homer als erster großer Nationaldichter über sein Zeitalter hervor, dessen Gesang die Homeriden und Rhapsoden verfolgten und verbreiteten, so wie die cyklischen Dichter alte Mythen auf ähnliche Art bearbeiteten. Schon trat damals auch der erste didaktische Dichter Hesiodus auf, und späterhin Aesopus. Im IV. Zeitalter vom Ursprunge der griechischen Freystaaten bis zu deren Untergange verlebte die griechische Dichtkunst ihr goldenes Zeitalter; nicht mehr ein eigener Stand faßte die Dichter in sich, sondern jeder trat mit dichterischen Producten hervor, den Neigung, Talent, Gemeinnützigkeit, Ehrbegierde oder andere Nebenabsichten dazu bestimmten. Vom Hymnus und Epos gieng man raschen Schritts zu andern Dichtungsarten fort. Diese neuen Formen aber erzeugten sich selbst aus den neuen Verhältnissen der Griechen. Denn da sich bey ihnen nach dem trojanischen Kriege große Staatsveränderungen ereigneten, häufige Wanderungen vorfielen, Feindseligkeiten und Kriege ausbrachen, Monarchien in Freystaaten verwandelt wurden, und in die-

sen wieder Parteyen auftraten: so veranlaßte dieß nach der Individualität der Dichter Elegien, Kriegslieder, Satyren, erotische, und didaktische Gedichte. Endlich wanderte die Muse über das Meer zurück zu den europäischen Griechen, und lehrte sie noch eine neue Gattung, die dramatische Poesie. Alle diese Dichter förderten zugleich die Ausbildung der Nation, so wie auch gegenseitig Cultur und Philosophie der Griechen wieder auf ihre Dichtkunst wirkten. Von den Originalwerken der griechischen Dichter sind nachher die Kunstregeln abgezogen und vom Aristoteles zuerst in einer Theorie aufgestellt worden.

Jakobs in der im §. 53. angef. Schr. Gillies Geschichte von Altgriechenland, Th. 1. S. 294.

§. 56.

a) lyrische Poesie.

Die lyrische Dichtkunst war als Poesie der Empfindungen die älteste Gattung dichterischer Versuche. Zuerst strömte die Empfindung in Bewunderung und Dankbarkeit gegen die Götter aus, daher Hymnen. Nicht die Werke, nur die Namen der ältesten Hymnendichter Linus, Anthus, Olenus, Pampho, Thamyris und Philammon kennen wir. In den dem Orpheus 1255. v. Chst. beygelegten Hymnen finden sich bloß orphische Ideen; sie enthalten in volltönenden gehäuften Beywörtern nur Anrufungen der Götter. Die Hymnen Homers und der Homeriden enthalten Anrufungen, Thaten und Lobpreisungen der Götter. Hymnen der Art wurden bey den Opfern mit Begleitung von Musik und Tanz gesungen, machten die Einleitung zum Vortrage epischer Gesänge, und waren mit diesen in gleichem hexametrischen Sylbenmaaße. Auch gehören noch einige Chöre der Tragiker hierher, so wie eine eigene Gattung der Hymnen die Dithyramben, von Arion, ungefähr 650. v. Chst. erfunden, ausmachten, welche im kühnsten Schwunge

und in neuen künstlich zusammen gesetzten Wörtern das Lob des Bacchus in wilder Begeisterung priesen, von welchen aber die Zeit uns kein Denkmahl von Lasus, Perikletus, Melanippides, Philoxenus, Stesichorus und Pindar, übrig gelassen hat.

De la Nauze memoires sur les chansons de l'ancienne Grèce in den mem. de l'ac. d. Ins. IX. 320. *Souchay* diss. sur les hymnes des anciens, st. ebendaselbst XVIII. u. XXIV. *G. D. Köler* de antiquae graecae poeseos indole. Göttingen 1783. *Fr. Sneedorf* de hymnis veterum Graecorum. Kopenhagen 1786. *G. E. Groddeck* comment. de hymnorum Homericorum reliquiis. Göttingen 1786. — Sulzer Art. Dithyrambe.

Orphei Argonautica, hymni et libellus de lapidibus, ed. Gesner et Hamberger. Leipzig 1764. Hymni Homerici, c. not. crit. ed. C. D. Ilgen. Halle 1796.

§. 57.

Der religiöse Hymnus führte die asiatischen Griechen bald zu ganz neuen Gattungen von Gesängen. Die romantische Fluren Joniens und der griechischen Inseln, republicanische Freyheit, Handel, Wohlstand, Bekanntschaft mit den luxuriösen Lydiern, Musik, Tanzkunst, frohe Feste und Gastmahle hatten unter den Griechen Kleinasiens Fröhlichkeit und leichten Sinn verbreitet, und alles dieß machte, daß hier (Stesichorus, Ibykus und Pindar ausgenommen) in den zwey Jahrhunderten vor dem Einfalle der Perser in Griechenland an gerechnet alle Gattungen der lyrischen Dichtkunst, durch mancherley äußere Veranlassungen, (§. 56.) bis zur gänzlichen Vollendung ausgebildet werden konnten. Die Bestimmung der vielen griechischen Lyriker auf die Zahl neun gründet sich bloß auf das Urtheil der alexandrinischen Gelehrten. Die neuen sich jetzt bildenden Gattungen waren; α) heroische Oden, in welchen Menschen von seltenen Kräf- und Verdiensten besungen werden, eingeführt von Archilochus 718. v. Chst. der aber durch seine satyrischen Gedichte oder Epoden noch bekannter ist. Die Oden des Simonides aus Ceos 500. v. Ch. auf die Sieger in den Kampfspielen sind verloren. Der erhabenste und

kühnste unter allen Lyrikern ist Pindar 480. v. Chst. durch seine Siegeshymnen.

Sevin recherches sur la vie et les ouvrages d'Archiloque, st. in d. mem. d. l'ac. d. I. X. 369. — J. G. Schneiders Versuch über Pindars Leben und Schriften. Straßburg 1774. *J. L. Bridel*, introduction a la lecture des odes de Pindare. Lausanne 1785. Jakobs über den dichterischen Charakter des Pindars; st. in d. Nachträgen zum Sulzer. 1. B. 1. St. ARCHILOCHI fragm. in Brunckii analect. vett. poet. graec. I. 40. II. 236. III. 6. u. 236. SIMONIDIS fragm. ebendaselbst vol. I. 120 — 147. PINDARUS c. v. lect. ed. Heyne. Göttingen 1798.

§. 58.

β) **Erotische Lieder** dichteten **Alkman** 670. v. Chst. **Alcäus** 602. v. Chst. größer durch den Gesang für Freyheit und Vaterland, als durch das fröhliche Lied des Scherzes und der Liebe; **Sappho** 600. v. Chst. wegen Tiefe und Feuer der Empfindungen, getreuer Darstellung aller Symptome der Liebe, und bezaubernden Wohllauts des Ausdrucks die zehnte Muse genannt; **Erinna** 600. v. Chst. kraftvoll in Gedanken und im Ausdruck; **Stesichorus** 550. v. Chst. **Ibykus** 540. v. Chst. **Anakreon** 532. v. Chst. stellt in seiner kleinen Blumenlese das lieblichste Gemählde eines frohen Lebensgenusses auf; **Korinna** 486. v. Chst. Pindars belehrende Freundin; **Bacchylides** 449. v. Chst. von sanften Empfindungen und lebendigen Ausdruck.

Jani de Alcaeo poeta lyrico eiusque fragmentis. Halle, 1782. — J. F. Degen über die Philosophie des Anakreon. Erlangen 1776. — Clodius Versuch aus der Lit. u. Mor. Th. 1. S. 25 — 61.
Sammlungen der Lyriker: P. Stephani fragmenta carminum poetarum novem lyricae poeseos principum. Paris 1612. Ful. Vrsini carmina novem illustrium feminarum et lyricorum. Antwerpen. 1568. Commeliana collectio carminum poetarum novem lyricorum. Heidelberg. Poetae graeci veteres tragici, comici, lyrici caet. c. fragmentis in unum corpus redacti a Jac. Lectio. Genf 1614. II. fol. Wintertoni poetae graeci minores. Cambridge. 1684. J. Chrph. Wolfii novem illustrium feminarum fragmenta. Hamburg 1735. 4. A. Schneider poetriarum graecarum carmina et fragmenta edidit, earum vitas, animadversiones et indices adjecit. Giesen 1802. Brunkii analecta veterum poetarum graecorum. Straßburg 1785. III. 8. — ALCMANNI fragm.

in d. collect. Steph. Lect. et Commel. ALCAEI fragmenta collegit Jani. Halle 1782. SAPPHUS odaria duo et fragm. in Wolfii nov. ill. fem. fragm. ERINNAE fragm. in Wolf u. Brunk. STESICHORI fragmenta digeſſit et illuſtravit Suchfort. Göttingen 1771. 4. IBYCI fragmenta in Vrſini et Steph. collect. ANACREONTIS carmina c. n. ed. I. F. Fiſcher. Leipzig 1793. ed. Brunkii c. n. crit. Straßburg 1786. CORINNAE fragm. beym Vrſin. u. Wolf. BACCHYLIDIS fragm. beym Stephanus, Urſini und Brunk.

§. 59.

γ) Skolien oder Tiſch- und Trinklieder. Der lebhafte und immer fröhliche Grieche ſang bey allen Gelegenheiten, vorzüglich bey frohen Mahlen ſtimmte er nach der Libation und nach dem Päan im traulichen Kreiſe dem Sangbecher (ὠδὸς) in der Hand Geſänge bald zum Lobe der Götter und Heroen, bald zur Ermunterung zur Freundſchaft, Liebe und Tapferkeit, und zum weiſen und fröhlichen Lebensgenuſſe an. Man wählte dazu paſſende Lieder der größten Nationaldichter, hatte aber auch eine eigene Gattung, die σκολιὰ μέλη. Dieſe Skolien, welche eine unbeſtimmte Versart und mehr Rhythmus, als eigentliches Sylbenmaaß hatten, ſoll Terpander 700. v. Chſt. eingeführt, und nach ihm ſich darin Alcäus, Sappho, Praxilla, Steſichorus, Simonides, Pindar, Timokreon, Kalliſtratus u. ſ. w. hervor gethan haben.

H. H. Cludius über die Skolien der Griechen; ſt. in der Bibl. der alten Lit. u. Kunſt. St. 1. S. 54. St. 3. S. 32. ILGEN Scolia h. e. carmina Graecorum convivalia metris ſuis reſtituta et notis criticis et philologicis illuſtrata. Jena 1798.

§. 60.

δ) Kriegsgeſänge. Der Einfall der Cimmerier in Kleinaſien, oder der Krieg der Magneten wider die Epheſer veranlaßte den Kallinus aus Epheſus 680. v. Chſt. ſeinen Mitbürgern Muth in ihr Herz zu ſingen, und ſie zum rühmlichen Tode für das Vaterland anzufeuern; aus einem einzigen Ueberreſte deſſelben beym Johannes Stobäus erkennt man den erhabenen Patriotiſmus und die Energie der Gedanken, die in ſeinen Lie-

dern herrschten. Zu gleicher Zeit führte die Spartaner zum Siege über die Messenier Tyrtäus unter Schlachtgesängen, die den Streiter mit Vaterlandsliebe und Begierde nach Kampf und Sieg begeisterten.

Sevin sur la vie et sur les ouvrages de Tyrtée, st. in den mem. de l'ac. d. I. VIII. 144. Klotz Abhdl. über die Kriegslieder einiger Völker, st. in seiner Edit. des Tyrtäus TYRTAEI reliquias c. comment. ed. Klotz. Altenburg 1767.

§. 61.

ε) Elegie. Nicht immer brach der Sturm der Leidenschaft sogleich in Worte aus, oft ließ man ihn, besonders beym Schmerz, vorher verbrausen, und ergoß erst dann seine Wehmuth in klagende Lieder und Töne. Dieß ist der Ursprung der Elegie, die anfänglich bloß für Klagen, nachher auch für sanfte mit vieler Zärtlichkeit sich äussernde Freuden bestimmt war, und also gemischte Empfindungen vorträgt, jedoch so gemischt, daß das Angenehme das Unangenehme überwiegt. Da nun diese Empfindungen so mannigfaltig sind: so ist auch der Inhalt der Elegie sehr vielfach. Zwar nimmt sie nie den hohen Schwung der Ode, und ihr Ausdruck ist nie so rasch und kühn, aber durch ihre Sanftheit und Tiefe der Empfindung dringt sie desto mehr in das Herz, und wählte daher auch zu ihrer Versart den Hexameter, dessen feyerlicher Gang aber durch einen beygefügten Pentameter unterbrochen wird, so wie zu ihrer musikalischen Begleitung den zärtlichen Ton der klagenden Flöte. Ihren eigentlichen Erfinder (Theokles? Terpander?) wissen wir nicht, und Mimnermus 590. v. Chst. ist nur der erste bekannte Elegiendichter, der, wie aus seinen Fragmenten erhellet, unter den Elegikern eben das war, was Anakreon unter den Lyrikern ist. Erhabener sind die Klagen des weisen Solon seines Zeitgenossen. Der geringe Ueberrest vom Simonides aus Ceos, 500. v. Chst. zeigt, daß er Meister im rührenden Ausdruck war. Ganze Elegien haben wir gar nicht mehr übrig, wohl bey verschiedene Gedichte in elegischer Versart.

Fr. Robortelli explicatio eorum omnium, quae ad Elegiae antiquitatem et artificium ſpectant, ſt. in ſeinen opp. Florenz 1548. fol. *Fraguier* memoires ſur l'Elegie grecque et latine, ſt. in den mem de l'ac. d. I. VIII *Souchay* discours ſur l'Elegie, ebendaſ. X. und deſſelben trois diſſert. les poetes elegiaques, ebendaſ. XXV. Sulzer Art. Elegie, mit Blankenburgs Anmerkung.

Die Fragmente ſtehen in den unten angeführten Sammlungen der Gnomiker, am beſten in Brunkii anal. vet. poet. gr. und zwar die Fragmente des Mimnermus t. I. p. 6. II. p. 722. des Solon t. I. 64. III. 236. und des Simonides t. I. 120—147.

§. 62.

b) Epiſche Dichtkunſt.

Es iſt dem Menſchen eigen, bey intereſſanten Begebenheiten, welche er ſelbſt bewirkt, erlebt oder gehört hat, mit Vergnügen zu verweilen und ſie andern wieder zu erzählen. Daher ſo früh Familienſagen, Stammmythen, Heldenlob und Volkslieder, von welchen die epiſche Dichtkunſt ausgieng. In der Einfalt und ſinnlichen Vorſtellungsart des grauen Alterthums iſt das Wunderbare aller dieſer Sagen, der Glaube an unmittelbare Einwirkung höherer Weſen auf die Handlungen der Menſchen, die Meynung von der Begeiſterung der Sänger durch die Muſen, überhaupt die ganze nachher ſogenannte epiſche Maſchinerie gegründet, und das, was nachmals Kunſtregel, Fiction und Verſchönerung der Darſtellung war, war urſprünglich Natur, Zufall, wirklicher Glaube und Nothwendigkeit der ſinnlichen Sprache der Vorzeit.

Taſſo diſcorſi dell' arte poetica, ed in particolare del poema eroico. Venedig 1587. 4. Deſſelben diſcorſi del poema eroico. Neapel 1594. 4. beyde in ſeinen opp. Florenz 1724. VI. fol. t. IV. *Ren. le Boſſu* traité du poeme epique. Haag 1744. II. 12. deutſch. Halle 1753. Sulzer Art. Heldengedicht. — *Ch. A. H. Clodii* diſſ. de carminis heroici dignitate philoſophica et morali. Leipzig 1795. 4.

§. 63.

Im Fortgange der Zeit häuften ſich die Sagen der verſchiedenen griechiſchen Völkerſchaften, und mit ihnen

der Stoff zu epischen Gesängen, die Zahl der Dichter nahm zu, und so wie die Begebenheiten immer wichtiger, verwickelter und folgenreicher wurden, ward auch das epische Lied verschlungener, länger, interessanter, und gieng allmählig in große Epopöe über. Da aber alle epische Dichter aus Sagen, die sie nach ihren besondern Zwecken ordneten, schöpften: so ist in ihren Dichtungen nie volle historische Gewißheit zu suchen. Denn ihnen war nicht so sehr darum zu thun, genaue historische Kenntnisse fortzupflanzen, sondern vielmehr durch lebhafte Schilderung merkwürdiger Thaten außerordentlicher Menschen Bewunderung, Rührung und Begeisterung zu eigenen großen Thaten bey der Mit- und Nachwelt zu bewirken. Dieser Zweck, die Natur selbst und die Umstände, unter welchen die Dichter sangen, führten sie von selbst ohne Vorschrift zur Wahl einer großen Begebenheit, zur Einheit der Handlung, umständlichen Schilderung der Hauptperson, richtigen Charakterzeichnung der übrigen mitwirkenden Personen, zum pathetischen Ton im Vortrage durch Hexameter, kurz zu alle dem, was die Kritik aus diesen Dichtern selbst, besonders aus dem Homer, nachher erst abgezogen und als Kunstregel aufgestellt hat.

Heyne's Abhdl. über die Entstehungsart der Homerischen Fabeln, st. in d. Bibl. der sch. W. u. K. 23. B. 1. St. — De Marees Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homers. Berlin 1797.
H. Stephani poetae graeci principes heroici carminis. Paris 1566. fol. Jac. Lectii corpus poetarum graecorum, qui heroico carmine scripserunt. Genf 1606. fol.

§. 64.

Die erste große Unternehmung der ältesten Griechen im Auslande war der Argonautenzug, und dieser bot also den ersten Stoff dem Orpheus 1255. v. Chst. zu einer Epopöe dar; seine Argonautik, mehr eine poetische abenteuerliche Reisebeschreibung, als Epopöe, hat, wenn sie nicht ganz unächt ist, wenigstens in spätern Zeiten viele Veränderungen erhalten. Seines Zeitgenossen,

des Musäus, episches Gedicht: Hero und Leander, trägt die unverkennbarsten Spuren eines weit spätern Zeitalters an sich.

D. Tiedemann's Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales u. Pythagoras. Leipzig 1780. *A. C. Eschenbachii* Epigenes, s. de poesi Orphica. Nürnberg 1702. 4. *J. G. Schneideri* prol. de dubia carminum Orphicorum auctoritate et vetustate, in seinen analect. crit. in script. vett. graec. Utrecht 1777. Clodius Versuch aus d. Lit. u. Mor. 1. St. 5 — 10. — Ueber Musäus siehe die Einl. in Rövers, Schraders und Heinrichs Edit.

Orphei Argonautica, hymni et libellus de lapidibus, edid. Gesner et Hamberger. Leipzig 1764. Argonautica ed. J. G. Schneider. Jena 1803. Musaei poema de Herone et Leandro c. schol. var. lect. et not. ed. Röver. Leyden 1737. c. not. ed. Schrader. Leuwarden 1742. et C. F. Heinrich. Hannover 1793.

§. 65.

Den reichhaltigsten und interessantesten Stoff aber lieferte der trojanische Krieg den epischen Sängern, und hier erhob sich vor allen Homer 900. od. 1000. v. Chst. der Vater aller griechischen Dichter. Seine Iliade, welche zum Thema hat die aus Achills Groll gegen Agamemnon entstehenden verderblichen Folgen für die Griechen bey Troja's Belagerung, ist ein mit Wahrheit, Kraft und Anmuth ausgeführtes Kriegsgemählde, so wie seine Odyssee, deren Inhalt die Schicksale des Ulysses auf seiner Rückreise von Troja nach seinem Vaterlande Ithaka ausmachen, ein treffliches Gemählde des häuslichen Privatlebens aufstellt. In beyden zeigt sich Homer als einen genauen Beobachter der Menschen, getreuen Nachahmer der Natur und als wahres Originalgenie; in beyden herrscht der größte Reichthum von Ideen und Gegenständen, eine unendliche Mannigfaltigkeit der Charaktere, die schärfste Zeichnung derselben nach ihrer ganzen Individualität und allen ihren äußern Verhältnissen, ein einfacher gut angelegter und durchgeführter Plan, ein mannigfaltiger treffender dichterischer Ausdruck; und wenn Homer in der Iliade der Sonne am Mittage gleicht: so gleicht er in der Odyssee der Sonne am Abend, die

zwar nicht mehr ihr Feuer, aber doch immer ihre Größe behält. Die Werke dieses Dichters wurden daher auch von den Griechen als die Quelle aller Künste und Wissenschaften, als das Lehrbuch für Jünglinge und Männer, kurz als das Buch aller Bücher betrachtet. Auch von den Neuern ist der große Werth dieses Dichters anerkannt und behauptet worden, wenn auch die Iliade und Odyssee ihren gegenwärtigen Umfang und ihre jetzige Form durch Rhapsoden, die sowohl Lieder anderer Dichter, als auch eigene Gedichte vortrugen, und durch andere Männer in spätern Zeiten nach und nach bis auf Aristarchs Recension herab erhalten haben sollten.

Th. Blackwells Untersuchungen über Homers Leben und Schriften, aus dem Engl. (London 1736.) übersetzt von J. H. Voß. Leipzig 1776. J. H. Köppen über Homers Leben und Gesänge. Hannover 1788. R. Wood über das Originalgenie des Homers, aus dem Engl. (London 1775. 4.) von C. F. Michaelis. Frankf. 1778. Sulzer's Theorie d. sch. K. Art. Homer. Eichstädt und Herrmann im kurzgefaßten Handwörterbuch über die schönen Künste, von einer Gesellschaft von Gelehrten. Leipzig 1795. II. 8. Art. Homer. — J. J. v. Bosch über Homers Ilias, aus dem Holländ. übersetzt von Mutzenbecher. Züllichau 1788. Eichstädt und Herrmann angef. Schr. Art. Iliade Sulzer Art. Odyssee. — *Feithii* antiquitates Homericae, c. n. Stöberi. Straßburg 1743. *A. M. Riccii* dissertationes Homericae. Florenz 1740. 4. denuo edidit Born. Leipzig 1784. K. G. Lenz die Ebene von Troja, nach dem Grafen Choiseul Gouffier und andern Reisenden, mit einer Karte und Kupfer. Neustrelitz 1798. — Böttiger über den Einfluß der Lectüre des Homers in den griechischen Schulen auf die religiöse Denkungsart der Griechen, st. im N. Magazin für Schullehrer. Göttingen 1793. 2. Th. 1. St. A. H. Schott über das Studium des Homers in niedern und höhern Schulen. Leipzig 1783. — *J. R. Wettstenii* diss. de fato scriptorum Homeri per omnia secula; st. bey seiner oratio apologetica pro genuina linguae graecae pronuntiatione. Basel 1686. *L. Küsteri* historia critica Homeri. Frankf. a. d. O. 1696. und vorgedruckt in Wolfs Edit. d. Iliade. Halle. 1785. *F. A. Wolfii* prolegomena ad Homerum s. de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi. Halle 1795. Desselben Briefe an Hr. Hofr. Heyne von Prof. Wolf, eine Beylage zu den neuesten Untersuchungen über den Homer. Berlin 1797. J. G. Herder Homer, ein Günstling der Natur; st. in Schiller's Horen 1795. St. 9. — *Dresig* de rhapsodis. Leipzig 1733. *Küster* l. l. et *Wolf* l. l. — Ueber den Streit, der sich durch Perrault's Lobgedicht siecle de Louis

le grand 1687. über Homers Werth erhob, sehe man *Goujet* biblioth. franc. Paris 1741. P. IV. p. 46.

Ausgaben a) mit Scholien: Homeri opera cum interpretatione graeca Didymi. (?) Basel 1535. fol. cura Schrevelii. Amsterdam 1656. II. 4. cura Barnesii. Cambridge 1711. II. 4. Eustathii παρεκβολαὶ, cum indice Devarii. Rom 1550. III. fol. Basel 1560. II. fol. b) ohne Scholien: c. not. S. Clarke, gr. et lat. London 1732. II. 4. u. zum neunten mal 1779. IV. 4. Clarkiana ed. recusa. c. var. lect. MS. Lips. cura J. A. Ernesti. Leipzig 1764. V. 8. De Villoison Homeri Ilias ad vet. codicis Veneti fidem recensita. Venedig 1788. fol. Homeri carmina c. brevi annot. var. lect. et observ. vett. grammatt. curavit C. G. Heyne. t. I—VIII. Ilias. Leipzig 1802.

§. 66.

Durch den Beyfall, welchen Homer und die Homeriden durch Darstellung alter Heldensagen in epischen Gesängen sich erworben hatten, wurden andere zu ähnlichen Bearbeitungen mythischer Gegenstände veranlaßt, welche den Namen der cyklischen Dichter erhalten haben, entweder weil sie ihren Stoff aus dem Inbegriff (Cyklus) der alten Mythen nahmen, und hier bald die ganze Mythologie von der Hochzeit des Himmels und der Erde und den Göttergenealogien an bis herab auf die Abenteuer des Ulysses, bald auch nur einzelne Mythen vortrugen, oder weil diese Dichter von den Grammatikern in den Kreiß der vorzüglichsten Epiker aufgenommen worden sind. Wir kennen sie nur noch den Namen nach, z. B. Eumelus, Stasinus, Lesches, Arktinus, Augias, Cerkops, Karcinus, Cinätho, Pisander, Panyasis, Herodorus, Epimenides, Stesichorus, Eugammon, Kleon, Antimachus, und so viel aus ihren wenigen Bruchstücken erhellet, hatten sie weniger dichterischen, als historischen Werth. Aus diesen cyklischen Dichtern schöpften nachher die Tragiker häufig den Stoff ihrer Stücke.

C. G. Schwarz de poetis cyclicis. Altdorf 1735. u. in seinen dissertatt. ed. Harles. Erlangen 1778. p. 33. *Heyne* excurs. I. ad Virg. Aen. II. *ejusdem* not. ad Apollod. t. III. p. 957. und in den notis ad fragm. ex chrestom. Procli in der Bibl. d. alten Lit. u. Kunst. Göttingen 1786. St. I. S. 45. — Scheffler von den griechischen Heldendichtern außer dem Homer, deren Gedichte auf unsere Zeiten gekommen sind, st. in

Wiedeburgs humanist. Magazin auf das Jahr 1787. St. 3. S. 245. u. St. 4. S. 305.

§. 67.

Des Hesiodus 900. v. Chst. Schild des Herkules ist ein Bruchstück aus einer verloren gegangenen Herogonie, (αἱ μεγάλαι ἢ οἵαι) worein ein anderer Dichter seine prunkende Schilderung vom Schilde des Herkules über den Cyknus eingewebt hat.

Fr. Schlichtegroll über den Schild des Herkules nach der Beschreibung des Hesiodus, ein antiquarischer Versuch. Gotha 1788. Eichstädt im kurzgefaßten Handwörterbuche über die sch. K. im Art. Hesiodus.
Hesiodi scutum Herc. c. grammaticor. schol. gr. emend. et illustr. C. F. Heinrich. Breßlau 1802.

§. 68.

Alt ist der Ursprung der komischen Epopöe, wenn man auch die Batrachomyomachie, einen nicht mißlungenen Versuch die Iliade zu travestiren, dem Homer nicht beylegen kann, sondern sie aus Gründen der Sprache, der Sitten und der ganzen Darstellung in das spätere Zeitalter der Alexandriner setzen muß.

Dusch Abhdl. von der komischen Heldenpoesie, st. in seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks. Breßlau 1773. VI. 8. Th. I. Br. 20. Th. 6. Br. 19. Sulzer Art. Scherzhaft. — *G. F. D. Göss* de Batrachomyomachia Homero vulgo adscripta. Erlangen 1789. Seidenstücker's Aufsätze pädagogischen und philologischen Inhalts. Helmstädt 1795.
Homerici hymni cum reliquis carminibus minoribus Homero tribui solitis et Batrachomyomachia, textum recens. et animadv. crit. illustravit Ilgen. Halle 1796. Die Batrachomyomachie, griechisch, mit Einl. Anmerk. u. Wortreg., von A. Chr. Borheck. Lemgo 1789.

§. 69.

c) Didaktische Poesie.

Schon in der ersten gesellschaftlichen Verbindung der Menschen überhaupt, und namentlich auch der Griechen fühlte man eben so sehr das Bedürfniß der Belehrung, als man das Verdienst erkannte, welches man sich um andere durch Lehren erwarb; man suchte und gab

Belehrungen. Diese Lehren, deren Vortrag wegen der Sinnlichkeit der Menschen und der Sprache dichterisch ward, ertheilte man in Orakeln, Fabeln, Gnomen, Räthseln, nachher in eigentlichen ausführlichen Lehrgedichten, und wünschte durch die Dichtkunst nicht bloß zu vergnügen, sondern auch zu nutzen, nicht auf die Phantasie allein, sondern auch auf den Verstand zu wirken.

J. J. Engel's Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten. Berlin 1783. 1. Th. 5. Hauptst. v. Blankenburgs Anm. zu Sulzer's Theor. d. sch. K. Art. Lehrgedicht.

§. 70.

α) Orakel. Da der Wilde alles Ungewöhnliche als unmittelbare Wirkung der Götter betrachtet: so hält er auch diejenigen Männer, welche sich durch ungewöhnliche Talente, viele Erfahrungen und seltene Lebensweisheit auszeichnen, für Vertraute der Götter, nimmt daher in mißlichen Lagen seines Lebens Zuflucht zu ihnen, nicht um Vorherbestimmung der fernen Zukunft, für welche der Wilde wenig besorgt ist, sondern um guten Rath für die Gegenwart zu erhalten, und hält diesen Rath für einen göttlichen Ausspruch. Leicht konnten solche Männer, wenn ihre Erfahrung sie mehrmals hatte richtige Blicke in die Zukunft thun lassen, sich selbst für Seher, ihre Vermuthungen für Götteroffenbarungen halten, und durch diese Meynung endlich auch in Begeisterung versetzt werden. An den Oertern, wo solche weise und begeisterte Männer gelebt hatten, wurden nachher ihnen und der Gottheit zu Ehren Tempel errichtet, und man glaubte, daß nun auch ihren Priestern Offenbarungen zu Theil würden. Bald giengen nun aber die Orakel in Täuschungen herrschsüchtiger und eigennütziger Priester über, welche die natürliche Begeisterung der ehemaligen Seher durch eine künstliche und erzwungene Ekstase nachahmten, indem sie die Wirkung für die Ursache hielten. Selbst Weiber sahe man als Prophetinnen verehrt, theils weil sie durch die vielen Arbeiten,

welche ihnen die Männer aufbürdeten, Gelegenheit zum Nachdenken und zur Entwickelung ihrer Fähigkeiten hatten, manche von ihnen sich Kenntnisse und Ueberlegenheit des Geistes verschafften, und dadurch Einfluß bekamen, theils weil sie wegen ihrer größern Reizbarkeit der Ekstasen empfänglicher waren, und Begeisterungen leichter vorspiegeln konnten.

Ant. van Dale de oraculis vett. ethnicorum. Amsterdam 1700. 4. *Bern. de Fontenelle* histoire des oracles. Paris 1698. 12. Eines Ungenannten Versuch einer Geschichte der vornehmsten Orakel. Bern 1775. Eichhorn's Einleit. in das A. Test. 3. Th. 1. S. Köppen's griechische Blumenlese. Th. 3. S. 111 — 117. Hartmann's Culturgeschichte der Griechen. Th. 1. S. 104. *J. E. C. Blützdorn* de oraculorum Graecorum origine et indole. Berlin 1791. Wachler's Abhdl. über die heydnischen Orakel, st. in d. deut. Monatsschr 1799. Febr. S. 155 — 145. Potter's Archäologie. Th. I. S. 602 — 662. Mehrere ältere Schriften s. in Catal. bibl. Bunav. t. II. p. 352.

§. 71.

Die ältesten Orakel waren zweckmäßige Rathschläge, nützliche Lehren und wohlgemeynte Warnungen, die spätern hingegen enthielten oft Vorherverkündigungen, die aber entweder in allgemeinen und unbestimmten, oder in dunkeln und vieldeutigen Aussprüchen absichtlich abgefaßt waren, um dennoch, wenn sie nicht in Erfüllung giengen, das Ansehen der Seher zu behaupten. Die ältesten Orakel waren, wie die älteste Sprache selbst, dichterisch, und diese Form behielt man auch nachher bey, um ihnen mehr Wichtigkeit, Faßlichkeit für das Gedächtniß und Vieldeutigkeit zu geben. Bey den Historikern, besonders beym Herodotus, haben sich noch viele, zum Theil aber auch unächte, erhalten, so wie auch unsere sibyllinischen Orakel ein Produkt neuerer Zeiten sind.

Groddeck de oraculorum, quae Herodoti historiis continentur, natura et indole. 1786. — *D. Blondel* des Sibylles celebrées tant par l'antiquité payenne, que par les saincts peres. Charenton 1649.
Verschiedene Orakel mit Erläuterungen s. in Köppen's griech. Blumenlese. B. I. S. 76 — 96. SIBYLLINA *oracula illustrata*

a D. J. Opsopoeo. Paris 1599. Edit. Servat. Gallaei. Amsterdam 1689. 4.

§. 72.

β) Aesopische Fabel. So lange die frühern Völker mit den Thieren in näherer Gesellschaft lebten, der Glaube an vernünftig redende und handelnde Thiere herrschte, und die Menschen selbst noch wenig über jene erhaben waren, boten die Eigenheiten und Handlungen der Thiere reichen Stoff zur Belehrung dar, und besorgte Patrioten stellten daher in ihren Vorträgen an die Zeitgenossen redende und handelnde Thiere auf, um in der Schule der bekannten Thierwelt die ihnen oft noch unbekannte Menschenwelt kennen zu lernen. Den Gebrauch der Thiere in der Fabel behielt man nachher, als schon lange der Glaube an ihre Sprache und vernünftigen Handlungen verschwunden war, bey, weil durch den bestimmten Charakter der Thiere die Kürze der belehrenden Erzählung befördert, der Eigenliebe der Menschen geschont, und das Vergnügen durch die Vergleichung erhöhet wird.

C. F. Gellert diss. de poesi apologorum eorumque scriptoribus. Leipzig 1773. Meiners Gesch. d. Wiss. B. I. S. 70—77. Gebhard über den Ursprung der äsopischen Fabel der Alten; st. in d. Berl. Monatsschr. 1785. April. S. 300. C. G. Bardili: Was ist das Eigenthümliche der äsopischen Fabel? Eine psychologische Untersuchung, st. in d. Berl. Monatsschr. 1791. Jul. — Ueber den Gebrauch der Thiere s. Lessings fünf Abhandlungen bey seinen vier Büchern äsopischer Fabeln. Berlin 1759. 2te Abhdl.

§. 73.

Schon Hesiodus, Archilochus und andere haben Fabeln als absichtliche Volksbelehrungen erzählt, der glücklichste Bearbeiter aber Aesopus 570. v. Chst. hat ihnen den Namen gegeben. Seine Fabeln trug er mündlich bey besondern Veranlassungen, auch nicht in Versen vor, späterhin schrieb man sie auf, brachte sie in Verse und nachher wieder in Prosa, und nahm in der Folge auch viele von denen, welche andere Dichter in dieser nachgeahmten Form geliefert hatten, in die Samm-

lung auf, die wir nun nach so mancherley Veränderungen aus den Händen des Demetrius Phalereus, Babrius, Ignatius Diakonus, Syntipas und Maximus Planudes empfangen haben.

Bachet de Méziriac la vie d'Esope tirée des anciens auteurs. Bourg 1632. 12. und lat. übersetzt in der Hudsonschen (Oxford 1718.) und Hauptmannschen (Leipzig 1741.) Edit. der äsop. Fabeln. *Bentleji* diss. de fabulis Aesopi, in den opusc. critic. p. 72. seq. *Tyrwhitt* diss. de Babrio fabularum Aesopiarum scriptore. London 1776. iterum edidit Harles. Erlangen 1785.

Aus den aus drey Handschriften gemachten drey Sammlungen äsopischer Fabeln, nämlich aus der collectione Accursiana, (Mayland, vor 1479. die 144. Fabeln enthält) collectione Stephaniana (Paris 1546. die 168 Fabeln begreift) und collectione Neveletana (Frankf. 1610 und 1660. die 297 Fabeln hat) sind unsere Ausgaben geflossen, die daher mehrere oder wenigere Fabeln enthalten. Die vorzüglichsten Ausgaben sind: Fabulae Aesopicae graecae, cum Camerarii interpret. latina, J. Hudsoni suisque adnotationibus et indice verborum edidit J. M. Heusinger. Eisenach und Leipzig 1741. omissa interpr. lat. et cum praefatione Klotzii 1770. u. 1775. Fabulae Aesopiae graecae, recensuit, var. lectiones, notas et indicem addidit J. Chr. G. Ernesti, Leipzig 1781.

§. 74.

Als Griechenland durch Philosophie, Beredsamkeit und andere Wissenschaften aufgeklärter ward: so verlor die Fabel ihre ehemalige politische Wirkung auf die Volksversammlungen, und sank in die Klasse witziger und belustigender Erzählungen herab. Daher ward auch nach dem Aesop kein Fabeldichter mehr so berühmt.

Meiners Gesch. d. Wiss. B. 1. S. 76. — Die griechischen Rhetoren rechneten die Fabeln zum Gebiet der Redekunst. — Vom Epimythion.

§. 75.

γ) Gnomen. Griechenland, so wie der Orient, trug die ersten Resultate des Nachdenkens über Welt und Menschenleben in Denksprüchen oder Gnomen vor, deren wir noch viele übrig haben. Sie enthalten theils allgemeine Klagen über die Verdorbenheit der Menschen, über die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und über die Freudenlosigkeit des Alters; theils allgemeine Empfeh-

lungen von Tugenden, vorzüglich von solchen, die in jenem Zeitalter am nöthigsten waren, Ermahnungen zur Eintracht, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Mäßigkeit, Vorsicht in der Wahl der Freunde, Treue in der Freundschaft, Unverbrüchlichkeit der Eyde und Verträge; theils fromme Betrachtungen über die Götter, die mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit über alles mächtig walten. Tief eingehende Speculation konnten damals diese Gnomen eben so wenig, als die Sprüche der sieben Weisen, vortragen, und sollten es auch nicht, um allgemein faßlich und dadurch allgemein nützlich zu werden. Ihr dichterischer Werth ist gering, und oft unterscheiden sie sich von Prosa bloß durch das Metrum.

Meiners Gesch. der Wiss. B. 1. S. 41. folg. *U. A. Rohde* de veterum poetarum sapientia gnomica Hebraeorum inprimis et Graecorum. Kopenhagen 1800.

§. 76.

Von Solon 592. v. Chst. dem ersten bekannten griechischen Gnomiker, haben wir noch viele schätzbare Bruchstücke im elegischen und jambischen Sylbenmaaße. Die Gnomologie des Theognis 545. v. Chst. ist ein Cento von Gnomen mehrerer Verfasser, wo kein innerer Zusammenhang gesucht werden darf. Von des Phocylides 535. v. Chst. Gnomen haben sich sehr wenige Bruchstücke erhalten. Die wahrhaft goldenen Sprüche des Pythagoras 542. v. Chst. enthalten zwar die vortreffliche Moral dieses Weisen, aber die dichterische Form hat ihnen einer seiner Schüler, (Epicharmus? Empedokles?) oder vielleicht erst einer seiner spätern Anhänger gegeben.

Ueber den Werth und die richtige Beurtheilung der griechischen Gnomographen s. Heyne's Vorrede zu Glandorfs Ausgabe des carm. aur. Pythagor.
Collectionen von Gnomikern: Collectio Aldina. Venedig 1495. fol. Collectio Frobeniana. Basel 1532. 4. Collectio Camerarii. Basel 1551. u. 1555. Collectio Jac. Hertelii. Basel 1561. Leipzig 1600. Helmstädt 1668. Mich. Neandri opus aureum et scholasticum, gr. et lat. Basel 1559. u. Leipzig 1577. 4. H. Stephani poetae graeci principes. Paris 1566. fol. Wintertoni poetae minores graeci. Cambridge 1635.

London 1739. Brunkii ἠθικὴ ποίησις s. Gnomici poetae graeci ad optimorum exemplarium fidem emendati. Straßburg 1784. Ausgaben einzelner Gnomiker: Sententiosa vetustissimorum gnomicorum quorundam poetarum opera, volum. secundum, in quo SOLONIS fragmenta poetica continentur, denuo collegit, var. lect. et not. adjecit Fr. Ar. Fortlage, Leipzig 1776. THEOGNIDIS Megarensis sententiae graecolatinae, c. var. lect. et animadvers. cura Wolfg. Seberi. Leipzig 1603. u. 1620. Sententiosa vetustissimorum gnomicorum quorundam poetarum opera, volumen primum, in quo continetur PYTHAGOREORVM aureum carmen, variet. lect, notasque adjecit E. G. Glandorf. Leipzig 1776.

§. 77.

δ) Lehrgedichte. Die ersten Philosopheme, welche die Denker der Vorwelt wagten, bezogen sich auf den Ursprung der Welt und der Götter. Kosmogonien, Theogonien und Herogonien sind daher der Gegenstand der ältesten eigentlichen Lehrgedichte. Verloren sind des Thamyris Gigantomachie, des Telesis und Arktinus Titanomachien, des Kinäthons Götter- und Heldengenealogie, und des Epimenides Theogonie, aber erhalten hat sich unter Hesiodus 900. v. Chst. Namen eine Theogonie, die aus mancherley Beyträgen zusammen geflossen, und durch frühere Rhapsoden und spätere Grammatiker vielfach verändert zu seyn scheint; ächt, obgleich auch von Rhapsoden verändert sind seine Tagewerke, ein Aggregat von ökonomischen und moralischen Regeln für seinen beyder bedürftigen Bruder. Das dem Phocylides beygelegte treffliche moralische Lehrgedicht rührt wohl weder von einem Juden, noch, wie die meisten Neuern annehmen, von einem Christen, sondern von einem Alexandriner her, der mit den alt- und neutestamentlichen Schriften bekannt war. Eben so legt man auch dem Empedokles 442. v. Chst. ein kleines, aus 168 Jamben bestehendes astronomisches Lehrgedicht, die Sphäre, bey, welches den Vorstellungen nach alt, der Form nach aber neu zu seyn scheint; von seinem Gedichte über die Natur sind nur noch wenige Hexameter vorhanden.

Manso über Hesiodus, st. in den Nachträgen zum Sulzer, B. 3. St. 1. Abhdl. 1. Eichstädt über Hesiodus, im kurz-

gefaßten Handwörterbuche über die schönen Künste, Art. Hesiodus. *Arzbergeri* adumbratio doctrinae Hesiodi de origine rerum Deorumque natura. Erlangen 1794. *Heyne* de theogonia Hesiodi, st. in d. comment. societ. reg. Götting. Göttingen 1779. vol. II. Wachler's Programm von Hesiodus Vorstellungen von den Göttern, der Welt, den Menschen und den menschlichen Pflichten. Rinteln. 1789. — *Wachleri* diss. de Pseudophocylide. Rinteln 1788. — *Antonino Mongitore* bibliotheca Sicula s. de scriptoribus Siculis. Palermo 1707. II. fol. sub voce Empedocles.

Hesiodi opera c. schol. ed. Trincavelli. Venedig 1537. 4. ed. Dan. Heinsii Leyden 1603. 4. Ohne Scholien: Ex recensione Clerici c. not. Scaligeri, Heinsii, Gujeti, Graevii suisque. Amsterdam 1701. Edit. Robinsoni c. n. v. Oxford 1756. Robinsonianam edit. c. variet. lect. Scholiis ined. et animadv. Ruhnkenii recudi curavit C. F. Loesner. Leipzig 1778. — Theogonia Hesiodea textu subinde refictο edita a F. A. Wolfio. Halle 1783. Phocylidis carmen recens. notas alior. suasque adjecit J. A. Schier. Leipzig 1751. Empedoclis sphaeram gr. et cum interpret. lat. et notis Q. Septimii Florentis Christiani et B. Hederici subiunxit J. A. Fabricius Bibl. Graec. t. I. p. 816 — 826. ed. Harles.

§. 78.

d) Satyrische Poesie.

Auffallende Abweichungen von Vernunft, Sittlichkeit, Geschmack und guter Lebensart wurden von jeher schnell bemerkt und gern verspottet. Bald geschahe dieß aus Selbstgefälligkeit, sich von verspottteten Fehler frey zu wissen oder frey zu dünken, bald aus guter Laune, um Lachen und Fröhlichkeit zu erwecken, bald aus Schadenfreude, Muthwillen und Rachsucht, bald aber auch aus dem edeln Bestreben, andere zu bessern.

J. B. Menken diss. de vetustissimo et apud omnium aetatum gentes recepto satyrarum vsu, st. in seinen dissertatt. liter. Leipzig 1734. S. 254. *Dryden* essay on the rise and progress of satire, vor seiner engl. Uebers. des Juvenals. London 1726 u. deutsch in der Berl. Samml. vermischter Schriften B. 5. *Boileau Despreaux* discours sur la satire, im 3ten Th. seiner Werke. C. F. Flögel's Geschichte der komischen Literatur. Leipzig 1784. IV. 8. Sulzer Art. Satyre, nebst den reichhaltigen Anmerk.

§. 79.

Neckereyen und Spöttereyen giengen frühzeitig aus dem gemeinen Leben und aus dem freundschaftlichen Zirkel in das Gebiet der Dichtkunst über, und erzeugten das

Spottgedicht, welchem erst nachher die Römer den Namen der Satyre gaben. Die lebhaften und witzigen Griechen thaten sich auch hier hervor, sowohl in der ernsthaften Satyre, welche Laster nachdrücklich züchtigt, als in der muntern, welche Thorheiten, geringe Vergehungen, oder gar nur Abweichungen von eingeführten Sitten belacht. Die Form der griechischen Satyre war episch, lyrisch, didaktisch und dramatisch, und die Versart heroisch oder jambisch.

Js. Casaubonus de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satira, c. not. J. J. Rambachii. Halle 1774. *A. Dacier* discours sur la satyre, où l'on examine son origine, ses progrès et les changemens, qui lui sont arrivès, in den mem. de l'ac. d. Inscr. III, Flögel's angef. Schr.

§. 80.

In der a) epischen Satyre trat schon Homer mit seinem Margites auf, wovon nur drey Verse übrig sind; in der b) lyrischen Satyre Archilochus, von dem sich wenige Fragmente erhalten haben. Hipponax 540. v. Chst. dessen beißende Spöttereyen in dem von ihm erfundenen skazontischen Sylbenmaaße ganz verloren sind, und Simonides von der Insel Amorgos, bekannt durch ein Bruchstück seiner bittern Satyre auf das weibliche Geschlecht. In der c) didaktischen Satyre der Griechen kennen wir bloß ihre Sillen, die eine Art von Parodien waren, in welchen Verse berühmter Dichter auf eine lächerliche Art auf andere Gegenstände angewendet wurden und hier soll Erfinder der lyrischen Parodie Archilochus, der dramatischen Hegemon von Thasus, und der epischen Hipponax gewesen seyn.

Ueber den Margites steht eine Abhdl. in den mem. de l'ac. d. I. XXIX. — C. L. D. Huchs Versuch über die Verdienste des Archilochus um die Satyre. Zerbst 1767. — Ueber die Sillen s. Flögel Th. 1. S. 84. folg. u. 349. folg. — Parodiren, d. i. die Nebenvorstellungen eines Gedichts mit Hauptgedanken anderer Art verknüpfen; Travestiren, d. i. die Hauptgedanken eines Gedichts mit Nebenvorstellungen anderer Art verbinden. Jenes ist verdienstlicher, weil die Parodie neue Hauptgedanken enthält.

Archilochi fragmenta stehen in Brunkii analect. t. I. p. 40. t. II. p. 236. Simonidis fragm. steht in Brunkii l. l. p. 124.

§. 81.

e) Dramatische Poesie.

Da der Mensch von Natur geneigt ist, wichtige und ernsthafte, so wie auffallende und fröhliche Begebenheiten in der Menschengesellschaft zu bemerken und sich über die Bemerkung derselben zu freuen: so kommt er bisweilen, um das Vergnügen mehrmals und länger zu genießen, oder andere Theil daran nehmen zu lassen, auf den Gedanken, solche Begebenheiten nachzuahmen, sie darzustellen und gleichsam nochmals vorgehen zu lassen. Daher ist das Drama in seiner rohen Gestalt nicht eine Erfindung der Griechen, sondern eine Sache, die in jeder Nation angetroffen werden kann, und bey mehrern Völkern auch angetroffen worden ist. Den Griechen aber, namentlich den geistvollen Athenern, haben wir die Ausbildung des Drama zur schönen Kunst zu verdanken.

Ueber die dramatischen Spiele der Südländer sehe man J. R. Forsters Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. London 1778. 4. S. 409 — Auch gehört hierher des Hindnischen Dichters Kalidas 100. v. Chst. episches Drama Sakontala oder der entscheidende Ring, englisch übersetzt in: the works of Sir William Jones. London 1799. VI. 4. Th. 6. S. 200.

§. 82.

An den Festtagen der Griechen sang das versammelte und in Chöre getheilte Volk Lieder unter pantomimischen Tänzen zum Preiß der Götter. Eines der vorzüglichsten und ältesten griechischen Volksfeste waren die Dionysien, an welchen man nicht nur in erhabenen Lobgesängen (Dithyramben) diesen Gott und andere verdiente Männer verherrlichte, sondern sich auch ganz der Freude und Ausgelassenheit so hingab, daß man von Lustigkeit und Weine berauscht sich schmutzige (phallische) Lieder und Spottgesänge erlaubte. Anfänglich sang man unvorbereitet, dann verfertigte man besondere Lieder zu diesen

Feste, und bald wetteiferten Dichter mit ihren Gesängen um einen Bock, der als Feind der Reben zum Preiß bestimmt war, und daher den Namen der Tragödie veranlaßte.

Histoire univerſelle des théatres des toutes les nations depuis Thespis jusqu'à nos jours. Paris 1779. XII. 8. *Signorelli* ſtoria critica de' teatri antichi e moderni. Neapel 1777. II. 8. deutsch. Bern 1783. II. 8.

§. 83.

Weil aber steter Gesang ermüdet, sich auch nicht alles durch Geberden ausdrücken ließ, und man der Sache überhaupt mehr Abwechselung geben wollte: so ward gar bald der Chor von einer mit Gesticulation erzählenden Person unterbrochen, die bey den Dithyramben eine ernsthafte, bey den phallischen Gesängen eine scherzhafte und muthwillige Erzählung vortrug, und alsdann ließ man den Chor weiter singen. Diese eingewebte Erzählung und Handlung hieß Episodion. Von diesen phallischen und dithyrambischen Gesängen und den in beyde eingewebten Episodien leitet Aristoteles den Ursprung des griechischen Drama her.

Ariſtotelis poetica c. XII. *De Vatry* recherches ſur l'origine et le progrès de la tragedie, ſt. in d. mem. de l'ac., d. I. XXIII. u. XXX.

§. 84.

Wie nämlich dieser erste Versuch, den Gesang durch Erzählung zu unterbrechen, gefiel: so trat der Ikarier Thespis 578. v. Chst. zuerst auf mit Bearbeitung bestimmter ernsthafter Charaktere, sein Zeitgenosse und Landsmann Susarion hingegen mit Darstellung scherzhafter, oft schmutziger Handlungen; jener gefiel mehr in den Städten, dieser in den Dörfern, daher bekam die Darstellung des letztern den Namen der Komödie, die des erstern aber behielt die ältere Benennung der Tragödie. So ward der Grund zu den beyden nachher ausgebildeten Hauptgattungen dramatischer Vorstellungen

gelegt. Da das griechische Drama von festlichen Chorgesängen (im Dorischen Dialekt, als der Sprache aller Religionsgesänge) und Chortänzen ausgieng: so ist nun auch der Gebrauch und die Eigenheit des Chors in den Theaterstücken der Griechen sehr einleuchtend. Der Chor ist bald Zuschauer, bald unparteyischer Theilnehmer an der Handlung durch Gesang in Strophen, Antistrophen und Epoden, oder durch den Dialog des Choriphäus.

J. C. Scaliger de comoedia et tragoedia ejusque apparatu omni et partibus, st. in Gronov. thes. antiq. graec. VIII. 1494. *J. L. Fabricius* de ludis scenicis, in Gron. thes. VIII. 1714. *J. C. Bulenger* de theatro Graecorum et Romanorum ebendas. IX. 823. M. C. Curtius Abhandl. über das Theater der Alten, st. bey seiner Uebers. der Dichtkunst des Aristoteles. Hannover 1753. — *P. Brumoy* theatre des Grecs. Paris 1789. XIII. 8. — *A. H. L. Heeren* de chori Graecorum tragici natura et indole. Göttingen 1784. 4. *C. D. Ilgen* chorus Graecorum qualis fuerit et quare usus ejus hodie revocari nequeat. Leipzig 1787. 4. *de Vatry* dissertation sur les avantages, que la tragedie ancienne retiroit des choeurs, st. in den mem. de l'ac. d. I. XI.

§. 85.

α) Tragödie.

Wie sich die Tragödie aus den dithyrambischen Gesängen eigentlich bildete, ist unbekannt. Wahrscheinlich waren die ersten Vorstellungen der Tragödie nicht planmäßig überdacht, sondern eben so kurz ausgesonnen als ausgeführt, und Ernst und Scherz noch nicht genau getrennt, bis Thespis 578. v. Chst. seinem Singspiele zuerst ein bestimmtes Sujet unterlegte, und zwischen dem Gesange einen Monolog declamiren ließ, insofern kann er nur der erste Tragiker heißen. Sein nächster Nachfolger Phrynichus 510. v. Chst. blieb in seinen Stücken, worin viel kriegerischer Geist geathmet haben soll, im Ganzen bey der Erfindung seines Lehrers, wie es scheint, stehen.

Dissertation sur la tragedie ancienne et moderne. Paris 1767. 12. *Franklin* dissertation on ancient tragedy. London 1760. 4. *Signorelli*, *Brumoy* und *Scaliger* in den angef. Schr. *Auger* de la tragedie grecque. Paris 1792. — *Le Beau* memoires sur les tragiques grecs, in den mem. de l'ac. d. I. XXXV. 432.

§. 86.

Einen großen Schritt auf dem Wege zur Vollkommenheit in der Tragödie that Aeschylus, (st. 467. v. Chst.) indem er durch einen zweyten, nachher nach dem Beyspiele des Sophokles auch durch mehrere Schauspieler den Monolog in Dialog verwandelte, den Chor dem Dialog, als der Hauptsache, unterordnete, und die bisherige episodische Erzählung zur lebendigen Darstellung und Handlung erhob. Ihm verdankt das Theater eine bessere Einrichtung: erhöhte Bühne, Maschinerie, Decoration, Masken, Kothurn, passende Kleidung und bessere Action. Er war der Erfinder des Jambus im theatralischen Gebrauche und der drey Einheiten im Schauspiele. In seinen Stücken, deren Interesse nicht von der Liebe hergenommen wird, ist der Plan äußerst einfach, und der Zweck seiner Stärke war, durch Furcht und Schrecken die Gemüther der Zuschauer zu erschüttern. Er gefällt sich daher in Aufstellung kühner, großer und ungewöhnlicher Charaktere, und sein Patriotismus will selbst von der Bühne herab den Athenern Kraftgefühl zur Erhaltung der Freyheit einflößen. In seinen Werken herrscht Größe der Gedanken, sein Ausdruck ist erhaben, voll kühner Metaphern und neu erfundener oder neu zusammengesetzter Wörter, bisweilen schwülstig und uncorrect, und noch sehr deutlich verräth seine nicht selten wildbrausende Sprache in den oft zu langen pindarischen Chören den Ursprung der Tragödie aus den Dithyramben der Dionysien. Von seinen vielen Stücken hat uns die Zeit sieben heroische Trauerspiele übrig gelassen.

G. Hauptmanni comment. de Aeschylo et ejus tragoediis. Gera 1741. Jenisch Abhdl. über das Genie des Aeschylus nebst Beobachtungen über die Menschendarstellung der Alten; st. vor seiner deutsch. Uebers. des Agamemnon. Berlin 1786. Heeren's Abh. über die dramatische Kunst des Aeschylus; st. in der Bibl. der alten Liter. und Kunst. Göttingen 1791. 8s St. Clodius Versuch aus der Lit. und Moral. St. 1. S. 61 — 72. — Ausgezeichnet sind der Prometheus und die sieben Helden vor Theben; der Dialog des Orestes und der Klytemnestra in den Choephoren V. 892 — 930. ist der stärkste, den

man im Alterthum findet; die Rede der Kassandra im Agamemnon V. 1081 — 1349. ward, nach dem Scholiasten, für das vorzüglichste Stück seiner Tragödien gehalten.
Aeschyli tragoediae c. scholiis gr. omnibus, versione et commentario ed. Th. Stanley. London 1763. fol., Aeschyli tragoediae, quae supersunt, et deperditarum fragmenta, recensuit, variet. lect. et commentario perpet., illustravit schol. gr. apparatum historic. et lexicon Aeschyleum adjecit C. G. Schütz. Halle 1797. III. 8.

§. 87.

Mit Vermeidung der Fehltritte des Aeschylus (der Schwulst, Dunkelheit, zu großen gedehnten Einfachheit im Plane und übertriebenen Länge der Chöre) bestieg Sophokles (st. 405. v. Chr.) den Gipfel der tragischen Vollkommenheit. Die Handlung ist für das Interesse der Athener gut gewählt, die Gedanken sind voll Wahrheit und Größe, der Plan ist trefflich angelegt und meisterhaft ausgeführt, Schürzung und Auflösung des Knotens natürlich, die Charakterzeichnung richtig und gut gehalten, nichts geschieht zur Unzeit, nichts ist übertrieben, nichts unschicklich, alles bis auf Kleinigkeiten vollendet. Der Ausdruck ist hier erhaben und stark, dort wieder gefällig und leicht fließend, und die Chöre zeichnen sich außer ihrem großen lyrischen Werthe noch vorzüglich durch Religiosität aus. Der Zweck seiner Trauerspiele war Rührung und sanfte Besorgniß. Unter allen schönen Stücken des Sophokles sollen die Elektra und die Antigone, wo er den ersten Liebhaber der Tragödie in der Person des Kreon auf die griechische Bühne führt, am meisten den Athenern gefallen haben. Noch sieben Trauerspiele besitzen wir von ihm.

Meursii Aeschylus, Sophocles et Euripides s. de eorum tragoediis, st. in Gronov. thes. ant. gr. X. 393. Lessing's Leben des Sophokles, herausgegeben von Eschenburg. Berlin 1790. *C. J. Besenbeck* diss. de ingenio Sophoclis. Erlangen 1789. *G. Hauptmanni* progr. in quo Sophoclem eiusque tragoedias considerat. Gera 1741. Jakobs über Sophokles, steht in den Nachträgen zum Sulzer. B. 4. St. 1. Clodius angef. Schr. S. 72 — 90. — Aristophanes in den Fröschen giebt den ersten Rang unter den Tragikern dem Aeschylus; Virgil und Boileau geben ihn dem Sophokles, Aristoteles dem

Euripides; Quintilian läßt es unentschieden, ob der Vorzug dem Sophokles oder dem Euripides gebühre.
Sophoclis tragoediae, cum veterum grammaticorum scholiis, ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit R. F. P. Brunk. Straßburg 1786. III. 4. Sophoclis tragoediae septem, cum animadv. Sam. Musgravii, accedunt praeter var. lect. editionum optim. Sophoclis fragmenta ex edit. Brunkiana, nec non index verborum. Oxford 1800. II. 8.

§. 88.

Zwar steht Euripides (st. 405. v. Chst.) dem Aeschylus in der Größe der Charaktere und dem Sophokles in der Regelmäßigkeit nach, ist in der Anlage der Pläne, denen es oft an Wahrscheinlichkeit oder Einheit fehlt, nicht ganz glücklich, in der Verwickelung zu mannigfaltig, in der Entwickelung bald zu künstlich, bald zu nachlässig und unbefriedigend, nimmt nicht immer Rücksicht genug auf das Costume uud auf die Einheit des Orts und der Zeit, stellt den Chor mit den Personen des Stücks in zu entfernte Verbindung, und hebt durch den von ihm erfundenen Prolog die angenehme Ueberraschung auf, aber in der Kunst zu rühren übertrifft er seine beyden Vorgänger, und erreicht ganz seinen Zweck, Rührung und zärtliches Mitleiden für die handelnden Personen zu bewirken. In seinen Personen tobt nicht der gewaltige Sturm der Leidenschaften, desto mehr aber spricht aus ihren Handlungen die innigste tiefste Empfindung; bey dem mannigfaltigen Wechsel des Schicksals behalten auch seine Personen Besonnenheit genug, Betrachtungen über das menschliche Leben anzustellen und Belehrungen zu ertheilen. Euripides benutzt als Sokratiker zugleich die Bühne zur Schule der Philosophie, (philosophia cothurnata) und fast nicht einen moralischen Grundsatz vermißt man in seiner dramatischen Poesie; hier ist er dann aber freylich gar oft am unrechten Orte spruchreich und lehrsüchtig. Jedoch auch diesen Fehler verwischt der Zauber seines Styls. Sein Ausdruck ist fließend, edel, zärtlich und ungemein rührend, der

Versbau wohlklingend, die Charakterzeichnung trefflich, nur ist er seines melancholischen Temperaments und seiner häuslichen Verhältnisse wegen zu bitter gegen das weibliche Geschlecht. Noch sind uns achtzehn Trogödien, der Anfang der neunzehnten und ein Satyrspiel übrig.

Signorelli angef. Schr. *Hauptmann* de Euripide. Gera 1743. *I. F. Haberfeld* Euripidis ingenium ad Aristotelis Poet. c. XIII. breviter adumbratum. Leipzig 1789. Blümner im kurzgefaßten Handwörterbuch über die sch. K. Art. Euripides. Jakobs über den Euripides, in den Nachträgen zum Sulzer. B. 5. St 2. Lessing über den Prolog des Euripides, st. in seiner Dramaturgie Th. I. S. 382. Clodius angef. Schr. S. 90 – 113. *Franc. Porti Cretensis* collatio Sophoclis et Euripidis. 1548. 4. — Die Phönicierinnen sind wohl das beste Stück.

Euripidis tragoediae, fragmenta et epistolae, c. scholiis, suis aliorumque selectis observationibus edidit Jos. Barnes. Cambridge 1694. fol. Euripidis tragoediae, recensuit, fragmenta collegit, var. lect. notasque perpetuas subjecit, interpretationem lat. reformavit et schol. gr. in septem priores tragoed. adjecit S. Musgrave. Oxford 1778. IV. 4. Euripidis trogoediae ex edit. Barnesii nunc recusa et aucta appendice observatt. viror. doct. t. I. accedunt t. II. fragmenta ex recensione Musgravii, et t. III. continet Musgravii notas integras, accedunt praeter lect. var. scholia auctiora, commentationes et animadvers. viror. doct. excerptae et index verborum. Curavit C. D. Beck. Leipzig 1788.

§. 89.

Mit und nach diesen drey großen Tragikern traten unter den Griechen, bey welchen Vergnügen, Prachtliebe, Religion und Nationalstolz zur Begünstigung der Schauspiele kräftig wirkten, noch viele ander[e me]ist in Athen, auf, von denen aber keiner jene übertroffen hat. Die besten waren Jon, Philokles und Agathon. Nur wenige Bruchstücke haben sich von einigen noch erhalten.

Die Namen der griechischen Tragiker führt *Fabricius* Bibl. Graec. II. 279 — 327. auf. — Die Fragmente hat gesammelt: *Hugo Grotius* excerpta e tragoediis et comoediis Graecorum. Paris 1626. 4. — Bemerkung über den Geist des griechischen Trauerspiels: Die drey großen Tragiker lebten in der Zeit, als sich Athen zur Republik gebildet und die Hauptrolle unter den griechischen Staaten übernommen hatte, und alle drey haben als dramatische Dichter etwas gemein, welches eben den Charakter der griechischen Tragödie ausmacht. 1) Der Zweck der alten Tragödie war politisch, und bestand darin, die monarchische Verfassung verhaßt zu machen. Da aber die grie-

chischen Könige wegen ihrer Einschränkung nicht Tyrannen hatten seyn konnen: so griffen die Tragiker sie nur von der Seite an, daß sie ihre Ueberflussigkeit dadurch zeigten, daß sie nicht einmal im Stande wären, ihr eigenes häusliches Glück zu sichern, geschweige ein Volk zu regieren. Schrecken und Mitleid sollten also nicht die alleinige Hauptwirkung der tragischen Darstellung seyn, sondern Liebe für die neue Verfassung vermöge des lebendigsten Abscheues vor der alten. Merkwürdig ist es noch dabey, daß die Preiß gegebenen Könige nicht athenische, sondern meist thebanische sind. 2) Liebe war in der Tragodie kein Hauptstück; sie war bey jenen Republikanern eine untergeordnete Leidenschaft, ein flüchtiger Lebensgenuß, und konnte als ein schwächeres Gefuhl keine tragischen Ereignisse bey Republikanern herbey führen; die Männer kannten nur Freundschaft als ein starkes Gefühl, und Liebe, das Hauptingredienz unserer neuern Schauspiele, würde Langeweile verursacht haben. Nur die Ermordung eines Tyrannen, der Selbstmord eines Ajax, die unaussprechlichen Leiden eines Philoktetes, die freywillige Erblindung eines Oedipu u. s. w. konnten die Herzen dieser Republikaner bewegen. 3 Die Behandlung des Gegenstandes war anders, als bey uns. Wenig Handlung und viele Reflexionen. Denn die Athener waren ein fein empfindendes und tiefdenkendes Volk, das nicht auf Theatercoups sahe, um die Neugierde zu befriedigen und die Langeweile zu vertreiben. Daher, und weil man lauter ernsthafte Leidenschaften darstellte, sind die griechischen Dramen so sententiös. Aus allen diesen erhellet, daß Schauspiele dieser Art nicht leicht zu copieren sind; das Wesentliche in ihnen ist der Geist der Freyheit, und dieser läßt sich nicht nachahmen. Alles, was sich aus diesen Meisterwerken lernen läßt, ist Eleganz. Unter den neuern Dichtern ist es (Shakespear) Corneille etwas gelungen, dem ängstlichsten Nachahmer der Alten. Racine, am wenigsten, am meisten hingegen Alfieri und Schillern.

§. 90.

β) Komödie.

Aus den phallischen Gesängen an den Bacchusfesten bildete sich die Komödie der Griechen, anfänglich ein rohes oft schmutziges Possenspiel aus dem Stegreife, das wegen seiner ungesitteten Neckereyen und groben Ausfälle auf gegenwärtige oder andere bekannte Personen nur in Dörfern beliebt und erlaubt war. Susarion oder vielleicht erst Epicharmus legte eine bestimmte Handlung zum Grunde. Bald wurde dieß Spiel aber auch in die Städte aufgenommen, und besonders fand das muthwillige Volk in Athen vielen Geschmack daran. Wie und durch wen dieses rohe Spiel die Form der Kunst er-

halten habe, weiß die Geschichte nicht mehr genau zu bestimmen.

Außer den §. 83 u. 85. angeführten Schriften gehören noch hierher: *Vatry* recherches ſur l'origine et les progrès de la Comedie grecque, ſt. in d. mem. de l'ac. d. I. XXV. *Brumoy* discours ſur la comedie grecque, ſt. in ſeinem théatre des Grecs. V. 240. *Mad. Dacier* ſur l'origine et les progrès de la comedie chez les Grecs et les Romains bey ihrer franz. Uebers. dreyer Komödien des Plautus. Paris 1681. III. 12. Fr. Schlegel vom ästhetischen Werth der griechischen Komödie, st. in d. Berl. Monatsschr. 1794. S. 485.

§. 91.

In Athen hat die Komödie sich in drey verschiedenen Formen gezeigt. Die alte **Komödie** trug noch ganz das Gepräge des Possenspiels der Dionysien an sich, von welchen sie herstammte und auch den Chor beybehielt. Sie diente nicht dem feinern Theile der Nation, sondern dem Volk an solchen Festen, die zu wilder Fröhlichkeit und Ausgelassenheit bestimmt waren, zur Unterhaltung, und brachte, um einem verderbten und eifersüchtigen Publikum zu gefallen, Politik, Personalitäten und Satyren auf die Bühne. Die Fabeln der Stücke schilderten nicht durchaus wirkliche Begebenheiten, wohl aber Anspielungen darauf, und ihr Charakter war Angriff auf Staatsverfassung, auf Begebenheiten des Tages, auf Obrigkeiten oder andere Männer von großem Einflusse, die oft mit Namen genannt und zu Karrikaturen gebildet wurden, ja auf das Volk selbst, welches dieß nicht nur duldete, sondern sogar liebte, weil jeder sich als eine Ausnahme dachte, und sich durch diese dramatische Frechheit zum öffentlichen Censor erhoben fühlte. Die **mittlere Komödie** gründete die Furcht der dreyßig Tyrannen zu Athen 405. v. Chſt. vor der Geisel der dramatischen Satyre durch das Gesetz, welches Lamachus, einer von den Tyrannen, bekannt machte, daß Namen wirklicher Personen nicht aufgeführt werden sollten. Ihr Charakter war Darstellung theils wirklicher Begebenheiten, aber unter einem dichten Schleyer und unter erdichteten Perso-

nen, theils mythischer oder auch aus Dichtern entlehnter und parodirter Gegenstände. Diese Veränderung war der erste Schritt zur Verbesserung der Komödie durch den Versuch, aus lächerlichen Zügen von einzelnen Personen allgemeine komische Charaktere zu schaffen. Aus der mittlern Komödie bildete sich mit dem Hinsinken des Demokratismus und mit der Verfeinerung des Geschmacks von selbst um Alexanders Zeiten die **neue Komödie**, deren Charakter ist: Darstellung erdichteter Handlungen unter erdichteten Personen, mit Weglassung des Chors. Nun erst, da nicht mehr Personalsatyre, sondern bloß das Talent des Dichters Interesse bewirken konnte, gewann die dramatische Kunst, so wie die Sittlichkeit, und das Lustspiel ward aus einer bisherigen Lästerschule zur Schule der Lebensklugheit. Die Stücke der neuen Komödie scheinen meist in die Klasse der Intriguenstücke gehört zu haben.

C. F. Flögels Geschichte der komischen Literatur. Liegnitz 1787. IV. 8. Th. 4. S. 28. folg. — Ueber die alte Komödie siehe *Vatry* Abhandlung in den mem. de l'ac. des Inscr. XVI. 389. XXI. 146. Ueber die mittlere Komödie siehe *Le Beau* daselbst XXX. 53.

§. 92.

Die Reihe der griechischen Komiker fängt mit **Susarion** aus Ikarien 578. v. Chr. an; er oder vielleicht erst **Epicharmus** 486. v. Chr. in Syrakus legte der Komödie aus dem Stegreife eine bestimmte Handlung unter. Ihnen folgten **Phormis**, **Eupolis**, **Krates**, **Kratinus**, der gemeine Leute auf die Bühne brachte, und **Aristophanes** 422. v. Chr. der berühmteste und einzige, von welchem wir noch eilf Stücke übrig haben, die alle zur alten Komödie gehören bis auf den Plutus, der zur mittlern Gattung gezählt werden muß. Seine Absicht war nicht durch die dramatische Kunst, welche noch jetzt in ihrer Kindheit stand, lehrreich zu vergnügen, sondern politische Farcen und durch diese Stoff zum Lachen und zur Volksbelustigung zu geben. Daher ist auch die Fa-

bel oft abenteuerlich, der Plan nicht eigentlich durchgeführt und bisweilen fehlerhaft, die Verbindung der Scenen übel, aber reich ist seine Erfindungskraft, glücklich seine Darstellungsgabe, durchdringend sein Blick, besonders die lächerliche Seite an jedem Dinge zu bemerken, tief seine Menschenkenntniß, und unerschöpflich die Quelle seines Witzes und seiner Satyre, die nicht nur Obrigkeiten, Feldherren, Demagogen, Dichter, Staatsgebrechen und Begebenheiten des peloponnesischen Krieges trifft, sondern auch unschuldige, edle und verdienstvolle Privatleute dem Spottgelächter Preiß giebt, des Volks selbst (am Demos ist bloß der Magen gut) nicht schont, und sich sogar an die Götter wagt. Seine Personen repräsentiren entweder ganze Stände und Klassen, oder es sind wirkliche Individuen unter ihrem Namen und mit Karrikatur, oder personificirte Abstracta. Der Ausdruck dieses ungezogenen Lieblings der Grazien ist rein, stark und schön, und die Wendungen sind eben so überraschend, als der Versbau ungemeinen Wohlklang hat.

G. Hauptmanni progr. de Aristophane ejusque comoediis. Gera 1743. 4. Sulzer Art. Aristophanes. Blümner im kurzgefaßten Handwörterbuche über die sch. K. Art. Aristophanes. — *G. A. Böttiger* Aristophanes impunitus deorum gentilium irrisor. Leipzig 1790. *Nic. Frischlini* apologia pro Aristophane. (contra Plutarchum) 1569. 4. auch in seiner und in Küsters Ausgabe. — Clodius S. 181 — 536.
Aristophanis comoediae gr. et lat. c. schol. antiq. et notis viror. doctor. recensuit, notas et indices adjecit L. Küster. Amsterdam 1710. fol. Aristophanis comoediae gr. et lat. c. not. Bergleri et Duckeri, cur. Pet. Burmannus Sec. Leyden 1760. II. 4. Aristoph. comoediae ex optimis exemplaribus emendatae, studio Brunkii. Straßburg VI. 8. Aristophanis comoediae emendatae a Phil. Invernizio. Leipzig 1794. II. 8. — Vom Werth der vierfachen Scholien über den Aristophanes.

§. 93.

Die Werke der übrigen sehr zahlreichen Lustspieldichter sowohl der ältern und mittlern als auch der neuern Komödie, unter welchen Menander der beste war, sind bis auf geringe Bruchstücke verloren gegangen.

Ihre Namen führt an *Fabric.* Bibl. Grae. t. II. p. 405 — 506. Die Fragmente in: *H. Grotii* excerpta ex comoediis et tragoediis Graecorum. Paris 1626. 4.

§. 94.

γ) Satyrisches Drama.

Vielleicht noch früher als Tragödie und Komödie entstand aus den Gesängen an den Dionysien das satyrische Drama dadurch, daß man die Gesellschafter des Bacchus, die Satyrn, auftreten und das Volk unterhalten und belustigen ließ. Hierdurch bildete sich a) das **tragischsatyrische Drama.** Die Fabel des Stücks war aus dem Mythencykel oder aus der heroischen Vorwelt der Griechen genommen, wo die Odyssee eine sehr reiche Quelle eröffnete; die Handlung war an sich ernsthaft, dieser Ernst aber ward durch den Chor der Satyrn, die bald üppige Tänze, bald contrastirende Gespräche mit Göttern und Heroen hielten und viele nützliche Wahrheiten, aber im komischen Tone und durch eingewebte Possen und Neckereyen (jedoch ohne persönliche Satyre) mittheilten, zum lachenden Scherz herab gestimmt; der Plan sehr einfach; die Scene ländlich, auf freyem Felde, in Wäldern, an den Höhlen der Satyrn; die Dauer der Handlung sehr kurz; der Ausgang allemal fröhlich. Diese Spiele waren eine Zeitlang so beliebt, daß Concurrenten bey tragischen Wettstreiten auch ein tragischsatyrisches Drama liefern mußten. Sie wurden nach Tragödien als Nachspiele zur Erholung, bisweilen aber auch besonders gegeben. Der Cyklope des **Euripides**, oder die Befreyung der Satyrn durch den Ulysses ist das einzige Stück, welches uns aus der blühenden Periode übrig ist; nachher sank dieses Drama zu bloßen Privatrecitationen herab. b) Das **komischsatyrische Drama.** Der Stoff war theils aus dem gemeinen Leben, theils aus dem Mythencyklus entlehnt, und im letztern Falle war es meist Travestirung tragischer Sujets, wo man den Helden bisweilen im Satyrcostume erscheinen ließ;

der Chor fehlte; die Behandlung war niedrigkomisch und possenhaft; der Ausdruck oft schmutzig und unzüchtig; der Zweck kein anderer als bloß Erschütterung des Zwerchfells. Dieses Drama ward nicht als Nachspiel, sondern als ein eigenes Stück aufgeführt Von den Werken des Anaxandrides, Ophelio, Jophon, Timokles, Rhinto u. s. w. sind sehr wenige Fragmente vorhanden.

Casaubonus de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satyra. Paris 1605. ed. J. J. Rambachii. Halle 1774. *Brumoy* discours sur le Cyclope d'Euripide et sur le spectacle satyrique, in s. théatre des Grecs, t VI. 332. Flögels Geschichte der komischen Literatur, Th. I. S. 336. *J. G. Buhle* de fabula satyrica Graecorum. Göttingen 1787. und vorzüglich *Eichstädt* de dramate Graecorum comicosatyrico, inprimis de Sosithei Lythiersa. Leipzig 1793.

Euripidis Cyclops, edidit et perpetua adnotatione illustravit J. H. Chr. Höpfner. Leipzig 1789.

§. 95.

B. Beredsamkeit.

Weder die Zeit, noch ein einzelnes Volk, wenn und wo die Beredsamkeit entstanden ist, läßt sich angeben, jedoch kann ihr Ursprung nicht eher, als nach einiger Ausbildung der Sprache und der bürgerlichen Gesellschaft angenommen werden. Das Bestreben, den Willen anderer zu bestimmen, gab der Beredsamkeit ihren Ursprung. So verschieden nun diese Willensbestimmung gedacht werden kann, so verschiedene Gattungen der Rede lassen sich auch schon in den ältern Zeiten annehmen, z. B. Staatsreden, gerichtliche Reden, Ermahnungsreden, Kriegsreden, gottesdienstliche Reden u. s. w.

C. G. Wilisch progr. de fatis eloquentiae. Annaberg 1723. 4. Gottsched's historische Einleitung vom Ursprunge und Wachsthum der Beredsamkeit bey den Alten und ihrem jetzigen Zustande in Deutschland; st. in seiner ausführlichen Redekunst. Leipzig 1743. S. 49 — 72.

§. 96.

Die ursprüngliche Beredsamkeit hatte noch einen ziemlich dichterischen Anstrich, und war mehr Natur, d. i.

freye Ergießung seiner Gedanken und Empfindungen in Worte, als Kunst, d. i. vorher ausgedachte, planmäßig angeordnete, ausgearbeitete und auswendig gelernte Rede.

§. 97.

Die Beredsamkeit der alten orientalischen Völker kennen wir gar nicht, die einzige Nation der Juden ausgenommen. Auch hier zeichnete sich Moses als großer Mann durch seine moralischreligiösen und politischen Reden aus, und nach ihm waren die Propheten noch mehr, als bloße Staatsredner.

I. Frc. Grandis traité de l'origine et du progrès de la rhetorique chez les Hebreux, Grecs, Romains et François, Paris 1656. 12. Eichhorns Einleitung in das A. T.

§. 98.

Kein Volk des Alterthums hat sich so viele Verdienste um die Beredsamkeit erworben, als die Griechen, welche auch, so viel uns bekannt ist, die Gabe zu reden zuerst zur schönen Kunst erhoben haben, und unter ihnen ragen wieder die Athener über alle andere hervor. Bey den Griechen wirkten viele Umstände: feiner Sinn, lebhafte Phantasie, reger Beobachtungsgeist nebst andern Geistestalenten, Sprachcultur, Philosophie, und vorzüglich republikanische Staatsverfassung zur schnellen Ausbildung und Vollendung der Beredsamkeit, besonders der gerichtlichen und Staatsberedsamkeit glücklich zusammen.

J. C. Briegleb von dem Unterschiede der Beredsamkeit der Alten und Neuern. Göttingen 1767. 4.

§. 99.

Kaum hatte sich aus der sinnlichen dichterischen Sprache der prosaische Vortrag ungefähr seit 596. v. Chr. durch den Pherecydes aus Syros und durch die beyden Milesier Kadmus und Hekatäus gebildet: so machten auch schon in den neuen republikanischen Staaten Grie-

chenlands Sachwalter und Staatsmänner einen nützlichen Gebrauch von den Talenten ihrer natürlichen Beredsamkeit. Pisistratus 560. wird vom Plutarch als der erste angegeben, der unter den Athenern sich mit besonderm Eifer auf die Beredsamkeit legte, dadurch die Gunst des Volks erlangte, und durch diese sich dann die oberste Gewalt im Staate eigenmächtig anmaaßte. Von seiner Zeit bis auf den Perikles 469. v. Chst. führt die Geschichte keine bedeutende Redner an. Dieser große Staatsmannn und Feldherr aber brachte zuerst die Beredsamkeit zu einer ausserordentlichen Höhe, und durch sie beherrschte er beynahe ein halbes Jahrhundert Athen fast mit unumschränkter Macht. Die Gewalt seiner donnernden Beredsamkeit war so stark, daß man ihm den Beynamen Olympius gab; nach Suidas Bericht war er der erste, welcher einen öffentlich zu haltenden Vortrag vorher entwarf und schriftlich ausarbeitete.

Heinius dissertation sur Pherecyde, in den memoir. de l'acad. royale de Berlin pour l'année 1747. p. 303. Tiedemanns Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras. Leipzig 1780. — *Plutarchi* vita Periclis in seinen vit. parall.

Pherecydis fragmenta collegit, emendavit et illustravit F. W. Sturz. Gera 1789.

§. 100.

Nach den Zeiten des Perikles erhoben sich während des peloponnesischen Krieges 431 — 405. v. Chst. Kleon, Alcibiades, Kritias und Theramenes, durch Thaten und Reden berühmte Athener. Zu Rednern waren sie zwar nicht durch die Theorie gebildet, aber in der weit wirksamern Schule der Geschäfte und öffentlichen Verhandlungen erzogen. Die Manier, welche in den Reden dieser Zeit herscht, können wir nur zum Theil aus den Reden abnehmen, welche sich in den Geschichtsbüchern des Thucydides, der um diese Zeit lebte, eingeschaltet finden. Die Beredsamkeit dieser Zeit war, nach Cicero's Zeugniß, männlich, warm, reich an Gedanken,

und gränzte wegen ihrer Gedrängtheit und Kürze fast an Dunkelheit.

Plutarchi vita Alcibiadis in seinen vit. parall.

§. 101.

Da sich mehrere Männer im demokratischen Athen Ehre, Gewalt und Reichthümer größtentheils durch die Beredsamkeit erworben hatten: so fühlte man immer mehr die Wichtigkeit und das Bedürfniß dieser Geschicklichkeit, und dieß gab Veranlassung, daß man Regeln erfand, eine Theorie bildete, und die Beredsamkeit zur Kunst erhöhete, welche die Rhetoren, eine neue Gattung von Gelehrten, in ihren Schulen vortrugen. Hier lehrte man in diesen ersten Zeiten nicht bloß die Theorie der Beredsamkeit, sondern auch die Staatswissenschaft und Philosophie, um den künftigen Rednern Stoff zu Vorträgen und Kenntniß der Menschen, auf die sie wirken wollten, zu verschaffen. Auch wandten alle Redner, da Töne, Blicke und Geberden die natürlichen Ausleger der menschlichen Empfindungen sind, ungemeinen Fleiß auf Declamation und Action.

L. Cresollii theatrum veterum, rhetorum, oratorum, declamatorum, quos in Graecia nominabant σοφιςας, expositum. Paris 1620. und in Gronovii thes. antiq. graec. t. X. p. 1. *G. N. Kriegk* diss. de Sophistarum eloquentia. Jena 1702. 4. *G. I. Vossius* de rhetoricae natura et constitutione, et antiquis rhetoribus, sophistis ac oratoribus st. in seinen opp. Amsterdam 1707. fol. t. III. p. 315. *I. G. Walchii* diss. de fatis artis oratoriae inter Graecos, Romanos et Germanos, steht vor Cellarii oratt. Leipzig 1714. *Hardion* XII. dissertations sur l'origine et les progrès de la rhetorique dans la Gréce, st. in den mem. de l'ac. d. I. XIII. XIX. XXII. XXV. XXX. XXXVI.

§. 102.

Der erste Rhetor trat in Sicilien auf, Gorgias von Leontium 494. v. Chst. nach ihm Korax 470. v. Chst. und sein Schüler Tisias; letztere beyde waren auch die ersten Schriftsteller in der Rhetorik. In seinen spätern Jahren wandte sich Gorgias nach Athen, und eröffnete hier die erste Rednerschule. Ihm folgten zu ver-

schiedenen Zeiten und an verschiedenen Oertern Protagoras, Thrasymachus, Prodikus, Hippias, Alkidamas, Antiphon u. a. m. Sie waren die ersten, welche von den Gemeinplätzen (loci communes), von der künstlichen Erfindung der Gründe und Beweise, und vom rednerischen Ausdrucke handelten. So wie sie aber als Sophisten ihren Scharfsinn zu Spitzfindigkeiten in der Philosophie und zu Trugschlüssen mißbrauchten, eben so setzten sie als öffentliche Redner ein besonderes Verdienst in die armselige Kunst, über jeden Gegenstand für und wider sprechen und ihn jedesmal vertheidigen zu können, alle alles zu überreden, und durch ihre oft aus dem Stegreife gehaltene Prunkreden nur Erstaunen und Bewunderung zu erwecken. Vom Gorgias haben wir noch zwey, und vom Antiphon 470. vor Chr. noch sechzehn Reden übrig.

Anton. Mongitore bibliotheca Sicula s. de scriptoribus Siculis. Parlermo 1707. II. fol. sub voce Gorgias. — *Petri de Spaan* diss. historica de Antiphonte. Leyden 1765. 4. und in Reiske's Edit. der oratt. graec. VII. 795.

Collectionen von griechischen Rednern: Collectio Aldina graece, Venedig 1513. fol. Collectio Stephaniana, gr. et lat. Paris 1575. fol. Collectio Wecheliana. Hanau 1619. Oratorum graecorum monumenta cum aliorum suisque animadversionibus edidit J. J. Reiske. Leipzig 1775. XII. 8. — Gorgiae orationes duae apud Reisk. t. VIII. p. 91. Antiphontis orationes XVI. apud Reisk. t. VII. p. 603.

§. 103.

Die vormals männliche Beredsamkeit würde durch den rhetorischen Schimmer der Sophisten wieder gesunken seyn, wenn nicht ihre verderbliche Moral sie bald verächtlich gemacht hätte, die Fehler ihrer Beredsamkeit von ihren einsichtsvollen Schülern wären verbessert worden, und der Geist der Griechen durch Sokrates und seine Schule eine neue Richtung bekommen hätte. Es standen nun bessere Redner auf, aus deren Menge die Alexandrinischen Gelehrten zehen als die vorzüglichsten ausgehoben haben. Andocydes, 467 — 396. v. Chr. hat

vier Reden hinterlassen. Lysias 458 — 376. v. Chst. schrieb meist für andere Reden, wovon vier und dreyßig übrig sind, die sich zwar durch attische Reinheit und Kürze des Ausdrucks, so wie durch gute Wahl und Stellung der Beweise empfehlen, jedoch wenig Nachdruck, zu häufige Antithesen und einige Härte im Periodenbau haben.

Vies des anciens orateurs grecs, avec des reflexions sur leur eloquence. Paris 1752. II. 12. *Ruhnkenii* historia critica oratorum Graecorum, steht vor seiner Ausgabe des Rutilius Lupus de figuris sententiarum et elocutionis. Leyden 1768. und in Reiske's Sammlung der oratt. gr. t. VIII. 122 — 173. und ist, wie er selbst will, ein Commentar zu *Ciceronis* Brutus c. VII. seq. u. de Orat. II. 22. 23. *Hugo Blair* lectures on rhetoric and belles lettres. London 1783. II. 4. Vorles. 25 — 27. deutsch übers. von Schreiter. Leipzig 1785. III. B. Th. 2. S. 248 — 272. *Pseudoplutarchi* liber de vita X. rhetorum, in den opp. Plut. ed. Reiskii t. IX. 307. — *Hauptmanni* libellus de Andocyde, oratore graeco, st. in der Reiskischen Sammlung t. VIII. p. 535. *Dionysii Halicarnassensis* de Lysia judicium, st. in den opp. Dion. Hal. ed. Reisk. t. V. p. 452.

Andocydis orationes in der Reisk. Sammlung t. IV. 275. Lysiae orationes ebendaselbst t. V. VI. und einzeln c. not. I. Taylori et conjecturis Marklandi. London 1739. 4. c. vers. lat. triplici indice, var. lect. et notis edidit Ath. Auger. Paris 1783.

§. 104.

Isokrates bl. 402. v. Chst war mehr Rhetor als Redner, verdrängte den sophistischen Prunk, führte zuerst den oratorischen Numerus ein, und bildete viele treffliche Redner. Von seinen ein und zwanzig Reden ist der Panegyrikus die beste, in welcher man die ganze Kunst und fast den ganzen Stoff aller seiner übrigen Reden vereinigt antrifft. Zwar ist sein Ausdruck rein, fließend und wohlklingend, aber allen seinen Reden sieht man zu sehr die ängstliche Schulkritik an; seine Größe setzt er auch in die Kunst, und sucht sie selbst andern bemerkbar zu machen; er wirkt mehr auf das Ohr, als auf das Herz, und kann dem angehenden Redner durch die Kunst in der Disposition, durch seine Deutlichkeit und Richtigkeit der

Gedanken, und durch die Schönheit des Ausdrucks und des Periodenbaues sehr lehrreich werden. Sein Zeitgenosse **Alcidamas** ist in seinen beyden Reden, die wir noch besitzen, einfach, leicht, fließend und erhebt sich selten. **Isäus** 405 — 359. v. Chr. hingegen hat in seinen zehn Reden über das Erbschaftsrecht zu Athen mehr Kürze, Gedrängtheit und Feuer.

G. B. Schirach diss. duae de vita et genere scribendi Isocratis. Halle 1765. 4. — *Dionysii Halicar.* de Isaeo judicium, in der Reisk. Ausgabe t. V. p. 586.

Isocratis orationes gr. et lat. c. commentario. Basel 1570. fol. Isocr. oratt. gr. c. nova vers. var. lect. et notis edidit Ath. Auger. Paris 1782. III. 4. et 8. Isocratis Panegyricus, gr. recensuit et animadvers. illustravit Morus. Leipzig 1804. ed. tert. Alcidamantis oratt. apud Reiskium t. VIII. p. 64. Isaei oratt. in collect. Reiskiana t. VII.

§. 105.

Alle Redner Griechenlands und des ganzen Alterthums übertraf **Demosthenes** 375 — 313. v. Chr. ungeachtet der vielen Hindernisse der Natur, die er vorher zu besiegen hatte. Nicht so sehr aus uneigennützigem Patriotismus, als vielmehr aus brennender Ehrbegierde widmete er sich der Staatsberedsamkeit. Er sahe das Ungewitter, welches der griechischen Freyheit von Macedonien her durch Philipp drohete, vorher, beobachtete alle Schritte, welche dieser that, sehr genau, und suchte durch seine Reden die Griechen nicht nur aufmerksam zu machen, und in ihnen das Gefühl der Kraft und Freyheit zum muthvollen Widerstande aufzuregen, sondern ihnen auch die Maaßregeln anzugeben, welche hierbey befolgt werden müßten. Die Beredsamkeit des Demosthenes ist, wie vormals die des Perikles, kräftig und männlich, und die unterscheidenden Kennzeichen seines Vortrags sind Stärke, Kürze und leidenschaftliche Wärme. Sein Gegenstand ist wichtig, sein Zweck groß; nach einer nur kurzen Vorbereitung geht er sogleich zur Sache über; der Plan ist natürlich und immer auf die wichtigste Seite des

Gegenstandes gerichtet; die Beweise sind eben so überzeugend als allgemein verständlich; seine Darstellung ist von allen schlauen Rednerkünsten frey, sein Ausdruck gedrängt, bedeutend, stark, bisweilen abgebrochen, und doch, ohne auf künstlichen Numerus bedacht zu seyn, wie ein Strom fortreißend. Daß man hier und da mehr Anmuth und weniger Trockenheit wünschen könnte, rührt theils von seiner natürlichen Ernsthaftigkeit, theils von seiner zu ängstlichen Nachahmung der Thucydideischen Schreibart her. Wir haben ein und sechzig Reden und fünf und sechzig Eingänge zu Reden von ihm.

Dionysius Halicarn. de admiranda vi dicendi in Demosthene, in seinen opp. ed. Reiskii. t. VI. 719. *Luciani* Demosthenis laudatio, in seinen opp. edit. Reitzii. t. III. 490. *Plutarchi* vita Demosthenis in den vitis parall. in seinen opp. ed. Reisk. t. IV. G. Fr. Seilers Leben und Charakter des Demosthenes, st. vor seiner deutsch. Uebers. der Rede von der Krone. Coburg 1768. — *Rochefort* zwey Abhandlungen über die Staatskunst und Beredsamkeit des Demosthenes in den mem. de l'ac. d. I. XLIII u. XLVI. *P. Eckermanni* specimen parallelismum Demosthenis et Ciceronis, oratorum, exhibens. Upsala 1746. 4. *R. Rapin* comparaison de Demosthene et de Ciceron, st. in seinen oeuvres. Haag 1725. III. 12. t. I. — Der Charakter des Demosthenes ist: Stärke, Kürze und Feuer; der Charakter des Cicero ist: Anmuth, blühender Vortrag und (bisweilen declamatorische) Fülle; jener hat mehr Männlichkeit, dieser mehr Verzierung; jener ist bisweilen hart, aber geistvoller und gedrängter, dieser gefälliger, aber umständlicher und schlaffer. Rapin und die meisten Franzosen ziehen den Cicero vor, nur der einzige Fenelon (reflexions sur la Grammaire, la Rhetorique, la Poetique et l'Histoire. Amsterdam 1730. II. 12.) giebt dem Demosthenes den Vorzug.

Demosthenis orationes gr. et lat. c. not. Vlpiani et suis edidit Hier. Wolf. Basel 1549. fol. Ed. Taylori c. not. Cambridge 1757. III. 4. Collectio Reiskiana vol. I. et II. Demosthenis et Aeschinis, quae supersunt, omnia, graece, c. vers. lat. nova, var. lect. et notis edidit Auger. Paris 1790. 4. t. I.

§. 106.

Sein Feind und Nebenbuhler war **Aeschines**, von welchem uns noch drey Reden übrig sind. Ihm gebührt zwar mit Recht der Vorzug vor allen griechischen Rednern, aber dem Demosthenes steht er doch an Fülle,

Kraft und Feuer nach. Lykurgus st. 343. v. Chst. ist in seiner Beredsamkeit edel, ernst, einfach, ohne Schmuck, bisweilen schweift er in die Mythologie und führt öfters Stellen aus Dichtern an. Eine einzige Rede hat sich noch erhalten. Hyperides st. 322. v. Chst. Seine Reden sollen sich eben so, wie die des Demosthenes, durch Kraft und Wärme ausgezeichnet haben; ob aber die einzige Rede, welche seinen Namen führt, und unter den Demosthenischen die siebenzehnte ist, ächt sey, ist noch unentschieden.

Vatry sur l'Aeschine, st. in den mem. de l'ac. d. I. XIV. C. F. Matthaei diss. de Aeschine oratore Leipzig 1770. 4. in der Reisk. Collect. t. IV. — *I. G. Hauptmanni* commentationes de vita, scriptis, morum praeceptis et elocutione rhetorica Lycurgi, st. in seiner Edit. der Lykurg. Rede. — Eine rühmliche Vergleichung des Hyperides mit dem Demosthenes stellt Longin über das Erhabene im 34 Abschn. an, und setzt ihn nur im Erhabenen unter dem Demosthenes.

Aeschinis orationes stehen in den angef. Collectionen, vorzüglich in der Reiskeschen t. III. IV. Lycurgi oratio contra Leocratem in den Collectionen, in der Reisk. t. IV. 105. u. einzeln gr. et lat. recensuit et c. not. edidit Taylor. Cambridge 1743. c. notis aliorum suisque observatt. edidit. I. G. Hauptmann. Leipzig 1753.

§. 107.

Die Beredsamkeit, durch welche die Demagogen bey öffentlichen Staatsverhandlungen so mächtig einwirkten, zeigte sich in dem damaligen goldenen Zeitalter der griechischen Literatur auch in den Hörsälen der Philosophen, belebte den schriftlichen Vortrag der Historiker, und verfeinerte noch mehr die Conversationssprache der geschmackvollen Griechen.

§. 108.

Da man durch Briefe auch mit Abwesenden reden kann: so stellten schon die Sophisten und die nachherigen Rhetorn eine Theorie des Briefstyls auf, und handelten diese in ihrer Rhetorik ab. Zur Uebung ließen sie ihre Schüler Briefe von berühmten Männern, wie diese

etwa in ihren Verhältnissen hätten schreiben können, ausarbeiten. Von diesen Schulübungen rühren noch so viele unächte Briefe des Anacharsis, Pythagoras, Themistokles, Sokrates u. a. m. her. Jedoch giebt es auch noch verschiedene ächte Briefe, die aus den Schriften des Plato, Isokrates, Demosthenes, Aeschines und Aristoteles ausgehoben sind.

Fabricii Bibl. Graec. de graecis epistolarum scriptoribus, vol. I. c. X. p. 662 — 703. Schönheyder hat eine Charakteristik der griechischen Briefe geliefert in der Neuen Biblioth. d. sch. Wiss. V. 292.
Sammlungen von Briefen: Aldi Manutii epistolae diversorum philosophorum, oratorum, rhetorum XXVI. Venedig 1499. II. 4. Eilh. Lubini epistolae veterum Graecorum (Hippocratis, Heracliti, Cratetis, Democriti, Diogenis, Phalaridis, caet.) gr. et lat. Heidelberg 1609. 4. L. Allatii epistolae Socratis, Antisthenis et Socraticorum. Paris 1637. 4. J. Cujacius epistolas graecanicas mutuas latine vertit. Genf 1606. fol.

§. 109.

Eine neue Gattung der Schreibart führten die Schriftsteller durch den Dialog ein, welcher das mündliche Gespräch nachahmt, und Empfindungen, Gesinnungen und Wahrheiten so ausdrückt, wie sie in der Seele der Unterredenden erst jetzt durch das Gespräch selbst entstehen, sich immer mehr entwickeln und zur Reife gelangen. Da die dialogische Schreibart innige Ueberzeugung, genaue Entwickelung der Charaktere und angenehme Unterhaltung gewährt: so ward diese Form von den Philosophen sehr oft zu ihren schriftstellerischen Arbeiten gewählt. Zum ersten dialogischen Schriftsteller nimmt man entweder den Zeno aus Elea, ungefähr 470. v. Chst. oder den Alexamenus aus Teos an. Durch die Sokratiker ward der philosophische Dialog noch mehr bearbeitet, z. B. Xenophon, Aeschines u. a. m. am besten ist er dem Plato geglückt.

Sigonius de dialogo, st. in seinen opp. Mailand 1737. VI. fol. t. VI. Engels Abhdl. über Handlung, Gespräch und Erzählung, st. in der N. Bibl. d. sch. Wiss. XVI. 177. — *J. A. Görenz* progr. de dialogistica arte Platonis. Wittenberg 1794. 4.

§. 110.

Als Athens Freyheit sank, und öffentliche Reden bey Staatsangelegenheiten nicht mehr statt fanden: so fiel auch die Beredsamkeit. Sie ward von jetzt an entweder zur angenehmen Unterhaltung des müßigen Volks, oder zur Schmeichelen der jedesmaligen Staatsbeherrscher gebraucht, und fand sich am meisten in den Hörsälen der Rhetorn, wo sie als ein allgemeines Erziehungsmittel zur jugendlichen Ausbildung und zur Uebung in der nöthigen Wohlredenheit diente.

Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae; congessit et animadverf. illustravit. *J. Ch. G. Ernesti.* Leipzig 1795.

III. Geschichte.

§. 111.

Die Wißbegierde und der Trieb sich mitzutheilen erzeugten die Geschichte. Der Inhalt der ersten Geschichtserzählungen waren auffallende Naturerscheinungen und Familienbegebenheiten, dann Volks- und Landesbegebenheiten oder gleichzeitige Specialgeschichte, hierauf alte Specialgeschichte, und endlich bey den Griechen der erste unvollkommne Versuch einer allgemeinen Geschichte.

De la Popeliniere histoire des histoires. Paris 1599. *J. M. Heineccii* historia historiae. Helmstädt 1703. 4. *J. J. Rambachii* prolusio de fatis studii historici. Magdeburg 1763. 4. (Eine gute Geschichte der Geschichte fehlt noch.) — *Lenglet du Fresnoy* catalogue des principaux historiens accompagné de remarques sur la bonté de leurs ouvrages et sur le choix des meilleurs editions, nouv. ed. par Drouet. Paris 1772. XV. 12.

§. 112.

Die Erhaltungsmittel geschichtlicher Gegenstände in den ältesten Zeiten waren Sagen, Mythen, Lieder, Festtage, Steinhaufen, Säulen, Altäre, Tempel, Münzen u. s. w. und späterhin schriftliche Aufzeichnung, wodurch erst dann die Geschichte zusammenhängender,

lichtvoller, glaubwürdiger und brauchbarer zu werden anfieng.

Ueber Mythen siehe Eichhorns Urgeschichte herausgegeben von Gabler. Altorf 1792. III. 8. Schelling über Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt; st. in Paulus Memorabilien. St. 5. S. 1.

§. 113.

Die Behandlungsart der Geschichte war im Orient, wie sie noch jetzt ist, entweder, wie bey jeder Nation überhaupt, wo sich in den frühern Zeiten die Prosa noch nicht gebildet hat, dichterische Einkleidung, oder trockene Annalen, oder wundersame durch vieljährig fortlaufende Tradition und durch eine feurige Phantasie in das Mährchenartige gemahlte Erzählung. Von der historischen Kunst verstanden die Orientalen nichts. Die Geschichtsaufzeichnung war eine öffentliche Angelegenheit und das Geschäft der Priester, so wie es auch an den Höfen, z. B. bey den Juden und Persern, besondere königliche Historiographen gab. Wir kennen nur wenige orientalische Geschichtschreiber, und noch weniger besitzen wir übrig gebliebene Werke. Die Ursachen dieses Mangels sind: Wissenschaftsmonopol der Priester, Despotismus der orientalischen Regenten, gewaltsame Kriegsverwüstungen, und Unkunde des großen Haufens im Lesen und Schreiben.

J. F. Drücks Abhandlung, wie die Alten die Geschichte behandelt haben. Stuttgard 1786. 4.

§. 114.

Von den Historikern der Assyrier, Babylonier und Aegypter ist uns nichts übrig, aber von den Hebräern besitzen wir mehrere schätzbare Geschichtswerke, in welchen ihre nicht selten in dichterisches Gewand gekleidete Nationalgeschichte chronologisch bis auf den Weltursprung zurück geführt wird. Die Namen ihrer Verfasser sind uns nicht genau bekannt, weil die Schriften von dem Hauptinhalt meist benannt sind. Der älteste Ge-

schichtschreiber ist Moses um 1470. v. Chst. Nach ihm erschienen die Bücher Josua, der Richter, Ruth, das erste Buch Samuels, nach dem Exil das zweyte Buch Samuels, die zwey Bücher der Könige, die zwey Bücher der Chronik, die Bücher Esra, Nehemia und Esther. Haben auch mehrere Schriften von diesen ihre gegenwärtige Form in spätern Zeiten erhalten: so sind doch die Materialien dazu aus alten und ächten Quellen. Auch an dem Hofe der Könige gab es Historiographen. Alle Geschichtbücher der Hebräer aber haben das besondere Verdienst, daß sie die Geschichte in religiöser Rücksicht darstellen. Von den Phöniciern kennen wir nur den Sanchuniathon um 1200. v. Chst. durch ein griechisches Fragment von Philo aus Byblus bey dem Eusebius. Bey den Chinesen enthält von ihren heiligen Büchern der Schu — King, der Schi — King und der Tschun — Tsiu viel Geschichte.

Eichhorns Einleitung in das A. T. Bruchstücke über die historische Poesie des A. T. st. in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengesch. Bd. 4. St. 3. Ottmars (Nachtigalls) Fragmente über die allmählige Bildung der den Israeliten heiligen Schriften, st. ebendas. Bd. 4. St. 1. Ilgen: die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt als Beytrag zur Berichtigung der Geschichte der Religion und Politik, aus dem Hebräischen mit kritischen und erklärenden Anmerkungen. Halle 1798. Ueber das späte Alter der Urkunden der Genesis, st. in den Beylagen zur Theologie d. A. T. Leipzig 1801. S. 7. 8. — Ueber Sanchuniathon urtheilt wohl am richtigsten *Foucher* in den mem. de l'ac. d. I. XXXVIII. 452.

Biblia hebraica edidit van der Hoog. Amsterdam und Utrecht 1705. 4. Halle 1720. 8. Biblia hebraica c. var. lect. ed. Benjamin Kennicott. Oxford 1780. II. fol. Variae lectiones V. T. ex immensa manuscriptorum editorumque codicum congerie haustae. Parma 1788. IV. 4. Aus beyden ein Auszug der wichtigsten Varianten: Biblia hebraica olim a Reineccio edita nunc denuo ad fidem recensionis Masoreticae cum variis lectionibus ex ingenti codicum copia a Kennicotto et de Rossi collatorum ediderunt J. C. Döderlein et J. H. Meisner. Leipzig 1793.

§. 115.

Die Griechen hatten anfänglich auch nur Sagen und historische Lieder, in welchen der Geist des Orients wehte.

Die Schreibekunst bewirkte mehr Genauigkeit und Umständlichkeit. Sprachcultur, Philosophie, Staatsverfassung und Bekanntschaft mit mehrern Nationen durch Handel, Reisen, Colonien und Kriege bildeten die Geschichte immer mehr aus, und seit den Zeiten des Pherecydes und des Kadmus von Milet verlor sich der dichterische Ausdruck in Prosa. Von den Historikern vor dem Herodot, die mythische und vaterländische Specialgeschichte lieferten, haben wir wenige Bruchstücke.

G. J. Vossius de historicis graecis. Leyden 1624. 4. und in seinen opp. t. IV.

§. 116.

Der Vater der griechischen Geschichte, der zuerst ein größeres historisches Gemählde, worin sich freylich noch viel epische Anordnung findet, glücklich entwarf, ist **Herodotus** 484. v. Chst. zu Halikarnassus gebohren, durch seine neun Bücher vom Kriege der Lydier und Perser mit den Griechen. Der erste pragmatische Geschichtschreiber ist **Thucydides** geb. 470. zu Athen durch seine acht Bücher von den ersten zwanzig Jahren des peloponnesischen Krieges. Sein Nachfolger ist der philosophische **Xenophon**, geb. 449 v. Chst. berühmt durch seine einfachedle und anmuthsvolle Schreibart in der Cyropädie, in dem Feldzuge des jüngern Cyrus, in der griechischen Geschichte und in der Biographie des Agesilaus. Nicht so zuverlässig war **Ktesias** 383. v. Chst. von dessen persischer und indischer Geschichte nur Bruchstücke vorhanden sind. Noch wenigere Fragmente besitzen wir vom **Ephorus**, welcher den ersten Versuch zu einer Universalhistorie machte.

H. Stephani apologia pro Herodoto, steht in seiner und in Gale's Ausgabe des Herodots. *Geinoz* defense d'Herodote contre les accusations de Plutarque, in den mem. de l'ac. d. I. XIX. 115. und deutsch in Gatterers histor. Biblioth. X. 29. *Larcher* essai sur la chronologie d'Herodote et table geographique, st. bey seiner franz. Uebers. des Herodots. Paris 1786. u. deutsch in Degens Uebers. des Herodots. Frankfurt 1791. Gatterer vom Plane des Herodots, st. in seiner histor. Bibl. Bd. 2. S. 46. *C. A. Böttiger* de Herodoti hi-

ſtoria ad carminis epici indolem propius accedente. Weimar 1794. – J. D. Heilmanns kritische Gedanken von dem Charakter und der Schreibart des Thucydides. Lemgo 1758. und in ſeinem opuſc. Jena 1778. Creuzer: Herodotus u. Thucydides. Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer historischen Grundsätze, mit Rücksicht auf Lucians Schrift, wie man Geschichte schreiben müsse. Leipzig 1798. *H. Dodwelli* annales Thucydidei et Xenophontei. Oxford 1702. 4. — Für die historische Glaubwürdigkeit der Cyropädie sind Joſephus, Julius Africanus, Euſebius, Prideaux, vorzüglich *Banier* reflexions ſur la Cyropedie, ſt. in den mem. de l'ac. d. I. VI. *Freret* obſervations ſur la Cyropedie, ebendaſelbſt IV. 588. *Hutchinſoni* diſſert. I. vor ſeiner Ausgabe der Cyrop. Oxford 1727. 4. *Leutweinii* proluſio de paedeutica Xenophontis. Halle 1779. Für einen historischmoralischen Roman halten die Cyropädie Plato, Cicero, Scaliger, Eraſmus, Jackſon und vorzüglich *Fraguer* diſſ. ſur la Cyropedie de Xenophon, ſt. in den mem. de l'ac. d. I. II. 47.

Herodoti libri novem, graece, c. verſione latina Laurentii Vallae, notis criticis et hiſtoricis edidit P. Weſſelingius. Amſterdam 1763. fol. Textus Weſſelingianus paſſim refictus cura Fr. W. Reitzii et G. H. Schäferi. Leipzig 1800. II. 8. Ex recenſ. Weſſelingii cura A. Chr. Borheck. Lemgo 1787. V. 8. Herodoti l. IX. ex optimis exemplaribus emendavit et notas criticas adjecit G. H. Schäfer. Leipzig 1804. IV. 8. Thucydides gr. et lat. c. not. H. Stephani et J. Hudſoni, recenſuit et notas ſuas addidit Joſ. Waſſe; editionem curavit ſuasque animadverſiones adjecit C. A. Duckerus. Amſterdam 1751. fol. Ad editionem Duckeri novam inceperunt Gottleber et Bauer, acceſſerunt var. lect. et animadverſ. Leipzig 1790. t. I. continuat C. D. Beck. Xenophontis opera, gr. et c. not. ed. H. Stephanus. Paris 1561 u. 1581. fol. Gr. et lat. c. var. lect. et notis Steph. Porti ſuisque. Baſel 1569. u. Paris 1625. fol. Gr. et lat. c. Dodwelli chronologia Xenophontea, curavit Ed. Wells. Oxford 1703. V. 8. recuſ. per C. A. Thieme. Leipzig 1763. V. 8. Xenophontis ſcripta in uſum lectorum graecis literis tinctorum commentariis ad rerum et verborum intelligentiam illuſtrata a B. Weiske. Leipzig 1804. VI. 8. Cyropaedia, gr. c. notis ed. Zeune. Leipzig 1780. De expeditione Cyri minoris, gr. c. not. ed. Zeune. Leipzig 1785. Hiſtoria graeca c. not. ed. Morus. Leipzig 1778. et J. G. Schneider. Leipzig 1791. Vita Ageſilai, Oeconomicus, Sympoſium et Hiero, gr. et c. not. ed. Zeune. Leipzig 1782. Ctesiae fragmenta deprehenduntur ad calcem Herodoti ex edit. Weſſelingii.

§. 117.

Die griechischen, so wie die römischen Geschichtschreiber übertrafen an historischer Kunst die meisten Historiker der neuern Zeiten. Die Vorzüge der alten Geschichtschreiber sind aus folgenden Umständen erklär-

bar: sie waren sehr oft theilnehmende Hauptpersonen; sie untersuchten die Begebenheiten genauer und arbeiteten sorgfältig; die republikanische Staatsverfassung der Griechen und Römer bewirkte theils Publicität, theils einen zweckmäßigen Vortrag; sie schrieben aus einem hohen Interesse als Patrioten zur Bildung der Nation, zur Beförderung der Staatsweisheit und zur Befestigung der Vaterlandsliebe; sie setzten das Wesen ihrer Kunst mehr in ein richtiges Urtheil und lehrreiches Raisonnement, als in Anekdoten und minder wichtige Dinge. Freylich verleitete sie auch dieser Patriotismus und ihr Nationalstolz zu manchen Unrichtigkeiten.

Bemerkungen über die historische Kunst der Alten, st. im Museum für die griech. und röm. Literatur, herausgegeben von Conz. Zürich 1795. St. 2. *I. A. Görenz* diss. de finibus imitationis hodiernae Graecorum Romanorumque historicorum regendis. Wittenberg 1791. 4.

§. 118.

Hülfswissenschaften der Geschichte.

a) Genealogie.

Liebe zu seiner Familie, persönliches Interesse (z. B. die Ehre einer rechtmäßigen Geburt, Abstammung aus einem alten edlen Geschlecht, Erbfolge, Regierungsfolge), Erblichkeit der Stände, Abstammung der Colonien u. s. w. leiteten frühzeitig auf eine genaue Bemerkung der Geschlechtsabkunft bey den Aegyptern, Arabern, Hebräern, Griechen und andern alten Völkern. Da das Gedächtniß aber nicht alle Namen behalten konnte: so faßte man, ehe man schreiben konnte, nur diejenigen auf, welche sich durch besondere Thaten, merkwürdige Schicksale, oder wohlthätige Erfindungen ausgezeichnet hatten, und legte ihnen davon den Namen bey, z. B. Adam, Kain, Thubalkain u. s. w. Selbst die Geschichte der ältesten Völker reihete sich anfänglich nur an den Faden der Genealogie, und war daher mehr genealogisch, als chronologisch, z. B. in der ältern biblischen Ge-

schichte. In den Stammtafeln war man nicht so sehr um die Zeitbestimmung der einzelnen Glieder, als vielmehr nur um die Richtigkeit der Abkunft von dem Stammvater besorgt. Dem genealogischen Geschäfte unterzogen sich gemeiniglich die Priester.

I. F. Reimmanni historia literaria de fatis studii genealogici apud Hebraeos, Graecos, Romanos et Germanos. Leipzig 1702. — *H. Henninges* theatrum genealogicum, ostentans omnes omnium aetatum familias. Magdeburg 1598. V. fol.

§. 119.

b) Geographie.

In den ältesten Zeiten, wo man noch außer Verbindung mit andern Reichen lebte, und weniger Bedürfnisse kannte, waren die geringen geographischen Kenntnisse nur auf das Vaterland, und hier anfänglich bloß auf Jagd- und Weideplätze beschränkt. Nach Entstehung der Staaten erweiterten sich allmählig auch diese Kenntnisse durch Kriege, durch Vergrößerung der Reiche, durch Reisen, Handel und Seefahrt. Der älteste Schriftsteller, bey welchen man geographische Kenntnisse antrifft, ist bey den Hebräern Moses, so wie man schon den Josua wegen Kap. 8. 8. 9. Landcharten kennen läßt. Die Phönicier und ihre Abkömmlinge, die Karthager, machten durch ihren Seehandel viele geographische Entdeckungen, und Hanno 570. v. Chst. und Skylax 506. v. Chst. wurden Schriftsteller. Von den Phöniciern lernten wahrscheinlich die Aegypter, und schon Sesostris soll Landcharten gehabt haben. Bey den Griechen vervollkommte sich das geographische Studium seit dem Argonautenzuge durch Reisen, Schiffahrt und Mathematik noch mehr. Schon im Homer, besonders aber im Herodot kommen gute geographische Nachrichten vor. Anaximander 610. v. Chst. soll die erste Himmelskugel und erste Landcharte gezeichnet, und Hekatäus von Milet diese Landcharte von Griechenland und den benachbarten Meeren verbessert und darüber eine Geographie geschrie-

ben haben. Ueberhaupt aber war das geographische Studium in dieser Periode von geringem Umfange und wenigem Einfluß, und nur historisch, nicht astronomisch.

Dan. ab Huldberg disquis. de geographiae origine, antiquae defectibus eorumque causis, st. in seinen opusc. mathem. Jena 1710. Haubers Gedanken von der Historie der Geographie 1730. *Rob. de Vaugondy* essai sur l'histoire de la geographie. Paris 1755. 12. *I. Blair* the history of the rise and progress of Geography. London 1784. *I. A. Zeune* diss. de historia geographiae Wittenberg 1802. 4. — *C. T. G. Schönemanni* commentatio de geographia Argonautarum. Göttingen 1788. 4. *Ejusdem* commentatio de geographia Homeri. Göttingen 1787. 4. *Schlichthorstii* geographia Herodoti. Göttingen 1789. Schönemanns Abhandlung über die Gränzen der mythischen und historischen Geographie und den Begriff der Homerischen, st. im N. deut. Merkur. 1791. S. 430. — A. F. W. Crome über die Verdienste der Griechen und Römer um die Erweiterung der Länderkunde und Verfertigung der Landcharten, st. in seinen Schr. über die Cultur-verhältnisse der europäischen Staaten. Leipzig 1792. S. 46 — 53. und in den Zusätzen dazu S. 20 — 44. — M. C. Sprengels Geschichte der geographischen Entdeckungen bis 1542. Halle 1792. — Haubers Versuch einer Historie der Landcharten. Ulm 1724.

Hannonis et Scylacis periplus steht in I. Hudsoni geographiae veteris scriptoribus graecis minoribus. Oxford 1698. IV. 8. t. I.

§. 120.

c) Chronologie.

In der mathematischen Chronologie gab die erste natürliche Zeitabtheilung der Wechsel von Tag und Nacht, und dann der Mondswechsel. Der Kreißlauf der Jahreszeiten, die Zeit von einer Aerndte und von einer Reife der übrigen Feld- und Baumfrüchte bis zur andern machte schon früh ein Jahr aus, und dies berechnete man nach den leicht in die Sinne fallenden Mondsveränderungen, daher die ersten Jahre Mondsjahre waren. Mehrere Beobachtungen führten dann zu einem Sonnenjahre, dessen genauere Bestimmung aber den Alten nie ganz gelungen ist. Die Chaldäer zählten lange 360 Tage dazu. Das Jahr der Indier enthält 365 Tage, 5 St. 31 Min. 15 Sec. und die heutige Jahrrechnung fängt 3101. v. Chst. an. Das bürgerliche Jahr

der Aegypter bestand zwar aus 365 Tagen, das der Thebaner aber aus 365 Tagen und 6 St. Bey den Griechen machten Thales und Kallistratus einige Verbesserungen, und Meton und Euktemon 431. v. Chst. erfanden einen Cyclus von 19 Jahren, worin aber sieben Jahre von dreyzehn Monaten waren, und dadurch ward der Unordnung bis auf zehen Stunden in jedem Cykel abgeholfen. Alle orientalische Völker pflegten 7 Tage als einen bestimmten Zeitraum, eine Woche, zu zählen. Die Tage zählten die Babylonier vom Aufgange bis wieder zum Aufgang, die Hebräer und Athener aber vom Untergange bis wieder zum Untergange der Sonne, und die Aegypter zählten sie, wie die römischen Priester, von Mitternacht an. Bey den Aegyptern wurden die Wochentage nach den sieben Planeten benannt, diese Benennungen nahmen die Römer an, und durch diese sind sie auf die Occidentalen gekommen. Die kleinern Zeittheile maaß man nach Sonnen- und Wasseruhren.

Jackson chronological antiquities. London 1752. 4. deutsch Nürnberg 1756. 4. *Montucla* histoire des mathematiques. Paris 1758. II. 4. t. I. p. 163 — 169. p. 407 — 409. u. p. 581 — 597. *Alph. de Vignoles* diss. touchant la forme de l'année ancienne, st. in seiner chronologie de l'histoire sainte et des histoires etrangéres. Berlin 1738. II. 4. — In Aegypten schaltete man in vier Jahren in das bürgerliche Jahr den Thebanischen Tag ein, und so entstand die Hundssternperiode, die auch das Jahr Gottes, oder das große Religionsjahr, cyclus canicularis, periodus Sothice genannt wurde. — *Sallier* recherche sur les horloges des anciens, st. in den mem. de l'ac. d. I. V. G. H. Martini Abhdl. von den Sonnenuhren der Alten. Leipzig 1777.

§. 121.

Die alten Völker hatten keine allgemeine übereinstimmende historische Chronologie, sondern sie rechneten nach großen Nationalbegebenheiten, oder in Monarchien nach den Regierungsjahren der Könige, oder in Republiken nach den obrigkeitlichen Personen. Bey den Juden zählte man nach Generationen, oder nach dem Ausgange aus Aegypten, oder nach dem Salomonischen Tempelbau. Die Griechen zählten in ihren verschiedenen

Staaten nach ihren obrigkeitlichen Personen, nach dem trojanischen Kriege, und endlich nach Olympiaden, die jedoch erst durch die Geschichtschreiber dreyhundert Jahre vor Christo eine allgemeine Aera geworden sind.

Die erste Olympiade ist a. m. 3208. a Chr. 775. — Hierher gehören die Werke der neuern Chronologen: Skaliger, Usher, Calvisius, Petau, Newton, Frank, Silberschlag.

IV. Mathematik.

§. 122.

Bedürfniß, Bequemlichkeit und Zufall veranlaßten schon beym Ursprunge des Ackerbaues, der Schiffahrt und der Staaten auch den Ursprung mathematischer Kenntnisse, die sich mit der Zeit zu eigentlichen Wissenschaften erhoben. Die ersten Verdienste darum machten sich die Chaldäer, Aegypter, Phönicier und Griechen.

Heilbronneri historia matheseos universae a mundo condito usque ad seculum XVI. Leipzig 1742. 4. *Montucla* histoire des mathematiques. Paris 1758. II. 4. und in einem berichtigenden Auszuge in Scheibels Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß. Breßlau 1799. 20 Stücke.

§. 123.

a) Arithmetik.

Die dekadische Zählart ist dem Menschen schon von der Natur durch die zehn Finger gegeben. Ohnstreitig haben die Phönicier als handelnde Nation die Arithmetik zuerst verbessert, und dem phönicischen Erfinder der Buchstaben legt man daher auch die Erfindung der Zahlzeichen bey. Außer den Aegyptern und Chaldäern beschäftigte sich bey den Griechen besonders Pythagoras 550. v. Ch. mit der Arithmetik, gab ihr die wissenschaftliche Form, und erfand die nach ihm genannte Multiplicationstabelle. Die Zahlzeichen der Alten waren aus ihrem Alphabet entlehnt. Die lateini-

schen kleinern Zahlzeichen sind ursprünglich Hieroglyphen der Finger und der zwey Hände gewesen.

J. Gfr. Büchners Entwurf von der Historie der Rechenkunst. Waldenburg 1719. Leiste's kurzer Grundriß von der Geschichte der Arithmetik, st. in der Vorrede zu seiner Arithmetik und Algebra. Wolfenbüttel 1790. — Vom Gebrauch der Steine, wenn das Zählen über zehn stieg, kommt ψηφίζειν und calculare. — Die Zahlen waren im System des Pythagoras constitutive, reale Elemente der Dinge.

§. 124.

b) Geometrie.

Geometrie wird, sobald Privateigenthum und Staaten entstehen, ein Bedürfniß, und daher ward sie wohl wahrscheinlich zuerst bey den Aegyptern wegen der Volksmenge und der Nilüberschwemmungen ein nothwendiges Studium. Von den Aegyptern lernten die Hebräer das Land geometrisch aufnehmen, und von jenen kam auch die Geometrie zu den Griechen, die sie weiter bearbeiteten. Thales 610. v. Chst. behandelte sie schon als Wissenschaft; sein Schüler Anaximander ward der erste Schriftsteller darin; Anaxagoras dachte zuerst über die Quadratur des Cirkels nach, und auch Pythagoras vervollkommte die Geometrie. Die meisten Freunde aber erwarb ihr Plato und seine Schule, indem man sie als Vorbereitung zur Philosophie betrachtete.

J. J. Schmidts biblischer Historikus, Geographus, Medikus, Physikus und Mathematikus. Züllichau. 1749. V. 8.

§. 125.

c) Mechanik.

Eben so früh und so sehr, wie die Geometrie, ward auch die Mechanik unentbehrlich. Die riesenmäßigen Gebäude der Aegypter und Chaldäer, der Schiffsbau der Phönicier, und die schöne Baukunst, so wie die verschiedenen Kriegswerkzeuge beweisen dieß. Ihre Maschinen und ihr Verfahren waren sehr einfach, und ihre Kenntnisse mehr praktisch. Theoretisch scheint erst Ar-

chytas von Tarent 360. v. Chst. die Mechanik getrieben zu haben.

§. 126.

d) Hydrostatik und Hydraulik.

Hydrostatik und Hydraulik konnten den Chaldäern, Persern, Aegyptern und Phöniciern wegen der Kanäle, Schleussen, Brücken, Wasserbehälter und Wasserleitungen nicht ganz unbekannt seyn.

§. 127.

e) Astronomie.

Langeweile, Neugierde und Nothwendigkeit wegen der ungebahnten Gegenden Asiens führten schon den Nomaden in den ältesten Zeiten zur Beobachtung des gestirnten Himmels, und nicht minder leiteten auch Ackerbau und Schiffahrt schon frühzeitig darauf. Die Astronomie fieng bloß mit der Bemerkung über den Aufgang und Untergang der Sonne, des Mondes und der vorzüglichsten Gestirne an. Die Bewegung der Gestirne erklärte man sich von einer allgemeinen Umdrehung. Ihre praktischen Kenntnisse davon giengen nur allmählig in theoretische über. Die ältesten Astronomen waren die Chaldäer, die, nach der griechischen Sage, auf dem Belustempel Beobachtungen anstellten, Berechnungen der Mondfinsternisse machten, und die Bewegung der Fixsterne, die Tageseintheilung in zwölf Stunden, und Sonnenuhren kannten, aber freylich auch gar bald die Astronomie zur Astrologie mißbrauchten, die von dieser Zeit an vielen Glauben bey allen Orientalen gefunden hat. Die Indier hatten sehr früh ein ziemlich genau berechnetes Sonnenjahr, und kannten 15 Planeten. Die Chinesen legen schon ihrem Könige Yao 2317. v. Chst. ein richtig bestimmtes Sonnenjahr bey. Die Aegypter sollen wegen der Pyramiden und des Cirkels des Osymandyas die Mittagslinie, die Berechnung des Sonnenjahrs durch den Hundsstern, so wie der Sonn- und Mondfinsternisse, den Lauf der Sonne durch die schiefe Bahn des Thier-

kreises, und die Bewegung des Merkurs und der Venus um die Sonne gekannt haben. Von den Phöniciern ist die nautische Astronomie gegründet worden. Bey den Griechen soll Chiron die ersten eilf Sternbilder gefunden haben. Vom Thales, dem wahren Vater der griechischen Astronomie, wird gerühmt, daß er die Runde der Erde, die Schiefe der Sonnenbahn, und die Berechnung der Sonnenfinsternisse gekannt habe. Anaximander 600. v. Chst. soll die Bewegung der Erde angenommen, und Anaxagoras 500. v. Chst. die Schwungkraft und die Ursachen der Mondfinsterniß gekannt haben. Die Schule des Pythagoras drang noch weiter ein, lehrte zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne, (Philolaus 398. v. Chst. noch gewisser ist es, daß Aristarchus von Samos 402. v. Ch. diese Meynung hatte) kannte Fixsterne und Cometen, und nahm Antipoden und bewohnte Himmelskörper an. Demokritus 446. v. Chst. erklärte den Glanz der Milchstraße. In kurzem würde nunmehr die Astronomie beträchtliche Fortschritte gemacht haben, wenn man optische Instrumente gehabt und die Theorie der pythagorischen Schule weiter verfolgt hätte. Das jetzige Studium betraf mehr die sphärische, als theorische Astronomie, und war überhaupt noch sehr eingeschränkt.

Weidleri historia astronomiae. Wittenberg 1741. 4. *Costard* history of astronomie. London 1767. 4. *Bailly* histoire de l'astronomie ancienne. Paris 1774. deutsch mit Anmerkungen von Wünsch. Leipzig 1777. II. 8. *Bailly* traité de l'astronomie Indienne et Orientale. Paris 1787. Lach's Beytrag zur orientalischen Sternkunde, st. in Eichhorns allgemeiner Biblioth. der bibl. Literatur. B. 7. St. 3. S. 394. — Schaubachs Geschichte der griechischen Astronomie bis auf Eratosthenes Göttingen 1801. Derselbe über die Meynungen der Alten von unserm Sonnensystem. Meiningen 1796. — Eberhard über die Astronomie des Thales und der Pythagoräer, st. in der Berlin. Monatssch. 1787. St. 6. S. 505.

§. 128.

e) Optik.

Die Optik scheint den Orientalen unbekannt geblieben zu seyn, und nur bey den Griechen wagten Pythago-

ras, Empedokles 442. v. Chſt. und Plato 398. v. Chſt. einige Vermuthungen über die Theorie des Lichts und des Sehens.

§. 129.

f) Taktik.

Obgleich von den älteſten Zeiten an Kriege geführt, verſchiedene Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung erfunden, und die Kriegsleute auch ſchon bey den Orientalen in beſtimmte Abtheilungen gebracht worden ſind: ſo entwickelte ſich aus der regelloſen Waffenführung doch erſt ſpät ein Kriegsſyſtem, und nur bey den Griechen finden wir, daß ſie einige taktiſch berechnete Schlachtordnungen hatten, unter welchen ſich beſonders der von den Thebanern gebrauchte und von Philipp mehr vervollkommnete Phalanx auszeichnete. Auch wandten die Griechen auf die Lagerkunſt und das Belagerungsſyſtem viele Mühe, und durch ſie fieng die Kriegswiſſenſchaft an ſich zu bilden. Die Sophiſten zogen dieſe Wiſſenſchaft zuerſt in ihre Schulvorträge. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber, beſonders Xenophon, liefern einzelne brauchbare Beyträge. Eine wiſſenſchaftliche Abhandlung hat Aeneas Taktikus 361. v. Chſt., ſo wie Xenophon einen Aufſatz über den Kriegsdienſt zu Pferde hinterlaſſen.

Beneton de Morange de Perrin hiſtoire de la guerre. Paris 1741. 4. Eines Ungenannten eſſai hiſtorique et militaire ſur l' art de la guerre depuis ſon origine jusqu' à nos jours. Paris 1790. II. 8. *C. G. Guichard* memoires militaires ſur les Grecs et les Romains. Lyon 1760. II. 4. deutſch von D. C. Seybold, mit Anmerkungen. Lemgo 1783. IV. 8. Chr. W. Hoffmann über die Kriegs- und Staatsliſt der Alten, mit Hinſicht auf unſer Zeitalter. Halle 1802. — Ueber den Phalanx und das griechiſche Kriegsweſen ſiehe *Bauchand de Buſſy* in der Neuen Kriegsbibliothek. 1778. St. 7. und Cunze's excurſ. I. ad Curtium in ſeiner Ausgabe des Curtius. Helmſtädt 1795.

Aeneae liber tacticus et de obſidione ſteht in den Ausgaben des Polybius. Xenophontis liber de diſciplina equeſtri ſteht in ſeinen opp.

V. Naturwissenschaften.

§. 130.

A. Naturlehre.

Zufall, Bedürfniß und Neugierde machten die Menschen in den ältesten Zeiten auf die Veränderungen in der Körperwelt und deren Ursachen aufmerksam, und veranlaßten einzelne physikalische Bemerkungen. Diese einzelnen Kenntnisse vermehrten sich sehr sparsam, und bildeten sich bey den Orientalen zu keinem System theils wegen ihrer Indolenz, theils wegen ihres Glaubens an unzählige Götter und Geister, welche sie sich überall in die Welt einwirkend dachten, theils wegen der Verheimlichung besserer Kenntnisse bey den Priestern und der daher entstandenen Magie, wodurch man das Volk zu täuschen und zu beherrschen suchte, theils endlich auch wegen der Gefahr derer, die ihre helleren Einsichten hätten verbreiten wollen.

J. Chr. Ehrmanns Geschichte aller Naturwissenschaften, st. vor seinem Versuche einer Geschichte verschiedener Kenntnisse aus der Naturlehre. Wien 1783. *M. B. Valentin* de ortu et progressu philosophiae naturalis. Giesen 1701. 4. *Ejusdem* historia physices experimentalis. Giesen 1688. 4. *I. P. de Crousaz* de physicae origine, progressibus ejusque tractandi methodo. Groningen 1724. 4. P. W. Wargentins Geschichte der Naturlehre, steht im 19. Theile der Abhandlungen der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, übersetzt von Kästner. Leipzig 1784. *Charles de Loys* abrégé chronologique pour servir à l'histoire de la physique jusqu'à nos jours. (1698.) Straßburg 1789. IV. 8. deutsch von C. G. Kühn. Leipzig 1799. II. 8. — *D. Tiedemanni* diss. quae fuerit artium magicarum origo. Marburg 1788.

§. 131.

Von den physikalischen Kenntnissen der Orientalen wissen wir wenig. Bey den Phöniciern soll Moschus um 1250. v. Chst. zuerst die Meynung von den Atomen gehabt haben. Zwar ist der Hermes Trismegistus der Aegypter, der als der größte Physiker 1459. v. Chst. gelebt und viele Schriften geschrieben haben soll, wohl

nur eine fabelhafte Person, allein die Priester Aegyptens hatten nicht ganz geringe Einsichten in die Naturkunde, nur hielten sie dieselben in ihren Mysterien verschlossen.

Die noch vorhandenen unächten Schriften des Hermes Trismegistus sind: 1) poemander s. de potestate et sapientia Dei. 2) Asclepius s. dialogus de Deo, hominibus et rerum universitate. 3) Iatromathematica. 4) libri duo de revolutionibus nativitatum. 5) aphorismi s. centum sententiae astrologicae. 6) tractatus chemicus, sive capitula septem de lapidis philosophicii secretis. Alle sind zusammen gedruckt in Fabricii Patrici nova de universis philosophia. Ferrara 1591. fol. Venedig 1593. fol. London 1611. fol.

§. 132.

Bey den Griechen beschäftigten sich die ersten Philosophen, oder die Jonische Schule, 619 — 422. v. Chr. zu welcher Thales, Anaximander, Pherecydes, Anaximenes, Anaxagoras, der die Physik aus Jonien nach Athen verpflanzte, Diogenes Apolloniates und Archelaus gehörten, mit Untersuchungen über den Urstoff der Körperwelt, über die Entstehung der Götter, Menschen, Thiere und Himmelskörper, und über die Ursachen der physischen Erscheinungen. Diese Philosophen aus der jonischen Schule heißen daher auch die Physiker, wie denn überhaupt die Physik einen wichtigen Theil der griechischen theoretischen Philosophie ausmachte. Daher ward sie auch sowohl von der Pythagorischen seit 550. v. Chr. als auch von der Eleatischen Schule seit 500. v. Chr. getrieben; in letzterer lehrte man die Täuschung der Sinne, die Anaxagoras zuerst behauptet hatte, umständlicher, und in ihr trat auch der erste griechische Atomist und Gespensterläugner, Demokrit 446. v. Chr. auf. Auch die Platonische Schule seit 400. v. Chr. beschäftigte sich mit Untersuchungen der Physik. Da aber alle diese Schulen nur Speculationen über die Natur, aber keine Versuche anstellten, und ihre Physik also nur metaphysische Kosmologie war: so konnte das Studieren der Physik nicht viel dadurch gewinnen. Sie ist unter allen Wissenschaften am spätesten ausgebildet worden.

Scipio Aquilianus de placitis phyficis philofophorum, qui ante Ariftotelis tempora floruerunt, ed. C. F. Brucker. Leipzig 1756. 4. Hierher gehören auch die unten §. 143. angeführten Schriftsteller, besonders Meiners Geschichte der Wiß. B. 1. S. 139 — 752. u. B. 2. S. 683 — 792.

§. 133.

B. Naturgeschichte.

Schon früh mußte der Nomade bey seiner Einsamkeit und wegen seiner Heerden eben so sehr, als der Ackerbauer wegen seiner Beschäftigung mit vielen Gegenständen der Natur bekannt werden, und beyde richteten daher sowohl zu ihrer eigenen Erhaltung als auch wegen der Gesundheit ihrer Thiere ihre Aufmerksamkeit auf heilsame Pflanzen. Bey den Hebräern war schon Noah in der Zoologie nicht fremd; botanische und zoologische Kenntnisse sieht man deutlich in Moses Speisenverbot, und Salomo scheint schon nach 1 Kön. 3. 24. die Eintheilung in drey Naturreiche gekannt zu haben. Die Phönicier machte ihr ausgebreiteter Handel, so wie die Aegypter ihr Klima, ihre Landesbeschaffenheit und die Sorge für ihre Gesundheit mit der Naturgeschichte bekannt, nur ließ bey jenen der kaufmännische Eigennutz und bey diesen der Priesterorden die Kenntnisse nicht in Umlauf kommen. Die Griechen zeichnen sich in den ältern Zeiten sehr wenig in diesem Fache aus. Bey allen Nationen aber waren die naturhistorischen Kenntnisse jetzt nur einzelne Bemerkungen und Bruchstücke, bis Aristoteles auftrat.

J. M. G. Besecke Versuch einer Geschichte der Naturgeschichte. 1. Th. allgemeine Geschichte der Naturgeschichte in dem Zeitraume von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr nach Chst. Geb. 1791. Riga 1804. P. W. Wargentins Geschichte der Zoologie, st. im 13ten Th. der Abhandlungen der Schwedischen Societät der Wissenschaften. — *Chst Helwig* progr. de ortu, initio et progressu scientiae botanicae eiusdemque scriptoribus. Greifswalde. 1707. 4. Es finden sich in der Bibel 250 botanische Wörter. Die Naturlehre und Naturbeschreibung der Hebräer ist mehr religiös als scientifisch aufgestellt. — *Böhmeri* progr. de plantis fabulosis, inprimis mythologicis. Wittenberg 1801. — Ludwig v. Launay Mineralogie der Alten, oder

G

Bayerische Staatsbibliothek München

Darstellung der Erzeugnisse des Mineralreichs, so wie sie den Alten bekannt waren; aus der französischen Handschrift übersetzt. Prag 1803. III. 8.

§. 134.

C. Chemie.

Die verschiedenen Gewerbe mußten in den ältesten Zeiten gar bald auf verschiedene chemische Operationen führen, und schon vor der Sündfluth findet sich Metallurgie. Ausser den Phöniciern, die sich wegen ihres Handels und ihrer dazu angelegten Manufacturen und Fabriken chemische Kenntniß sehr früh erwarben, waren die Aegypter die besten uns bekannten Chemiker; sie wußten Gold zu scheiden, edle Steine nachzuahmen, eine Art von Porcellan und Emaille zu machen, Glas zu färben, chemische Farben und Arzneymittel zu machen und Eisen zu Stahl zu härten. Irrig aber ist es, wenn die neuern Alchemisten den Stein der Weisen bey den alten Aegyptern zu finden glauben, und auch hier den Hermes Trismegistus als den größten Meister verehren. Von den Aegyptern hat Moses seine chemischen Kenntnisse erhalten. Unter den Griechen zeichnen sich nur die Athener als Matallurgen aus, und Glaukus aus Chios erfand die Kunst, das Eisen, das überhaupt wegen seiner Härte später als andere Metalle gebraucht ward, zu löthen. Alle diese chemischen Kenntnisse aber waren nur aus einzelnen Erfahrungen geflossen, noch auf keine allgemeinen Grundsätze zurückgebracht, und wurden in den ältesten Zeiten mehr auf Metallurgie, Fabrikwesen und Oekonomie, als auf Zubereitung der Arzneymittel angewandt.

Ol. Borrichii diss. de ortu et progressu Chemiae. Kopenhagen 1668. 4. *Herm. Boerhave* de origine et progressu Chemiae st. in seinen elementis chemiae Leipzig 1732. *Torbern Bergmann* de primordiis Chemiae. Upsala 1779. 4. deutsch übersetzt von J. C. Wiegleb: Geschichte des Wachsthums und der Erfindung in der Chemie in den ältesten und mittlern Zeiten. Berlin 1792. Fr. Jos. W. Schroders Geschichte der ältesten Philosophie und Chemie oder sogenannten hermetischen Philosophie der Aegypter. Göttingen 1775. — J. C. Wieglebs historisch-kritische Untersuchung von der Alchymie, oder eingebildeten Goldmacherkunst. Weimar 1777. Das Gegentheil davon ist: *Iacob Toll* fortuita, in quibus praeter critica nonnulla tota fabularis historia Graeca, Phoenicia et Aegyptia ad Chy

miam pertinere afferitur. Amsterdam 1688. 12. Eines Ungenannten Beytrag zur Geschichte der höhern Chemie oder Goldmacherkunst in ihrem ganzen Umfange, ein Lesebuch für Alchymisten, Theosophen und Wissenschaftsforscher. 1802. — J. Fr. Reitemeyers Geschichte des Bergbaues und des Hüttenwesens bey den alten Völkern. Göttingen 1795. *J. G. Schneideri* analecta ad hiftoriam rei metallicae veteris. Frankfurt a. d. O. 1786.

§. 135.

D. Oekonomie.

Die Oekonomie war die erste Beschäftigung der ältesten Völker, wozu sie die Natur selbst und das Bedürfniß aufforderte, und bey diesem ehrwürdigen Geschäft, das in den frühesten Zeiten den ganzen Reichthum in sich faßte, machte man die ersten und meisten praktischen Bemerkungen und lernte sie, wie noch jetzt gewöhnlich unsere Landleute, durch mündliche Mittheilung. Die ökonomischen Kenntnisse der Orientalen sind uns unbekannt, ausser daß bey den Persern der Gartenbau eine Lieblingsbeschäftigung war. Bey den Griechen schrieb Hesiodus ein Gedicht über die Landwirthschaft, und Xenophon von der Haushaltung, von der Zucht und Wartung der Pferde, und von der Jagd.

A furvey of the ancient husbandry and gardening, by *Rich. Bradley*. London 1725. The husbandry of the ancients by *Adam Dyckfon*. London 1788. II. 8. K. G. Rössigs Geschichte der Oekonomie der vorzüglichsten Länder und Völker der ältern, mittlern und neuern Zeiten, in einem kurzen Entwurfe vorgestellt. Leipzig 1798.

Xenophontis libelli Oeconomicus, de re equeftri et de venatione stehen in seinen opp. Der Oeconomicus auch einzeln in der von Zeune oben §. 117. angeführten Ausgabe.

VI. Philosophie.

§. 136.

Sobald der Mensch seine Subsistenz gesichert siehet, sogleich äussert sich auch in ihm der natürliche Hang zur

Speculation. Schon früh machte er daher den obgleich sehr unvollkommnen Versuch über die Ursachen und Eigenschaften der Dinge Untersuchungen anzustellen, und fängt also an zu philosophiren. Aus seinem bisherigen Schlummer durch tausendfache Eindrücke der Aussenwelt geweckt verbreitet sich das Nachdenken des Menschen zuerst auf die ihn umgebende Natur und ihren Urheber; daher hat alle Philosophie mit Kosmogonie und Theogonie angefangen, und diese Betrachtung der Aussenwelt hat den Menschen erst dann mit sich selbst bekannt gemacht, seine verborgenen Kräfte entwickelt, und die Ausbildung seines Geistes veranlaßt. Da nun nach seinen Beobachtungen alles in der Natur aus Saamen oder einer Grundmaterie entspringt: so läßt er auch die Körperwelt aus einem Chaos, und die Geisterwelt aus dem göttlichen Wesen entstehen, und daher ist das älteste und allgemeine philosophische System des Orients, die Hebräer ausgenommen, das Emanationssystem, worauf auch die Religion der ältesten Völker gegründet ist. Ausser diesen Betrachtungen zogen die Orientalen noch mehrere andere Gegenstände in das Gebiet ihrer Untersuchungen, so daß damals die Philosophie alles das in sich begriff, was wir jetzt Philosophie, Theologie, Physik und Mathematik nennen. Sie ward ein ausschließendes Studium der Priester.

Quellen zur Geschichte der Philosophie sind: *Aristoteles*, *Cicero*, *Plutarchus*, *Sextus Empiricus*, *Diogenes Laertius*, *Johannes Stobaeus*, *Suidas* und verschiedene Kirchenväter. — Ciceronis historia philosophiae antiquae ex omnibus illius scriptis collegit Fr. Gedike. Berlin 1801.

Hülfsmittel sind: *Bayle* dictionnaire histor. et critique. *Th. Stanley* history of philosophy. London 1701. 4. lateinisch übers von Olearius. Leipzig 1711. 4. *J. Jac. Bruckeri* historia critica philosophiae. Leipzig 1767. VI. 4. *Agatopisto Cromaziano* della istoria e della indole di ogni filosofia. Lucca 1771. V. 8. und fortgesetzt: della restaurazione di ogni filosofia ne' secoli 16. 17. 18. Venedig 1789. III. 8. Büschings Grundriß der Geschichte der Philosophie. Berlin 1771. II. 8. J. G. Gurlitts Abriß der Geschichte der Philosophie. Leipzig 1786. (Adelungs) Geschichte der Philosophie für Liebhaber. Leipzig 1786. III. 8. Meiners Grundriß der Ge-

schichte der Weltweisheit. Lemgo 1789. Desselben Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1782. II. 8. J. A. Eberhards allgemeine Geschichte der Philosophie zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Halle 1796. D. Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie. Marburg 1797. VI. 8. W. G. Tennemanns Geschichte der Philosophie. Leipzig 1799. II. 8. J. G. Buhle's Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Göttingen 1804. VIII. 8. Sochers Grundriß der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis Kant. München. 1802 — G. G. Fülleborns Beyträge zur Geschichte der Philosophie. Züllichau 1791 — 1798. 10. St.

§. 137.

Von diesen ersten philosophischen Untersuchungen des Orients über Gott und die Welt können wir nichts anders erwarten als mangelhafte Einsichten, fragmentarische unzusammenhängende Kenntnisse und bloße Materialien, welche erst in der Folge von den Griechen zu Systemen verarbeitet wurden. Der Unterricht war noch nicht wissenschaftlich, die Sprache noch dichterisch, und die Orientalen trugen ihre Lehren in Bildern, Gleichnissen, Fabeln, Gnomen, und kurzen Sätzen vor. Die orientalischen Philosopheme kennen wir nur aus spätern Ueberlieferungen der Griechen und Römer, und folglich nicht zuverlässig und unverfälscht.

Burnet archaeologia philosophica s. doctrina antiqua de rerum originibus. London 1748. *Stanleji* historia philosophiae orientalis, st. in J. Clerici opp. philos. Nordhausen 1726. IV. 8. t. II. p. 187. *A. Tribbechovii* diss. de philosophia morum inter barbaros orientales. Kiel 1666. — Geist der Philosophie und der Sprache der alten Welt. Lübeck 1794.

§. 138.

Indiens Gymnosophisten sind durch die Seelenwanderungslehre und eine strenge Ascetik bekannt. Die Chaldäer waren mehr durch Astronomie und astrologischen Aberglauben, als durch ihre Philosophie, welche das Emanationssystem enthält, ausgezeichnet. Sehr dunkel ist die Geschichte ihres (Baktrianischen) Zoroasters 400. vor dem trojanischen Kriege. Die Perser hatten den Dualismus, welchen dann Zoroaster 515. v. Chst. in sei-

nem Zend Avesta verbesserte. Die Priester in Aegypten waren Emanisten, glaubten Seelenwanderung und Seelenunsterblichkeit, und modificirten ihre philosophischen Begriffe nach dem Klima, der Landesverfassung und Landesreligion, verbargen sie aber durch die Hieroglyphen den Ungeweyhten. Der Sitz dieser Weisen war zu Theben, Memphis, Heliopolis und Sais. Bey den Chinesen, wo Philosophen und Priester getrennt waren, kennen wir den Kon-fu-tsee geb. 551. v. Chst. als einen guten empirischen Moralisten, und nach ihm den Memtsu 371. v. Chst. Unter den Hebräern treffen wir zwar reine Religionsbegriffe und praktische Weise, aber vor dem babylonischen Exil keine philosophische Speculation.

Specimen sapientiae Indorum veterum, nunc primum graece ex cod. MS. Holsteniano ed. c. vers. lat. Starkii. Berlin 1697. *G. Wernsdorfii* diss. de metempsychosi veterum non figurate, sed proprie intelligenda. Wittenberg 1741. *Sinner* essai sur les dogmes de metempsychose et du purgatoire, tiré de l'Anglois. Bern 1771. Conze über die Schicksale der Seelenwanderungshypothese unter verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten. Königsberg 1791. — *J. H. Ursinus* de Zoroastre Bactriano, Hermete Trismegisto et Sanchuniathone Phoenicio. Nürnberg 1661. — *Pastoret:* Zoroastre, Confucius et Mahomed comparés comme sectaires, legislateurs et moralistes. Paris 1787. *J. C. Wolfii* Manichaeismus ante Manichaeos. 1708. *Meiners* de Zoroastris vita et scriptis, st. in den commentatt. societ. Götting. t. VIII. — Ueber die Aegypter siehe die Schriften von Pauw, Meiners, Plessing, Vogel oben §. 30. — Ueber die Chinesen siehe Reimmann, Spizel, Bilfinger, Wolf oben §. 31. Pastorets angef. Schr. Confucius Sinarum philosophus, s. scientia Sinensis latine exposita, opera *Prosp. Intorcetta, Chr. Herdtrich, Franc. Rougemont et Phil. Couplet.* Paris 1687. fol. Abrégé historique des principaux traits de la vie de Confucius. Paris 1786. 4. *J. B. Carpzovii* Memcius s. Mentius Sinensium post Confucium philosophus. Leipzig 1743. *Deguignes* essai historique sur l'étude de la philosophie chez les anciens Chinois, st. in den mem. de l'ac. d. I. XXXVIII. 269. — Ueber die Hebräer siehe ausser den Schriften im §. 33. Ewalds David. Leipzig 1796. Desselben Salomo. Leipzig 1800. Ueber die Propheten Eichhorns Einleit. in das A. T. 3ter Th. J. Bergers praktische Einleitung in das A. T. Leipzig 1800. II. 8. Stäudlins Geschichte der Sittenlehre unter den Hebräern vor Jesu, st. in seiner Geschichte der Sittenlehre Jesu. Göttingen 1799. Th. I. S. 71—536.

§. 139.

Die Griechen benutzten die Materialien der orientalischen Weisheit, ergänzten die Lücken, machten neue Entdeckungen, erweiterten dadurch das Gebiet der Philosophie, gaben ihr durch ihr vielumfassendes und schöpferisches Genie die bisher fehlende systematische Form, erfanden eine philosophische Schulsprache, und noch jetzt macht ihre Philosophie die vorzüglichsten Bestandtheile der unsrigen aus. Ein sehr günstiger Umstand war es, daß bey ihnen Philosophen und Priester weder in einer Person noch durch einen erblichen Zunftzwang, wie im Orient, vereinigt waren, und daher konnte die Philosophie einen freyern Gang nehmen, leichter in die andern Wissenschaften und Stände, in die Gesetzgebung, ja selbst in das bürgerliche Leben übergehen und eine höhere Stufe der gesammten Volkscultur bereiten. Da aber die vorzüglichsten Philosophen in ihren Grundsätzen, Ansichten und Darstellungen ihrer Philosophie von einander abwichen: so entstanden bey den Griechen auch verschiedene philosophische Systeme oder Schulen, die mit Thales ihren Anfang nehmen.

Morell u. Chyträus über die Folge und die vornehmsten Lehrsätze der alten Philosophen, st. in Gronov. thes. antiq. graec. t. X. C. D. Beck liefert in seinen commentar. de literis et auctor. graec. atque lat. p. 28 — 32. ein chronologisches Verzeichniß der philosoph. Schulen der Griechen.

§. 140.

I. **Dichterische Philosophie** d. i. wo man durch Bilder, nicht durch allgemeine Begriffe dachte. Sie enthielt, wegen der sinnlichen Denkart und wegen der noch nicht ausgebildeten Sprache dieser Zeiten bis auf den Sokrates, in dichterisches Gewand gehüllt und in Mythen eingekleidet einige von den Aegyptern und Phöniciern entlehnte Philosopheme über Kosmogonie und Theogonie nebst einigen wenigen moralischreligiösen Grundsätzen, welche von den nachherigen Dichtern und Mytho-

logen verändert und vermehrt worden sind. Hierher gehören Linus 1300. v. Chst. sein Schüler Orpheus 1255. v. Chst. der die wilden Thracier zuerst nach Aegyptens Vorbilde zu cultiviren suchte, dessen Gedichte aber größtentheils untergeschoben sind. Ihm folgten Musäus, Eumolpus, Amphion und Melampus, Homerus und Hesiodus, in welchen die ältesten Philosopheme und ächten Mythen zu finden sind.

H. P. C. Henke observationes de philosophia mythica. Helmstädt 1776. 4. *C. G. Heynii* progr. de causis fabularum s. mythorum veterum physicis, st. in seinen opusc. vol. I. p. 184. Fülleborn über die Geschichte der ältesten griechischen Philosophie, st. in seinen Beyträgen zur Geschichte der Philosophie. I. St. — Vom Orpheus siehe oben §. 64. — C. G. Heynes Abhandlung über die Entstehungsart der Homerischen Fabeln, st. in der Bibl. der sch. K. u. Wiß. Bd. 23. S. I. *Ejusdem* comment. de origine et causis fabularum Homericarum, st. in den nov. comment. societ. reg. Götting. vol. II. — Vom Hesiodus siehe oben §. 77. — Ueber die Kosmogonien der ältesten Volker siehe Vierthalers philos. Geschichte der Menschen u. Volker B. I. S. 58 — 136.

Die Fragmente aus der Periode der dichterischen Philosophie findet man gesammelt in *H. Stephani* poesi philosophica. Paris 1573.

§. 141.

II. Nomothetische Philosophie. Sobald die griechischen Staaten sich bildeten, waren auch Gesetze nothwendig. Um dies Bedürfniß zu befriedigen, beschäftigte sich der Geist nachdenkender Männer mit der Gesetzgebung oder nomothetischen Philosophie. Davon unten im §. 162 — 164.

§. 142.

III. Gnomenphilosophie der sogenannten sieben Weltweisen: Thales, Solon, Periander, Kleobulus, Bias, Chilon und Pittakus, Olymp. 20 — 58. oder 610 — 460. v. Chst. Sie hatte den Zweck, praktische Vorschriften für das gesellschaftliche Leben zu ertheilen. Die Gnomenphilosophie war noch keine Schulweisheit, sondern aus vieljähriger Erfahrung mit gesun-

dem Menschenverstande geschöpfte und in kurzen kräftigen Sprüchen ausgedrückte Lebensweisheit. Diese Gnomen waren auch im damaligen Zeitalter bey den noch nicht so sehr verwickelten bürgerlichen Verhältnissen hinreichend, das sittliche und politische Verhalten der Mitbürger und Zeitgenossen zweckmäßig zu leiten, und uns dienen sie zugleich zur Kenntniß des damaligen Culturzustandes, obgleich nicht alle vorhandene Gnomen ächt sind.

Isaac de Larrey histoire de sept sages. Rotterdam 1716. II. 8. augmentée par *Mr. de la Barre de Beaumarchais.* Haag 1734. II. 8. Heumann von den sieben Weisen in Griechenland, st. in seinen act. philos. l. II. p. 10. Meiners Geschichte der Wiß. Th. 1. S. 41. — G. Stolle's Historie der heydnischen Moral. Jena 1714. 4. *John England* an enquiry into the morals of anciens. London 1735. deutsch von J. C. F. Schulz. Halle 1776. *Le Pileur d'Apligny* essais historiques sur la morale des anciens et modernes. Paris 1772. 12. Meiners allgemeine kritische Geschichte der ältern und neuern Ethik. Göttingen 1800.

§. 143.

IV. Jonische Philosophie vom Thales bis Archelaus. Diese Philosophen beschäftigten sich nach den bisherigen Vorübungen zuerst mit Speculation, die sehr natürlich mit Objecten ausser dem Menschen, mit der Sinnenwelt anfieng, und sich vorzüglich auf Mathematik und Physik bezog, und daher haben diese Philosophen den Namen der Physiker bekommen. Von ihnen ist oben §. 131. schon geredet. Sie weckten zuerst bey den Griechen den Geist des eigentlichen Nachdenkens und der tiefern Untersuchung. Der ausgezeichnetste unter ihnen ist Anaxagoras 500. v. Chr. der dadurch, daß er, wahrscheinlich von seinem Lehrer Hermotimus aus Klazomenä veranlaßt, Gott als die höchste und vollkommenste Intelligenz (νᾶς) und als das erste Princip der Bewegung von der Welt unterschied, der erste Theist ward.

Dan. Wyttenbachii diss. quae fuerit veterum philosophorum inde a Thalete et Pythagora usque ad Senecam sententia de vita et statu animorum post mortem corporis, st. in der bibl. critica. Amsterdam 1787. vol. III. part. I. p. 116. — Ueber Thales siehe eine Abhandl. von *Canaye* in den mem. de

l'ac. d. I. X. übersetzt in Hißmanns Magazin für Philosophie und ihre Geschichte. Göttingen 1778. B. 1. S. 311. — Ueber Anaximander siehe eine Abhandlung von *Canaye* ebendaselbst B. X. übersetzt von Hißmann. B. II. S. 223. — Ueber des Anaxagoras Homöomeriensystem siehe die Abhandlung von *Batteux* in den mem. de l'ac. d. I. XXV. 48. übersetzt von Hißmann. B. III. 153. *I. Heinius* la vie d'Anaxagore in den memoir. de l'academie de Berlin a. 1752. Desselben: des ecrits et de la doctrine d'Anaxagore, ebendaselbst. 1753. deutsch von Hißmann B. V. *Godof. Ploucquet* de dogmatibus Thaletis et Anaxagorae. Tubingen 1763. Fr. A. Carus über die Sagen von Hermotimus aus Klazomenä, st. in Fülleborns Beyträgen zur Geschichte der Philosophie, St. 9. S. 58. *Ejusdem* progr. de Anaxagoreae cosmotheologiae fontibus. Leipzig 1797. 4.

§. 144.

Italische oder Pythagorische Philosophie von Pythagoras, der sich durch den Pherecydes und durch seine Reisen nach Aegypten und in den Orient gebildet hatte, zu Kroton in Unteritalien 550. v. Chst. gegründet. Hier vereinigte er seine Anhänger in einen besondern Orden, dessen Zweck moralisch-politisch gewesen zu seyn scheint, um wohl mehr Staatsweise, als Schulweise zu bilden. Er theilte die Mitglieder dieses Bundes in Exoteriker und Esoteriker ein, und gebrauchte daher auch eine doppelte Unterrichtsmethode. Da Pythagoras selbst nichts geschrieben hat, der Orden bald durch eine Krotoniatische Faction zerstört ward, die Esoteriker ihre geheimen Lehren verschwiegen, die Schriften der ältern Pythagoräer theils unächt, theils nur in Bruchstücken und in einer dunkeln und bildlichen Sprache vorhanden sind; so läßt sich kein zusammenhängendes System der pythagorischen Philosophie aufstellen. Im Ganzen trifft man das Emanationssystem des Orients, physische und metaphysische Untersuchungen an, und das höchste Gut war Erkenntniß Gottes und Aehnlichkeit mit ihm. Arithmetik, Geometrie, Musik, die er zuerst wissenschaftlich behandelte, Astronomie und Diätetik waren die Vorbereitungslehren in seinem philosophischen Cursus, dann kam der erste Theil, welcher die praktische Philosophie begriff, und diesem folgte der andere als Hauptstück, die theore-

tische Philosophie, oder Theologie, Dämonologie, Psychologie, Kosmologie, Physik und Politik. Nach dem Tode des Pythagoras und seiner frühern Anhänger, die alle im dorischen Dialekt schrieben, des Empedokles 442. v. Chst., Epicharmus 480. v. Chst. Ocellus Lukanus 495. v. Chst Philolaus 398. v. Chst. Timäus von Lokri 399. v. Chst. und Archytas von Tarent 399. v. Chst. erlosch das eigentliche pythagorische System, und artete seit dieser Zeit in andere zum Theil schwärmerische Meynungen aus.

Porphyrii et Iamblichi vita (romantische Biographien) Pythagorae, ed. Küster. Amsterdam 1707. 4. *Dacier* la vie de Pythagore, ses symboles, ses vers, avec les commentaires d'Hierocles. Paris 1706. II. 8. Tiedemanns Griechenlands erste Philosophen, oder Leben und Systeme des Orpheus, Pherecydes, Thales und Pythagoras. Leipzig 1780. Die pythagorischen Philosopheme findet man bey den Alten noch am besten im *Aristoteles*, *Cicero*, *Sextus Empiricus* u. *Alexander Polyhistor*. Meiners Geschichte der Wiß. B. I. S. 178 — 602. Tiedemanns Geist der speculat. Philos. B. I. S. 67 138. — *Paganino Gaudenzio* de Pythagorica animarum transmigratione. Pisa 1641. 4. Tiedemanns Anmerkungen über die pythagorische Musik, st. in Forkels musikalischer Biblioth. 5. B. — *Bonamy* recherches sur la vie d'Empedocles, st. in d. mem. de l'ac. d. I. X. deutsch in Hißmanns Magazin B. II. Tiedemanns System des Empedokles, st. im Göttingischen Magazin der Wiß. u. Liter. 2ter Jahrgang. St. 4. S. 38. — Meiners über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften, st. in der philolog. Bibl. B I. St. 5. dagegen Tiedemanns Bemerkungen über die Aechtheit einiger pythagorischen Schriften, st. im deutschen Museum. 1778. August. S. 150.

Empedoclis de natura fragmenta stehen in H. Stephani poesi philosophica. Epicharmi fragmenta stehen ebendaselbst. Ocellus Lucanus de rerum natura, gr. recensuit et commentario perpetuo auxit A. F. G. Rudolph. Leipzig 1801. Timaeus περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσεως steht bey einigen Ausgaben des Plato, u. in Th. Galei opusculis mythologicis, physicis et ethicis. Cambridge 1671. Amsterdam 1688. Archytas περὶ τοῦ παντὸς, fragmentum de bono viro et beato, et fragmentum de sapientia stehen in Galei opusc. — Thomas Gale hat zwar die meisten Fragmente der Pythagoreer u. Pythagoreerinnen gesammelt, jedoch hat Meiners in der Gesch. der Wiß. in Griechenland u. Rom B. I. S. 598. noch viele neue Stellen nachgewiesen. Seltsam ist es, wie Meiners sehr richtig bemerkt, daß die Fragmente und Briefe, welche Pythagoreischen Frauen zugeeignet werden, schöner und mehr im Geiste des Bundes geschrieben sind, als alle Ueberreste der berühmtesten Pythagoreer.

§. 145.

VI. **Eleatische Philosophie.** a) Aeltere Eleatische Schule, welche auch die metaphysische Schule heißt, weil sie vorzüglich über das göttliche Wesen philosophirte, und mehr auf metaphysische Gründe, als auf Erfahrungen bauete. Sie ist von Xenophanes aus Kolophon 539. v. Chst. zu Elea in Großgriechenland gestiftet. Dieser lehrte: Alles ist Eins, eine einzige Weltsubstanz, und alle Veränderungen entstehen nicht erst dann, wenn wir sie gewahr werden, denn unsere Sinne täuschen, sondern entwickeln sich bloß aus Keimen, die von Ewigkeit her schon vorhanden waren. Sein System ist also der Pantheismus und nachmalige Spinozismus. So lehrte auch mit einiger Veränderung Parmenides 500. v. Chst, und sein Zeitgenosse Zeno von Elea, der die Dialektik gründete. Heraklitus 500. v. Chst. aber nahm von den Eleatikern nur die Sinnentäuschung an. b) Jüngere Eleatische oder die physische Schule, weil sie vorzüglich über die Körperwelt Speculationen anstellte. Sie führte das Atomensystem ein. Der Stifter war Leucippus aus Elea, Zeno's Schüler. Dieß System bildete sein Schüler Demokritus aus Abdera 446. v. Chst. noch mehr aus. Auch heißt diese Philosophie die Korpuscularphilosophie, und ihre Anhänger nennt man mechanische Philosophen. Beyde Schulen zeichneten sich zwar von der Jonischen und Italischen durch tieferes Forschen und durch einen schwachen Glauben an die Gottheit aus, kamen aber mit jenen darin überein, daß sie sich nicht von Erfahrungen, sondern von metaphysischen Träumereyen leiten ließen.

Walthers eröffnete Eleatische Gräber. Magdburg 1732. 4. Meiners Geschichte der Wiß. B. I. S. 603 — 752. *Tiedemanni* decreta Xenophanis. st. in Vollborths biblioth. philol. t. III. *I. G. Buhlii* comment. de ortu et progressu Pantheismi inde a Xenophane, primo ejus auctore, usque ad Spinozam, st. in den comment. societ. reg. Götting. ad annum 1789 — 1790. t. X. Füllebornus Xenophanes, ein Versuch, st. in seinen Beyträgen zur Gesch. d. Philos. St. 1. S. 59. — *Buhlii* comment. de veterum philosophorum graecorum ante Aristotelem conaminibus in arte logica in-

venienda et perficienda, st. in den comment. soc. reg. Götting. ad an. 1789 — 1790. t. XI. *Gottf. Olearii* diss. duae de principio rerum naturalium ex mente Heracliti. *C. G. Heynii* progr. de animalibus siccis ex Heracliteo placito optime ad sapientiam et virtutem instructis, st. in seinen opusc. acad. vol. III. p. 93 — *I. Chrys. Magneni* Democritus reviviscens s. de vita et philosophia Democriti. Haag 1658. *G. Ploucquet* de placitis Democriti Abderitae. Tübingen 1767. 4.

Die Fragmente der Eleatiker stehen in H. Stephani poesi philosophica.

§. 146.

VII. Sophisten-Philosophie. Nun erst konnte aus Kleinasien und Unteritalien nach dem republikanischen Griechenland, das seit den persischen Kriegen mächtig, wohlhabend, vergnügungssüchtig, geschmackliebend und wißbegierig geworden war, die Philosophie an der Hand der Beredsamkeit durch die Sophisten eingeführt werden, und ihren vorzüglichen Wohnplatz in dem glänzenden Athen nehmen. Die Sophisten seit 459. v. Chr. Ol. 80 — 95. waren mehr Vielwisser und Redner, als Philosophen. Ausser der bisherigen Philosophie, wo sie den jüngern Eleatikern folgten, besonders Dialektik oder vielmehr Sophistik und Eristik trieben, und den nachherigen Skeptikern glichen, zogen sie noch die Redekunst, die Regierungskunst, die Theorie der Kriegskunst, der Sprache und der schönen Künste in ihr Gebiet. Die berühmtesten waren Gorgias, Protagoras, Hippias, Prodikus, Thrasymachus, Evenus, Theodotus, Akidamas, Polus, Antiphon, Euthydemus, Simon, Polykrates, Dionysidorus, Stesimbrotus und Anaximander. Da sie aber bloß aus Ehrgeiz und Bereicherungssucht in den griechischen Staaten, die sie durchzogen, lehrten, ihre Moral, besonders der spätern Sophisten, grundlos und gefährlich war, und ihre Sophistik nur unnütze Grübler bilden konnte: so sank ihr Ruf gar bald, ihr Name ward verhaßt, und Sokrates entlarvte sie ganz.

Philostrati sen. vitae Sophistarum, st. in den opp. Philostratorum, ed. Olearii. Leipzig 1709. fol. *L. Cresollii* theatrum veterum rhetorum, oratorum declamatorum, quos in Grae-

cia σοφιςὰς nominabant, expositum. Paris 1620. u. in Gronov. thes. antiq. graec. t. I. p. 1. Meiners Geschichte der Wiß. B. II. S. 1 — 227. Stäudlins Geschichte und Geist des Skepticismus, vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion. Leipzig 1794. II. 8. B. I. S. 216.

§. 147.

VIII. **Philosophie des Sokrates.** Sokrates, gebohren zu Athen Ol. 77. 3. v. Chst. 469. gest. 400. v. Chst. benutzte zu seiner Belehrung nicht nur die Schulen der Joniker und Sophisten, sondern auch den Umgang mit Künstlern, Handwerkern und selbst mit gebildeten Frauen, und trat dann als praktischer Weisheitslehrer, dessen das damals verdorbene Zeitalter vorzüglich bedurfte, auf. Er zog das Nachdenken von den bisherigen transcendentalen Grübeleyen ab, leitete es hingegen auf die Pflichten und die Bestimmung des Menschen, und gab dadurch der Philosophie einen ganz neuen Schwung. Die theoretische Philosophie, wo er das Emanationssystem annahm (aus welchem sich auch seine Anhänglichkeit an die Staatsreligion, und sein Glaube an ein Dämonion leicht erklären läßt) übergieng er, und beschäftigte sich bloß mit populärer Theologie und Moral. Für das höchste Gut hielt er Weisheit und Tugend, und führte alle Pflichten auf die beyden Cardinaltugenden, Mäßigkeit und Gerechtigkeit, zurück. Seine Lehrart war die von ihm bis jetzt noch so benannte Unterredungskunst, bisweilen auch die Ironie; nicht für bestimmte Zuhörer, und nicht an bestimmten Oertern und Zeiten, sondern überall und zu jeder Zeit lehrte er, wo er glaubte, bessern Saamen der Weisheit und Tugend auszustreuen. So vortrefflich seine Lehren waren, so musterhaft war auch sein Leben als Mensch, als Gatte und als Staatsbürger, und doch mußte er als Opfer seiner Feinde, der Demagogen und Sophisten, gegen deren verderbliche Grundsätze er durch sein ganzes Leben hindurch gekämpft hatte, unter dem Vorwande eines Religionsverächters und Jugendverführers bey den Heliasten verklagt, unschuldig

sterben. Aber noch lebt sein Geist in den Schriften seiner Schüler.

Franc. Charpentier la vie de Socrate. Amsterdam 1699. deutsch von Thomasius. Halle 1720. *G. Cooper* the life of Socrates. London 1749. Meiners Geschichte der Wiß. B. II. S. 346 — 541. Ungenannter: Sokrates, Sohn des Sophroniskus, ein dramatisches Gemälde. Frankfurt 1795. II. 8. *Hackeri* diss. (praes. Reinhard.) imago vitae morumque Socratis a scriptoribus vetustis expressa. Wittenberg 1781. 4. Moses Mendelssohn Charakter des Sokrates, st. vor seinem Phädo. Berlin 1776. — Jakobs Beytrag zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, vorzüglich der Hetären in Athen, st. in Wielands Attischem Museum. Zürich 1798. B. 2. Archenholzs und Wielands historischer Kalender für Damen. Leipzig 1790. S. 245. — *Garnier* memoire sur le charactere de la philosophie Socratique, st. in den mem. de l'ac. d. I XXXII. u. in Hißmanns Magazin B. III. S. 293. *W. T. Krug* de Socratis in philosophiam meritis rite aestimandis. Wittenberg 1797. 4. — Ueber das Dämonion des Sokrates, worüber mir 9 Meynungen bekannt sind, haben ausser Plutarchus u. Apulejus gehandelt: A. G. Uhle vom Genius des Sokrates. Hannover 1778. *R. Nares* essay on the Demon or, the Divination of Socrates. London 1782. L. J. C. Justi über den Genius des Sokrates. Leipzig 1779. Meiners über den Genius des Sokrates, eine Abhandl. in s. vermischt. philos. Schr. Leipzig 1776. III. 8. B. 3. S. 1. Nachtigall: Glaubte Sokrates an seinen Genius? st. in der deutsch. Monatssch. 1794. Decbr. S. 326. — *I. Fr. Aufschlageri* theologia Socratis e Xenoph. memorabilibus excerpta. Straßburg 1785. — J. C. Scheibels Progr. über die Lehrart des Sokrates. Breslau 1782. Meiners in der Gesch. d. Wiß. B. II. S. 379. *I. Ch. Lossius* de arte obstetricia Socratis. Erfurt 1785. 4. Abeggs Progr. über das Allgemeine der Sokratischen Lehrart. Heidelberg 1793. *Fraguier* über die Ironie, den angeblichen Dämon und die Sitten des Sokrates, st. in d. mem. de l'ac. d. I. IV. 360. u. deutsch in Hißmanns Magazin. B. II. S. 251. — T. C. Tychsen über den Proceß des Sokrates, st. in der Bibl. der alt. Liter. und Kunst. Göttingen 1786. St. 1. u. 2. Nachtigall von der Verurtheilung des Sokrates, st. in der teutsch. Monatsschr. 1790. Jun. S. 127. — Heumanns Ehrenrettung der Xanthippe, st. in seinen act. philos. t. I. p. 103. — Die nachtheiligen Meynungen von Sokrates in Plessings Osiris und Sokrates. Berlin 1784. S. 168. und in der Schrift eines Ungenannten über den Zweck des Sokrates und seiner Schüler. Dessau. 1785. hat J. C. Mayer in seinem Bändchen sokratischer Denkwürdigkeiten. Wien 1783. widerlegt.

§. 148.

Sokrates schrieb seine Lehren absichtlich nicht auf, wir finden sie aber im Plato und vorzüglich im Xenophon.

Nach dem Tode des Sokrates stifteten seine Schüler, theils weil er nichts schriftlich aufgezeichnet und den speculativen Theil der Philosophie übergangen hatte, theils weil unter ihnen selbst eine große Verschiedenheit in den Fähigkeiten, Neigungen, Absichten und in der Lehre vom höchsten Gut statt fand, verschiedene Schulen, und durch diese bekam die Philosophie von nun an mehr Umfang, Zusammenhang, Bestimmtheit, Bündigkeit und überdieß noch eine ganz neue Richtung dadurch, daß man sich nun vornehmlich mit dem Menschen und seiner Bestimmung beschäftigte und alle übrige Dinge in Beziehung auf ihn betrachtete. Die Sokratiker können auf diese Art eingetheilt werden. A. Einige beschäftigten sich, wie Sokrates gethan hatte, bloß mit dem praktischen Theile der Philosophie α) entweder in Schriften, oder β) in mündlichen schulmäßigen Vorträgen: Cynische und Cyrenaische Schule. B. Andre zogen noch die übrigen philosophischen Wissenschaften dazu und trugen sie in ihren Schulen und Schriften vor: Megarische, Elische, Eretrische und Platonische Schule.

Die Beschuldigungen, daß Plato die Sokratischen Lehren verändert habe, widerlegt *Garnier* in der §. 146. angef. Schr. — Vom Unterscheidungszeichen des Sokratischen und Nichtsokratischen im Plato siehe Meiners Geschichte der Wiß. B. II. S. 420 u. 421. in der Anmerkung.

§. 149.

Einige von den Sokratikern beschäftigten sich, wie Sokrates selbst gethan hatte, bloß mit der praktischen Philosophie, und trugen sie in Schriften vor. Die Dialogen des Krito, Simmias, Simon und Glauko sind verloren, die Aufsätze des Aeschines und Cebes aber wahrscheinlich unächt, und nur das ist ächt, was Xenophon 400. v. Chst. ein eben so großer Feldherr und Staatsmann, als sokratischer Philosoph und einnehmender Schriftsteller, geschrieben hat: die denkwürdigen Nachrichten aus dem Leben des Sokrates, das Symposium, der Hiero, vielleicht die Apologie, und noch einige Abhandlungen.

Meinersii judicium de quorundam Socraticorum reliquiis, st. in den comment. soc. Götting. vol. V. p. 45. Ueber das Gemälde des Cebes siehe die Abhandlung von *Caylus* deutsch übersetzt von Meusel: des Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geschichte und Kunst. Altenburg 1769. 4. S 184. J. G. Schilling über die Schrift des Cebes, genannt πίναξ, st. im Schulmagazin. I. 1. S. 502. — J. G. Schlossers Schreiben über den Hieron des Xenophon, nebst der Uebersetzung, st. in den Ephemeriden der Menschheit. Basel 1776. B. 4. Nr. 2.

Aeschinis dialogi, recensuit, not. et ind. adjecit. Leipzig 1786. omiss. not sed ind. plenissimo. Meissen 1788. Cebetis tabula, c. H. Wolfii versione lat. suisque notis ed Jac. Gronovius. Amsterdam 1689. Cebetis tabula et Epicteti manuale graec. et lat. recensuit, variet. lect. adjecit, lat. versionem recognovit, et illustravit Schweighäuser. Leipzig 1798. Xenophontis a) Memorabilia Socratis ed. J. A. Ernesti. Leipzig 1772. edit. Ch. Godofr. Schütz. Halle 1793. ed. J. G. Schneideri, textum recensuit, notas Owenii, Ernesti, Zeunii suasque addidit. Leipzig 179[illegible]. b) Symposium, st. in folgender Ausgabe: Oeconomicus, Apologia Socratis, Symposium, Hiero et Agesilaus cum animadvers. J. A. Bachii, repet. e recensione Zeunii. Leipzig 1782. c) Hiero und d) Apologia stehen in der eben angeführten Ausgabe.

§. 150.

Mit derselben praktischen Philosophie, wie Sokrates, beschäftigten sich in mündlichen schulmäßigen Vorträgen a) die Cynische Schule, gestiftet von Antisthenes 400. v. Chst. der im Cynosarges in Athen lehrte. Der Endzweck seiner Philosophie: Glückseligkeit durch Tugend und ein der Natur gemäßes Leben, war zwar ächt sokratisch, aber in manchen Mitteln, besonders durch die Vernachlässigung aller conventionellen Sitten, übertrieb er die moralische Strenge, und daher hatte er nur wenige Schüler, unter welchen Diogenes von Sinope st. 322. v. Chst. der durch seine, zum Theil erdichtete, Sonderbarkeit und seine Einkleidung weiser Lehren in das Gewand von Schnurren am ausgezeichnetsten ist. Aus dem Cynismus entsprang nachher der edlere Stoicismus. b) die Cyrenaische oder Hedonische Schule, gestiftet von Aristippus aus Cyrene um 400. v. Chst. Er lehrte nicht ächt sokratisch eine der Sinnlichkeit mehr schmei-

chelnde sophistische Moral, welche zum höchsten Gut den Genuß des sinnlichen Vergnügens erhob, hierbey die individuellen Empfindungen zum Kenntzeichen der Wahrheit machte, und die Tugend nur zu einer eigennützigen Klugheit erniedrigte. Seine berühmten Anhänger sind Hegesias, Anniceris, Theodorus und Euhemerus. Ihre Theorie verbesserte in der Folge Epikur.

Meiners Geschichte der Wiß. II. 666. Den ächten Cynismus lernt man aus *Arriani* differt. Epict. III. c. 22. und aus Wielands Diogenes von Sinope (einem instructiven Roman) st. in seinen Werken. B. 13. — *F. A. Grimaldi* la vita di Diogene Cinico. Neapel 1779. *I. M. Backhusii* apologeticum, quo Diogenem Cynicum a crimine stultitiae et impudentiae expeditum sistit. Königsberg 1727. 4. Ein Verzeichniß der Cyniker steht in Fabricii Bibl. Gr. t. III. c. IX. p. 511 — 526. edit. Harl. — Meiners angef. Schr. II. 646. *Fr. Menzii* Aristippus s. de ejus vita, moribus et dogmatibus commentarius. Halle 1719. 4. *Batteux* developpement de la morale d'Aristippe, st. in den mem. de l'ac. d. I. XXVI. u. deutsch in Hißmanns Magazin B. 4. *H. Kunhardt* de Aristippi philosophia morali, quatenus illa ex ipsius philosophi dictis secundum Laertium potest derivari. Helmstädt 1796. 4. — *I. I. Rambach* de Hegesia πεισιθανάτῳ. Quedlinburg 1771. 4. u. in seiner syllog. diss. Nr. 4.

§. 151.

Andere von den Sokratikern begnügten sich nicht mit dem Studium der praktischen Philosophie, sondern zogen noch die ganze speculative Philosophie in das Gebiet ihrer Untersuchungen, trugen sie in Schriften und Schulen vor, und entfernten sich mehr oder weniger von dem Geiste ihres großen Lehrers. Vorzüglich findet man dieß in der a) Megarischen Schule, gestiftet von Euklides aus Megara um 400. v. Chr. Sie hat von Sokrates bloß die dialogische Methode beybehalten, sich aber sonst mehr dem skeptischen Geiste der Eleatiker und Sophisten genähert. Zwar drang sie tiefer in die Natur des Erkenntnißvermögens ein, allein sie setzte auch ihren ganzen Werth in die Eristik, in die Erfindung neuer Sophismen und in Bestreitung allgemeiner Erfahrungen, Begriffe und Schlüsse. Des Euklides scharfsinnigster Schüler war Stilpo, Vater der nachherigen Nominalisten.

b) **Elischen Schule**, gestiftet von Phädo aus Elis um 400. v. Chst. c) **Eretrischen Schule**, gestiftet von Menedemus von Eretria um 400. v. Chst. Beyde Schulen sind von der Megarischen wenig verschieden, machten die Disputirkunst zum Hauptgeschäft, und bestritten die Wahrheit der Begriffe, Urtheils- und Schlußarten. Alle drey Schulen aber haben nicht über vier Menschenalter gedauert. Desto wichtiger und länger fortdauernd war die d) **Platonische Schule.**

Meiners B. II. S. 636 — 646. *J. E. Walchii* diss. de philosophis veterum eristicis. Jena 1755. 4. J. C. Schwab's Beweis, daß den griechischen Philosophen der Unterschied zwischen den analytischen und synthetischen Urtheilen nicht unbekannt war, st. in Eberhards philos. Archiv. B. II. St. 1. S. 112. *J. F. Graeffe* diss. qua judiciorum analyticorum et syntheticorum naturam jam longe ante Kantium antiquitatis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur. Göttingen 1794. 4.

§. 152.

IX. Platonische oder akademische Philosophie.

Plato, geb. 427. gest. 346. v. Chst. zu Athen, war mehr ein tiefsinniger Grübler, als scharfsinniger Philosoph, und suchte in seinen zahlreichen und nicht selten dunkeln Dialogen als enthusiastischer Redner durch den Zauber einer oft dichterischen Schreibart die Leser mit sich fortzureißen, und mehr für die Einbildungskraft, als für die Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe zu arbeiten. Der praktische Theil ist meist sokratisch, der theoretische hingegen pythagorisch, und die ganze Philosophie ist im Grunde das verschönerte Emanationssystem. In seiner Schule, wo er die Geometrie als nothwendige Vorkenntniß voraussetzte, trug er seine Lehre in folgender Ordnung vor: Physik, Psychologie, Dialektik, Moral und Politik. Das höchste Gut setzte er in die Erkenntniß und Aehnlichwerdung Gottes. Seine Anhänger theilt man wegen ihrer Abweichungen in Bestimmung der Gewißheit der menschlichen Erkenntniß in drey Schulen: α) **alte Akademie.** Sie blieb den Grundsätzen

Plato's getreu, und nahm eine wissenschaftliche und sinnliche Erkenntniß, erstere nur in höherem Grade, an. Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krates und Krantor. β) mittlere Akademie, gestiftet von Arcesilaus, st. 234. v. Chst. Lacydes, Evander, Egesinus. γ) neuere Akademie, gestiftet von Karneades, st. 129. v. Chst. Klitomachus, Metrodorus, Philo, Charmidas, Antiochus. Beyde letztere Schulen sprachen nicht bloß der sinnlichen, sondern auch der wissenschaftlichen Erkenntniß alle Gewißheit ab, und räumten dem menschlichen Verstande nur Meynung und Wahrscheinlichkeit ein, durch welche schon hinlänglich das moralische und bürgerliche Verhalten des Menschen geleitet werden könnte.

Dacier la vie de Platon, avec l'exposition des principaux dogmes de sa philosophie. Paris 1701. 12. *Al invi* εἰσαγωγὴ τῶν δογμάτων Πλάτωνος Oxford 1667. u. in Fischers Ausgabe der Platon. Dialoge Euthyphro, Apologie, Krito und Phädo. Leipzig 1783. Meiners II. 683 — 808. Tennemanns System der platonischen Philosophie. Leipzig. 1795. IV. 8. *James Geddes* an essay on the composition and manner of writing of the Ancients, particulary Plato. Glasgow 1748. deutsch in der Sammlung vermischter Schriften zur Beförderung der sch. W. u. K. Berlin 1759. B. 3. u. 4. Eines Ungenannten remarks on the life and writings of Plato, with answers to the principal objections against him and a general view of his dialogues. Edinburg 1760. deutsch von K. Morgenstern: Entwurf von Platons Leben nebst Bemerkungen über dessen schriftstellerischen und philosophischen Charakter, mit Anmerkungen und Zusätzen. Leipzig 1797. Plessings Memnonium. Leipzig 1787. II. 8. Desselben Versuch zur Aufklärung der Philosophie des ältesten Alterthums. Leipzig 1790. III. 8. Wagners Wörterbuch der platonischen Philosophie. Göttingen 1799. *Garnier* de l'usage, que Platon a fait des fables, st. in den mem. de l'ac. d. I. XXXII. 164. deutsch in Hißmanns Magazin, B. 3. *H. Ph. C. Henke* observationes variae de philosophia mythica. Helmstädt 1776. — Ueber die platonischen Ideen haben Dissertationen geliefert: Sibeth. 1720. Schulze. Wittenberg 1786. Fähse. Leipzig 1796. und Plessings Abhandl. in Cäsars Denkwürdigkeiten aus der philos. Welt. Leipzig 1786. B. 3. — *G. E. Schulzii* progr. de summo secundum Platonem philosophiae fine. Helmstädt. 1789. 4. — Wyttenbachs Schrift, S. 144. — Meiners über das Zeitalter des Plato, dessen Timäus und seine Hypothese über die Weltseele, st. in seinen vermisch. philos. Schr. B. I. S. 1. Derselbe über Plato's Seelenliebe, st. ebendaselbst B. I. S. 90.

Platonis opera cum Serrani versione latina, edidit H. Stephanus. Paris 1578. III. fol. Editio Bipontina, gr. c. var. lat. et versione lect. Marsilii Ficini. 1787. XI. 8. Cui addenda sunt Tiedemanni argumenta dialogorum Platonis exposita. Zweybrück 1786.

§. 153.

Pädagogik.

Auf das allgemeine Menschenwohl ist der Einfluß der Erziehung zu bedeutend, als daß nicht schon die älte- sten Völker ihr hätten mehr oder weniger Aufmerksam- keit widmen sollen. Bey den Hebräern übernahmen in den frühesten Zeiten die Aeltern selbst die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder, der sich meist auf Kenntniß der Religion, der Landesgesetze und der Nationalgeschichte bezog, womit auch gymnastische Uebungen verbunden ge- wesen zu seyn scheinen. Zu Elias Zeiten gaben dann die Priester an feyerlichen Tagen öffentliche Unterweisung, es entstanden die Prophetenschulen, und die königlichen Prinzen hatten ihre besondern Privaterzieher. Von der Erziehung der Aegypter wissen wir nur weniges aus dem Herodotus, und von den Persern stellt Xenophon mehr ein Ideal, als ein treues historisches Gemälde auf. Viele Sorgfalt wandten die Griechen auf die Erziehung und einen encyklopädischen Unterricht, besonders der Söhne, jedoch nahm Lykurg in seiner Gesetzgebung auch Rücksicht auf die Mädchenerziehung. Nach dem Elemen- tarunterricht im Lesen und Schreiben las man National- schriftsteller, übte sich in der Poesie, Redekunst und Geo- metrie; Citharisten gaben in der Musik und Pädotriben in der Gymnastik Anweisung; dann besuchte man die Schulen der Philosophen, hörte die öffentlichen Redner, und machte bisweilen instructive Reisen. Körper und Geist wurden gleichmäßig gebildet. Die wenigen pädagogi- schen Grundsätze der Griechen in diesen frühern Zeiten fin- det man zerstreut bey ihren Geschichtschreibern, Philoso- phen, Rednern und Dichtern.

K. E. Mangelsdorfs Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden in Betreff des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Leipzig 1779. — *J. Altingii* Hebraeorum

respublica scholastica. Amsterdam 1652. 12. Von den Prophetenschulen siehe oben §. 33. — Von den Aegyptern sind die Stellen im Herodotus II. 35 — 37. 77. 165. 168. — Von den Persern Xenophon in seiner Cyropädie. — *J. P. Mülleri* dissertationes duae de paedagogia veterum Graecorum. Leipzig 1705. 4. C. F. H. Hochheimers Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen aus der Geschichte derselben entwickelt. Dessau 1785. II. 8. — Fr. Gedicke Aristoteles und Basedow, oder Fragmente über Schul- und Erziehungswesen bey den Alten und Neuen. Berlin 1778. J. P. Brinkmanns Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, und Untersuchungen, welche von beyden mit der Natur am meisten übereinstimmen. Dessau 1784. *Ch. F. Schulze* de disciplina veterum tam Graecorum quam Romanorum cum ea, quae apud nos viget, composita. Kopenhagen 1791. — *Meursii* Graecia ludibunda. Leyden 1622. 4. *Hier. Mercurialis* de arte gymnastica. Venedig 1601. 4. u. in Poleni supplementis utriusque thesauri antiquitatum, t. III. 445. *Fabri* agonisticon, st. in Gronov. thes. antiq. gr. t. VIII.

VII. Arzneywissenschaft.

§. 154.

So lange die Menschen noch abgesondert, einfach und der Natur gemäß lebten, waren sie wenigen Krankheiten ausgesetzt, und diesen half die Natur selbst wieder ab. Als sie aber mit einander in nähere Verbindung traten, die Verhältnisse verwickelter, die Erwerbszweige vielfacher und mühsamer, die Begierden gereizt, die Bedürfnisse vervielfältigt, die Nahrungsmittel künstlicher wurden, und Luxus aufkam, da entstanden auch Krankheiten, und diese gaben der Heilkunde ihren Ursprung.

Daniel le Clerc histoire de la medicine. Amsterdam 1723. II. 4. *J. C. Barchusenii* dissertationes de medicinae origine et progressu. Utrecht 1723. 4. *J. H. Schulzii* historia medicinae a rerum initio ad annum urbis Romae 535. deducta. Leipzig 1728. 4. *Ejusdem* compendium historiae medicinae a rerum initio ad excessum Hadriani. Halle 1742. G. Stolle's Anleitung zur Historie der medicinischen Gelahrheit. Jena 1731. 4. *J. Fr. Blumenbachii* introductio in historiam medicinae literariam. Göttingen 1786. W. Blacks Entwurf einer Geschichte der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst. Aus dem Englischen übersetzt von Scherf. Lemgo 1789.

J. C. G. Ackermanni institutiones historiae medicinae. Nürnberg 1792. J. D. Metzgers Skizze einer pragmatischen Literargeschichte der Medicin. Königsberg 1792. und Zusätze und Verbesserungen dazu. 1796. K. Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. Halle 1803. V. 8. — Knebels Versuch einer chronologischen Uebersicht der Literargeschichte der Arzneywissenschaft. Breßlau 1799. J. L. Augustins vollständige Uebersicht der Geschichte der Medicin in tabellarischer Form. Berlin 1801. 4.

§. 155.

Da bey dem Naturmenschen äussere Verletzungen eher, als innere Krankheiten, entstehen: so scheint die Arzneykunde mit der Chirurgie angefangen zu haben. Die Wege aber, auf welchen der kranke Mensch zur Kenntniß der natürlichen und künstlichen Heilmittel gelangte, waren 1) Zufall. 2) Instinkt des Menschen. 3) Instinkt der Thiere. 4) Wirkung eines Arzneymittels, welche der Erwartung ganz entgegengesetzt ist. 5) ausserhalb des menschlichen Körpers angestellte Versuche. 6) Beobachtungen. 7) sinnliche und chemische Eigenschaften der Arzneykörper.

A. O. Gölicke historia chirurgiae novae et antiquae. Halle 1713. *Du Iardin et Peyrilhie* histoire de la chirurgie depuis son origine jusqu'à nos jours. Paris 1774. II. 4. *Ant. Portal* histoire de l'anatomie et chirurgie. Paris 1773. VI. 12. Black's Schrift im §. 154.

§. 156.

Bey innern Krankheiten, wo man anfänglich ganz empirisch verfuhr, setzte man die Kranken auf die Straße, um von den Vorübergehenden Heilmittel zu erfahren, und hieng nach der Wiedergenesung bisweilen geweyhte Tafeln mit dem Verzeichniß der Gesundheitsmittel in die Tempel aus Dankbarkeit den Göttern zu Ehren auf. Langwierige und seltene, oder unbekannte Krankheiten hielt man für unmittelbare Wirkungen erzürnter Götter, und brachte die Kranken in die Tempel zur Versöhnung und Heilung. Tägliche Beobachtung der Kranken in Tempeln, Kenntniß der Heilmittel auf den geweyhten Tafeln, und Muße, welche die Speculation und Gelehr-

samkeit begünstigte, waren es, wodurch die Priester der alten Welt die ersten praktischen Aerzte wurden. Sie trieben aber die Arzneykunde, wie alle anderen gelehrten Kenntnisse, als ein Monopol ihrer erblichen Kaste, und daher konnten darin keine großen Fortschritte gethan werden.

Hundertmark artis medicae per aegrotorum apud veteres in vias publicas et templa expositionem incrementa. Leipzig 1749. 4. *H. Meibomii* diss. de incubatione in fanis deorum medicinae causa olim facta, st. in Schlägeri fascic. diss. de antiq. sacr. et prof. 1742. J. Fr. A. Kinderlings Somnambulismus unserer Zeit mit der Incubation oder dem Tempelschlafe und Weissagungstraume der alten Heyden in Vergleichung gestellt. Leipzig 1788.

§. 157.

Dieß war der Fall im Orient bey den Babyloniern, Persern, Phöniciern, Juden und vorzüglich bey den Aegyptern. Die alten Mythen von Osiris und Isis, die vorgeblichen Schriften des Hermes, und am meisten die natürliche Beschaffenheit des Landes beweisen hinlänglich, daß man sich in den frühesten Zeiten in Aegypten mit der Arzneykunde beschäftigte, und dieß thaten unter den Priestern die Pastophoren. Jede Krankheit hatte ihren bestimmten Arzt, der von der in den heiligen Büchern vorgeschriebenen Heilmethode nicht abgehen durfte. Da Vorurtheile Leichenöffnungen verhinderten: so blieben Anatomie und Physiologie vernachlässigt, und nur die Anfangsgründe der Botanik, (wie dieß die aus physischen und religiösen Gründen veranlaßten Einbalsamirungen der Leichname bezeugen) Diätetik, Heilmittellehre, Pharmacevtik und empirische Therapie machten den Umfang ihrer medicinischen Kenntnisse aus, die sie in Hieroglyphen und in symbolischer Sprache vortrugen.

Lautenschlaeger de medicis veterum Hebraeorum eorumque methodo sanandi morbos. *Lindinger* de medicina Hebraeorum. Wittenberg 1774. — *Pet. Alpinus* de medicina Aegyptiorum, Leyden 1745. 4. *C. G. Gruner* de veterum Aegyptiorum anatome, st. in s. analectis ad antiq. med. Breßlau 1774. (Andreä) über die Anatomie der Aegypter, st. in Isenflamms u.

Rosenmüllers Beyträgen für die Zergliederungskunst. Leipzig 1801. B. 2. St. 1. Abhandl. 1. — *Ath. Kircheri* Sphinx mystagoga s. diatribe hieroglyphica de mumiis. Amsterdam 1676. fol. *Caylus* des embaumemens des Egyptiens, st. in den mem. de l'ac. d. I. XXIII. 119. *I. F. Gmelini* experimenta nonnulla cum mumiis instituta, st. in den comment. soc. Götting. class. phys. IV. 3. *C. G. Heynii* spicilegium antiquitatis mumiarum, st. ebendas. class. philol. III. 69. IV. 19. Blumenbach von den Zähnen der alten Aegypter und den Mumien, st. im Götting. Magazin d. Wiß. 1780. St. 1. Abhandl. 5. Vierthalers philos. Gesch. d. M. u. Völker. B. II. S. 421 — 427. u. 465 — 468.

§. 158.

Die Griechen suchten in den ältesten Zeiten, wo ihnen noch alle Cultur fehlte, bey einigen Göttern (Apollo, Artemis, Pallas) unmittelbare Hülfe wider Krankheiten, und sahen dann diejenigen von ihren Zeitgenossen, welche die Wirkungsarten verschiedener Pflanzen kannten, sich mit Behandlung der Wunden beschäftigten und Scheintodte wieder herstellten, als übermenschliche Wesen (Chiron, Herkules, Melampus, Orpheus) an, und unter diesen vorzüglich den Aeskulap, einen thessalischen Fürsten 1250. v. Chst. dessen Chirurgie sich aber nur auf Kenntniß blut- und schmerzstillender Kräuter bey offenen Wunden und Geschwüren und auf den Schnitt einschränkte. Diesen wohlthätigen Menschen errichtete man nach ihrem Tode Tempel, die dankbare Erinnerung gieng in göttliche Verehrung über, und die Ausübung der Kunst kam in die Tempel und in die Hände der Priester. Diese hatten hier Gelegenheit genug, viele Erfahrungen zu sammeln. Besonders zeichneten sich die Priester des Aeskulaps, die Asklepiaden, in dem Tempel zu Knidos, und noch mehr die zu Kos, durch semiotische Bemerkungen aus. Dieses Monopol der Priester, ihr Aberglaube und ihre Täuschungen, der Hang zum Wunderbaren und der für die Anatomie nachtheilige religiöse Wahn, die Leichname unverletzt und bald zu beerdigen, konnten die Fortschritte in der Wissenschaft und Kunst nicht beschleunigen.

Ueber diese Kunst im mythischen Zeitalter siehe die unten §. 178. angeführten Mythologien. — Meiboms und Kin-

derlings Schriften im §. 157. — *Aelius Aristides* in seinen oratt.

§. 159.

Als die **Philosophie** unter den Griechen ihren Anfang nahm, dann ward das alte Vorurtheil von übernatürlichen Ursachen der Krankheiten gestürzt, und die **Theorie der Medicin** fieng an. Die Philosophen der Griechen zogen bey ihren Untersuchungen über die Seele auch ihr Wohnhaus, den Körper, mit in Betrachtung, und stellten daher die ersten physiologischen Speculationen über die Verrichtungen des menschlichen Körpers, die Wirkungsart der Sinne, über die Erzeugung, den Schlaf, die Ursachen der Krankheiten, die Nahrungsmittel und Erhaltung des gesunden Zustandes des menschlichen Körpers an, um eine schöne Harmonie zwischen Geist und Körper zu bewirken. **Pythagoras** gründete in seinem Bunde die Diätetik der Seele und des Körpers, setzte die Lebenskraft in den Wärmestoff, und übte die Medicin auch praktisch aus. Sein Schüler **Alkmäon** anatomirte zuerst Körper der Thiere, drang tiefer in die Erzeugungstheorie ein, hat die älteste Theorie vom Schlafe, und soll die erste Physiologie geschrieben haben. **Empedokles**, Erfinder der Lehre von vier Elementen, speculirte besonders über die damalige Lieblingsmaterie, die Zeugungstheorie, entdeckte den Bau des innern Ohrs, aber von seinen drey metrischen Büchern über die Natur haben wir nur Ueberreste. **Demokritus** war auch Anatom. Außer den Philosophen beschäftigten sich auch die **Gymnasiarchen** mit der Medicin, namentlich mit der Diätetik und Chirurgie, verbanden also die Gymnastik mit der Medicin, und hier zeichnete sich **Ikkus** und **Herodikus** oder **Prodikus**, auch als Sophisten bekannt, kurz vor dem peloponnesischen Kriege aus.

Die Schriftsteller über die Geschichte der Philosophie. §. 136. *C. G. Kühn* de philosophis ante Hippocratem medicinae cultoribus. Leipzig 1781. 4. *Ph. I. Hartmanni* disquisitiones historicae de re anatomica veterum. Königsberg 1693. 4.

Gölicke u. Portal §. 155. Pierre Lassus essai historique et critique sur les decouvertes faites en anatomie par les anciens et les modernes. Paris 1783. deutsch von Crevelt. Frankfurt 1788. II. 8. — I. I. Kirsten de physiologiae ortu et progressu. Altorf 1737. 4. Hier. Mercurialis de arte gymnastica. Benedig 1601. 4. K. Sprengels Apologie des Hippokrates. Leipzig 1792. B. 2. S. 294.
Empedoclis fragmenta e libris περὶ φύσεως stehen in H. Stephani poesi philosophica.

§. 160.

Durch die Philosophen war zwar das Monopol der Medicin den Priestern entrissen und die Theorie bearbeitet worden, jedoch hatten jene darin gefehlt, daß sie bey ihren Theorien nicht von der Erfahrung, sondern meist nur von Begriffen ausgegangen waren, und folglich einseitig verfahren hatten. Den ersten großen Schritt zur Vervollkommnung that Hippokrates von Kos, geb. 456 v. Chr. der die Erfahrungen der Asklepiaden, aus deren Geschlecht er selbst abstammte, der Vernunft, die Theorien der Philosophen der Erfahrung zur Prüfung unterwarf, beyden die richtigen Gränzen anwies, ein treuer Beobachter (z. B. kritischer Tage u. s. w.) und verständiger Gehülfe der Natur war, seine Kunst vorzüglich in Thracien und Thessalien ausübte, und die Medicin zur Erfahrungswissenschaft erhob. Ob er gleich in der Anatomie und Physiologie, wo er die eingepflanzte Wärme für die Lebenskraft hielt, kaum mittelmäßige Kenntnisse haben konnte: so erwarb er sich doch in der Pathologie, Semiotik und Diätetik unsterbliche Verdienste für alle Zeitalter. Von seinen 87 Schriften sind einige von ihm, (z. B. die Aphorismen, die vorzüglichste) andere enthalten zwar ächt hippokratische Grundsätze, aber viele fremde Zusätze, und manche sind völlig untergeschoben.

K. Sprengels Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze. Leipzig 1789. II. 8. C. G. Gruneri censura librorum Hippocrateorum, qua veri a falsis, integri a suppositiis segregantur. Breßlau 1772. A. Foesii oeconomia Hippocratis alphabeti serie distincta. Genf 1657. fol. Erotiani, Galeni et Herodoti glossaria in Hippocratem, ex recens. H. Stephani, gr. et lat. Leipzig 1780.

Hippocratis et Galeni opera, gr. et lat. ed. Ren. Charterius, Paris 1679. XIII. fol.

§. 161.

Die Aerzte nach dem Hippokrates blieben theils Empiriker, theils folgten sie dem Hippokrates, alle aber vereinigten den Arzt, Wundarzt und Apotheker in einer Person. Die Nachfolger des Hippokrates, die Hippokratische, oder vielmehr die erste dogmatische Schule, gestiftet von den Söhnen Thessalus und Drakon und von Polybus, dem Schwiegersohne des Hippokrates, verließen den von ihm gebahnten Weg, mischten wieder zu vieles von den Theorien gleichzeitiger Philosophen (der Sophisten, des Plato, der Pythagoräer und Stoiker) ein, und folgten mehr der Speculation, als der Erfahrung. Ohne hinlängliche Erfahrungen glaubte man schon ein festes Gebäude des Dogmatismus aufführen zu können, an die Stelle der Beobachtungen traten unfruchtbare Grübeleyen, es entstanden Secten, und am meisten litt die allgemeine Therapie dabey. Verschiedene von den unächten hippokratischen Schriften verdanken diesem Zeitalter ihren Ursprung. Zu dieser ersten dogmatischen Schule gehören: Diogenes, Dioxippus, Philistion, Petron, Chrysippus, Diokles, ein guter Diätetiker, und Praxagoras, der Erfinder der Humoralpathologie und der Lehre vom Puls. Alle Heilmittel, deren man sich jetzt bediente, waren meist aus dem Pflanzenreiche, und ihre Zusammensetzungen wurden nicht weit getrieben. Seit den Zeiten des Aristoteles und der Bearbeitung der Anatomie und Naturgeschichte macht dann die Arzneywissenschaft erst glücklichere Fortschritte.

Quellen zu den hierher gehörigen Nachrichten sind Aristoteles, Galen, Plutarch u. a. m. — C. G. Gruners Bibliothek der alten Aerzte in Uebersetzungen und Auszügen. Leipzig 1782. II. 8.

VIII. Rechtswissenschaft.

§. 162.

Die Geschichte der Rechtswissenschaft kann in den ältesten Zeiten nur eine Geschichte der Gesetzgebung seyn, und bloß von dieser ausgehen. So lange die Menschen noch als abgesonderte Familien zerstreut lebten, galt das Ansehen und die Meynung des Familienoberhaupts (patriarchalische Regierung) als Befehl. Als die einzelnen Familien in eine nähere, gesellschaftliche Verbindung traten: so lehrte sie das Bedürfniß und das Gefühl der Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe, um Ordnung und Wohlstand im Innern und Sicherheit von aussen zu erhalten, mancherley Verhaltungsregeln im Handeln gegen andere, die von selbst in Gewohnheiten übergiengen, und diese Gewohnheiten und das Herkommen dienten ihnen statt der Gesetze. Da sich aber mit der Zeit aus diesen Gesellschaften eigentliche Staaten bildeten, die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens mannigfaltiger und verwickelter wurden, Cultur und Luxus entstanden, und mit diesen sich mehrere Vergehungen und Laster zeigten: so waren auf der einen Seite die bisherigen Gewohnheitsregeln nicht bindend und wirksam genug, und auf der andern nicht ausreichend und bestimmend. Diesem Mangel half man nun durch positive Gesetze nach und nach ab.

G. Stolle's Einleitung zur Historie der juristischen Gelahrheit. Jena 1745. 4. *I. F. Eisenharti* institutiones historiae juris literariae. Helmstädt 1763. *Dan. Nettebladt* initia historiae liter. jurid. universalis. Halle 1774.

§. 163.

Die Gesetzgebung hatte in Monarchien der König, und in Republiken das Volk oder der, welcher von demselben beauftragt ward. Die ältesten Gesetze bezogen sich auf Eigenthum, Wiedererstattung geraubter Güter, Vertheidigung des Landes, Gottesdienst, Ehe und Erb-

schaften. Die ältesten Strafgesetze waren hart, betrafen aber mehr die Verletzung der allgemeinen Staatswohlfahrt, als Privatbeleidigungen, die anfänglich meist der Selbstrache überlassen blieben, zu deren Milderung aber die Freystätte dienten. In den frühesten Zeiten konnten alle nur mündlich gegeben, und mußten im Gedächtniß behalten werden, bis die Schreibekunst auch hierin Erleichterung gewährte.

A. Y. Goguet de l'origine des loix, des arts, des sciences et de leurs progrés chez les anciens peuples. Paris 1758. III. 4. deutsch von Hamberger. Lemgo 1760. III. 8. und im Auszuge von J. P. Sattler. Nürnberg 1796. *Montesquieu* esprit des loix. Paris 1748. deutsch und mit Anmerkungen von Schreidemantel. Altenburg 1782. IV. 8. *Mably* de la legislation, ou principes des loix. Welschneuburg 1777. II. 12. deutsch. Nürnberg 1779. *G. Filangieri* scienza della legislazione. Neapel 1780. u. deutsch von G. E. K. Link. Anspach 1784. VIII. 8.

§. 164.

Die berühmtesten Gesetzgeber der frühesten Zeiten waren: mehrere Könige Aegyptens, z. B. **Menes**, **Bocchoris**, **Asychis** und **Amasis**; **Phoroneus** für die Argolier 1800. v. Chst. **Moses** 1500. v. Chst. für die Israeliten; **Minos II.** 1432. v. Chst. für Kreta; **Lykurgus** 880. für Sparta; **Numa** 716. v. Chst. für die Römer; **Charondas** 640. für die Katanäer; **Drako** 624. v. Chst. zu Athen; **Zaleukus** 598. für die Lokrenser; **Pittakus** 580. v. Chst. in Mitylene; **Solon** 592. bey den Atheniensern; **Zamolxis** 480. v. Chst. bey den Geten. Unter diesen zeichnen sich am meisten Moses, Lykurg und Solon aus, und wie Moses durch das canonische, so hat Solon durch das römische Recht noch bis auf die neuesten Zeiten Einfluß gehabt.

I. Spencer de legibus Hebraeorum ritualibus eorumque rationibus, ex edit. Pfaffii. Tübingen 1732. fol. *I. Seldenus* de jure naturali et gentium juxta disciplinam Hebraeorum. Leipzig 1695. 4. J. D. Michaelis Mosaisches Recht. Frankf. 1775. VI. 8. *Senger* l'esprit des loix Mosaiques. Bourdeaux 1785. J. G. Müller über den Geist des Mosaischen Gesetzes, st. in seinen philos. Aufsätzen. Breßlau 1789. S. 165 — 323. Jos. Priestley Vergleichung der Gesetze

Mosis mit denen der Hindoos und anderer alten Nationen; deutsch und mit Anmerk. von J. W. H. Ziegenbein. Braunschweig 1800. — Manso über Minos, des Kretensers, politische Anordnungen, ist die 7te Beylage im 2ten Th. seiner Schrift: Sparta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. Leipzig 1800. II. 8. — *N. Cragius* de republ. Laced. Heidelberg 1593. 4. und in Gronov. thes. antiq. gr. V. 2497. *C. G. Heyne* de primorum Graeciae legumlatorum institutis ad morum mansuetudinem, st. in seinen opusc. acad. t. I. p. 207. *Idem* de Spartanorum republ. et institutis judicium, st. in den comment. societ. Götting. class. philol. IX. 22. *De la Barre* eclaircissement sur l'histoire de Lycurge, st. in den mem. de l'ac. d. I. VII. 262. Manso in der angef. Schr. — *Meursii* liber de Solone ejusque legibus, st. in Gron. thes. ant. gr. V. 1993. und Richter zu Fabric. Bibl. Gr. vol. II. 23 seq. *Sam. Petitus* de legibus Atticis. Paris 1635. fol. u. in *Heineccii* jurisprudentia Attica et Romana. Leyden 1741. fol. t. III. Schiller über die Gesetzgebung Lykurgs und Solons, st. in der Thalia, St. 11. S. 33. Meiners Geschichte der Wiss. II. 24 — 83. *Geroult* constitution des Spartiates, des Atheniens et des Romains. Paris 1792. — *C. Lundii* Zamolxis primus Getarum legislator luci publicae restitutus. Upsala 1687. 4. — *Fabricii* Bibl. Gr. tom. II. a) de Zaleuco, Charonda, Zamolxi, Lycurgo, Dracone, Solone aliisque legumlatoribus, p. 1 — 39. b) de scriptoribus juris attici. p. 41 — 56. — Ueber die Staatsverfassungen in Griechenland siehe *Heynii* opusc. acad. Göttingen 1787. t. II.

IX. Staatswissenschaft.

§. 165.

Die Erhaltung und Beförderung der Staatswohlfahrt mußte bald nach Begründung der Reiche der alten Welt für edle Staatsbeherrscher und denkende Patrioten ein hohes Interesse gewähren, und daher fehlte es auch nicht in den ältesten Zeiten an praktischen Staatsweisen, wie aus den verschiedenen Gesetzgebungen und Staatsverfassungen deutlich erhellet. Zur wissenschaftlichen Behandlung der cameralistischen und politischen Gegenstände legten die Sophisten den Grund. Aus der Sokratischen Schule, wo man diesen so wichtigen Gegenstand nicht unberührt ließ, sind die ältesten uns noch übrigen Schriftsteller, Xenophon durch seinen politisch-histo-

rischen Roman, die Cyropädie, durch den Dialog Hiero, und durch seine Abhandlungen von den Einkünften und von der Staatsverfassung Sparta's und Athens, und Plato durch seine beyden Dialoge, Politikus und Minos, seine zwölf Bücher von den Gesetzen, und vorzüglich durch seine zehen Bücher von der Republik.

Ueber den Anfang der Politik bey den Griechen siehe *Heynii* opusc. acad. II. 286. — Eines Ungenannten Einige Nachrichten von den Ideen der Griechen über Staatsverfassung, st. in der Berlin. Monatsschr. 1793. S. 507. Heerens Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Göttingen 1804. C. D. Voß Handbuch der allgemeinen Staatswissenschaft. Leipzig 1802. VI. 8. — *C. Morgenstern* de Platonis republica commentationes tres. Halle 1794. In Plato's Republik ist eigentlich das Thema der Begriff der Tugend und Gerechtigkeit. Das Ideal der Tugend des Staats soll das Ideal der Tugend des Menschen kennen lehren, und es ist also die Aufstellung eines Ideals politischer Schönheit und Vollkommenheit für den Staatsweisen eigentlich nur Episode, und Plato wußte sehr wohl, daß sein Ideal, wie für den Künstler die schöne Natur, für den Staatsweisen immer nur Ideal bleiben werde und solle.

X. Religionswissenschaft.

§. 166.

Der Glaube an höhere Wesen geht aus dem Menschen selbst hervor. Die drey Quellen der Religion sind psychologisch und der Erfahrung gemäß diese: Gefühl der Schwäche und Abhängigkeit; Furcht und Hoffnung, welche aus jenem Gefühle entstehen; Bewunderung und Dankbarkeit, welchen das moralische Gefühl zum Grunde liegt.

§. 167.

Der rohe Mensch hielt alle Dinge, die auf sein Wohl und Wehe großen Einfluß zu haben schienen, für höhere Mächte, verehrte sie aus Furcht, oder aus Dankbarkeit und Liebe, und daher fieng die Religion der ältesten Völker von der göttlichen Verehrung auffallend wir-

kenden Gegenstände in der Natur und sichtbarer Symbole derselben, Fetischismus, an, gieng zum Gestirndienst, Sabäismus, zur Personification der Naturkräfte und zur Menschenvergötterung, Anthropotheismus, über, und war folglich Polytheismus. Fetische einzelner Personen oder Familiengottheiten wurden bisweilen durch ihre auf mehrere sich verbreitende Wohlthätigkeit oder Schädlichkeit, durch Zufall, oder durch das Ansehen und die geschickte Veranstaltung der Staatenbegründer, Religionsstifter, Priester und Regenten zu Nationalgottheiten erhoben.

L. G. Gyraldi historiae deorum gentilium. Basel 1548. fol. *Vossius* de theologia gentili, st. in seinen opp. Amsterdam 1701. VI. fol. t. V. *Cudworthi* systema intellectuale universitatis s. de veris rerum rationibus et originibus commentarii c. not. et dissert. *Moshemii*. Leyden 1773. II. 4. *Jovet* histoire des religions de tous les royaumes du monde. Paris 1724. VI. 12. *Bruckeri* historia critica philosophiae. *Meiners* de falsarum religionum origine, st. in den comment. societ. scient. Götting. t. VII. Desselben Grundriß der Geschichte aller Religionen. Lemgo 1787. K. Reinhards Abriß einer Geschichte der Entstehung und Ausbildung religiöser Ideen. Jena 1794. C. Venturini Ideen zur Philosophie der Religion. 1800. II. 8. Lindemanns Geschichte der Meynungen älterer und neuerer Völker von Gott, Religion und Priesterthum. Stendal 1795. VII. 8. v. Breitenbauchs Religionszustand der verschiedenen Länder der Welt in den ältern und neuern Zeiten. Leipzig 1794. C. G. Heyne's verschiedene Aufsätze in den opusc. acad. u. in den comment. societ. scient. Götting. — *de Brosses* du culte des Dieux Fetiches. Paris 1765. deutsch: über den Dienst der Fetischen. Berlin 1785. *de Bock* essai sur l'histoire du Sabeisme. Halle 1787. 4. Heynig's Theorie der sämmtlichen Religionsarten des Fetischismus, Uranotheismus, Anthropo- oder Herotheismus, Monotheismus und des moralischen Deismus, oder Christianismus. Leipzig 1799. K. D. Hüllmans Theogonie. Untersuchungen über den Ursprung der Religion des Alterthums. Berlin 1804.

§. 168.

Die Götter der Alten waren immer nur sinnliche und etwas über die Menschen erhabene Naturwesen, welche in physischer Rücksicht Bedürfnisse, und in moralischer Hinsicht keinen heiligen, sondern durch sinnliche Motive bestimmbaren und veränderlichen Willen hatten. Aus

dieser Vorstellung entstanden bey den meisten Völkern sehr natürlich die Opfer. Eine solche Religion aber konnte keinen wirksamen Einfluß auf die Sittlichkeit der Menschen haben.

J. Sauberti liber de facris et facrificiis veterum. Leyden 1699. Jac. Bryant von den Menschenopfern der Alten. Göttingen 1774. Kiesewetters Abhdl. über die Opfer, st. in der deutschen Monatsschr. 1792. Novbr. St. S. 255. Fr. Gedicke über ißt und ist, ein Beytrag zur Erklärung der Opfer, st. in seinen vermischten Schriften. Berlin 1801. S. 229 — 233 — Ryant's Geschichte der Wirkungen der verschiedenen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts. Aus dem Engl. mit Anmerk. von Kindervater. Leipzig 1793.

§. 169.

Da man das Daseyn mehrerer Götter glaubte: so mußte bald unter diesen eine Stufenfolge der Macht sowohl, als des Ansehens entstehen und die Meynung aufkommen, einen als den höchsten und als das Oberhaupt der übrigen sich zu denken. Der Begriff der Einheit Gottes aber kann nur durch langes und tiefes Nachdenken, oder durch eine göttlich erleuchtete Vernunft erzeugt werden.

Ruperti über die Entstehung und Entwickelung des Begriffs von einer Gottheit und von einem einzigen Gott und Weltschöpfer, st. in Velthusens Bremischen und Verdischen theologischen Magazin. Bremen 1796. B. 2. St. 2. Abhdl. 1. *Meinersii* historia doctrinae de vero deo, omnium rerum auctore atque rectore. Lemgo 1780. J. Bergers Geschichte der Religionsphilosophie, oder Lehren und Meynungen der originellsten Denker aller Zeiten über Gott und Religion historisch dargestellt. Berlin 1800. Bielke's Historie der natürlichen Gottesgelahrheit. Leipzig 1742. II. 4. D. Hume natürliche Geschichte der Religion. Englisch. London 1758. deutsch. Quedlinburg 1759. J. G. A. Kippings Versuch einer philosophischen Geschichte der natürlichen Gottesgelahrheit. Braunschweig 1761.

§. 170.

Um dem Dienst der Götter gehörig zu verrichten, wurden nun in den eingerichteten Staaten (denn während der nomadischen Familienverhältnisse besorgten die Stammoberhäupter den Kultus der Familiengottheiten) besondere Personen erfordert, die Priester, wozu man anfänglich die fähigsten und würdigsten Männer wählte

deren Stand aber im Orient gar bald erblich und durch die von ihnen veranlaßten Orakel auch in politischer Rücksicht sehr bedeutend für den Staat ward. Sobald aber Priester entstanden, sogleich ward auch die Religion dadurch positiv, daß ihr nach Beschaffenheit der Localität des Klima, der Sitten, des Charakters und der Cultur eines Volkes nähere Bestimmungen und Modificationen gegeben wurden. Durch die Dichter ward sie weiter ausgebildet und durch tiefere Untersuchungen der Philosophen mehr verbessert und aufgeklärt. Priester, Dichter und Philosophen legten also die ersten Keime zur nachherigen Theologie, deren Geschichte in diesen frühen Zeiten nur Geschichte der verschiedenen Religionssysteme der Alten seyn kann.

Ueber die Priester der Alten führt die ältern Schriften an *Fabricii* Bibliographia antiquaria p. 633. — Vierthalers philos. Geschichte der Menschen u. Völker. B. 1. S. 453 — 524. — Schriften über die Orakel siehe oben §. 70.

§. 171.

Die Indier, deren Religion vom Fetischismus und Gestirndienst ausgieng, haben sich in der Verehrung des höchsten und obersten Gottes in drey Secten getheilt. Die älteste verehrte den Bruma oder Brama, dann folgte die Religionspartey des Schiwen, und etwa 1000. v. Chst. der Dienst des Wischenu. Die Anhänger des Bruma wurden von den beyden andern Secten gemeinschaftlich vertilgt, und diese beyden existiren noch als abgesonderte Religionsparteyen. Es scheint, daß Brama, Wischenu und Schiwen Personificationen der Allmacht, Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes sind, und die Braminen verehren sie auch gemeinschaftlich als eine Dreyeinigkeit unter dem Namen Trimurti oder in der Samscritsprache Tetra Treyam. Außerdem nehmen sie viele Millionen Dewerkels, d. i. Halbgötter, und eine Menge von Kalis oder Pudaris, d. i. Schutzgötter der Städte, an. Ihre alten noch vorhanden seyn sollenden

Religionsbücher sind vier Wedams, nämlich: Jrukn Wedam von der Schöpfungsgeschichte; Ezur Wedam vom Gottesdienste; Chama Wedam von der Weissagungskunst; Anderna Wedam von der Magie; Commentarien darüber sind 6. Schastrems, 28. Pegamons und 18. Puranons. Alle diese Bücher sind in der ausgestorbenen Sprache Samscrit oder Grandon geschrieben, deren Kenntniß sich die Braminen als eines Geheimnisses rühmen. Die Jndische Religion, welche eine Menge von Fabeln, Gebräuchen und Opfern enthält, gebietet alle Tugenden und den Glauben an Seelenwanderung und an Himmel und Hölle.

Holwells historische Nachricht von Hindosten und Bengalen, nebst einer Beschreibung der Religionslehren der Gentoos mit Kleukers Anmerkungen. Leipzig 1770. Fr. Herrmanns Gemählde von Ostindien in geographischer, naturhistorischer, religiöser und sittlicher Hinsicht. 1800. II. 8. Vierthalers, Guyons, Dows und Sonnerats Schriften im §. 29. *Deguignes* recherche ſur la religion Indienne et ſur les livres fondamentaux de cette religion, ſt. in den mem. de l'ac. d. I. XL. 187. *Paullini a St. Bartholomaeo* ſyſtema Brahmanicum liturgicum, mythologicum, civile, ex monumentis Indicis muſei Borgiani. Rom 1791. 4. deutsch von Kleuker unter dem Titel: Darstellung der Brachmanisch-Jndischen Götterlehre, Religionsgebräuche und bürgerlichen Verfassung. Gotha 1797. Die Verkörperungen des Wischenu, ist die 3te Abhdl. im 3ten St. des Asiatischen Magazins. Weimar 1802. C. A. Böttigers u. Fr. Maiers allgemeines mythologisches aus Originalquellen bearbeitetes Lexicon. Weimar 1804. 1. Abth. 2. Bd. die nicht altklassischen Mythologien enthaltend. *Antquetil Duperron* philoſophia Indica, i. e. Oupneckhat ſ. ſecretum tegendum, continens antiquam et arcanam doctrinam e quatuor ſacris Indorum libris. Straßburg 1802. II. 4. *G. Chr. Knappii* commentatio ſuper origine opinionis de immortalitate animorum apud gentes barbaras et a cultu veri Dei alienas. Halle 1790. Ith's Sittenlehre der Braminen, oder die Religion der Jndianer. Bern 1794. — Die im Jahr 1778. erschienene französische Uebersetzung des Ezur Wedam ist, der Lobeserhebung Voltairs ungeachtet, unächt und von dem Missionair Masulipatam als Widerlegung einiger Puranons zum Lobe des Wischenu aufgesetzt; siehe Sonnerat.

§. 172.

Die älteste Religion der Chinesen war Fetischismus. Die Körperwelt als ein Ganzes verehrten sie als ihre höchste Gottheit unter dem Namen Tien, die ver-

schiedenen Theile der Natur waren ihre Untergötter, und diese Religion so wie den ganzen Gottesdienst soll ihr ältester Kaiser Fohi 2954. v. Chst. eingerichtet haben. Con-fu-tsee geb. 551. v. Chst. verbesserte den theoretischen Theil der Religion gar nicht, sondern lehrte nur eine bessere Moral, die schon vor ihm die Philosophen Yang und Me eingeleitet hatten. Um dieselbe Zeit stiftete Lao-Kiun durch seine Lehre, daß in der Seelenruhe die Glückseligkeit zu finden sey, und durch seine magischen Gaukeleyen eine besondere Religionspartey. Die Kings, d. i. heilige Bücher, sind: Y-King, enthält Magie; Schu-King, enthält Geschichte, Moral und Gesetzgebung; Schi-King, enthält in historischen Liedern Verordnungen der alten Regenten; Tschun-Tsiu, von Confutsee, enthält merkwürdige Beyspiele weiser Fürstn, Li-Ki, auch vom Confutsee, enthält gesetzliche Vorschriften für das bürgerliche Leben. Ueber diese Kings haben Confutsee und Mem-Tsu, geb. 371. v. Chst. einen Commentar, Su-Xu, geschrieben.

Ausser den im §. 31. angeführten Schriften gehören hierher: *Iatorcetta*, *Couplet* etc. Confucius, Sinarum philosophus s. scientia Sinensis latine exposita. Paris 1687. fol. *Franc Noel* Sinensis imperii libri classici sex, e Sinico idiomate in latin. traducti. Prag 1711. 4. *Diet. Dreßleri* compendium Confucii vitae et doctrinae. Leipzig 1701. 4. *Gaubil*: le Chouking un des livres sacrés des Chinois, traduit par le P. Gaubil, revû par Mr. Deguignes. Paris 1770. 4. Eines Ungenannten abrégé historique des principaux traits de la vie de Confucius. Paris 1786. 4. *Pastoret* §. 138. Böttigers u. Maiers Schrift. §. 171.

§. 173.

Die Phönicier glaubten, daß von Ewigkeit her der Luftgeist und das Chaos (wirkendes und leidendes Princip) existirt hätten, und durch jenen aus diesem die Körperwelt und die Untergötter wären gebildet worden. Diese Götter hatten ihren Sitz in den Gestirnen. Die phönicische Religion, die Thaaut gegründet haben soll, gieng gar bald vom Fetischismus zum Sabäismus über. Die vorzüglichsten Götter waren: Baal Samen, Baal Peor, Baal Zebub, Astarte, Dagon. Halbgötter waren: Melcarth, Thamuz oder Adonis. Auf die Schiffe

nahm man Schutzgötter, Pataken, mit. Ihren Gottesdienst aber befleckten Menschenopfer.

I. Seldenus de diis Syris syntagmata duo. Leipzig 1672. Kippings Versuch einer philosophischen Geschichte der natürlichen Gottesgelahrheit. Braunschweig 1761. B. 1. S. 164. *Mignot* in den mem. de l'ac. d. I. XXXVI. u. XXXVIII. Vierthaler B. 4. — *Banier* histoire du culte d'Adonis st. in den mem. de l'ac. d. I. III. 98. Fickenschers Erklärung des Mythus des Adonis, ein Programm. Baireuth 1798.

§. 174.

Bey den Assyriern und Babyloniern ward schon frühzeitig wegen der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes der Sabäismus allgemeine Religion. Der große Gott Bel, Vater alles Lichts, (das belebende Princip in der Natur) hat die todte ewige Urmaterie belebt, die gegenwärtige Körperwelt aus ihr geschaffen, den Untergöttern die Gestirne zu ihren Thronen angewiesen, und in den Lauf der Gestirne die Schicksale der Menschen und der Welt verflochten. Ausser Bel waren die vorzüglichsten Götter: Nebo, Sesach, Mylitta, (Symbol der erzeugenden Erde) Thurras, Nisroch, Adramelech. Menschenopfer und Aufopferung der Unschuld, so wie Astrologie, waren hier durch Betrug der Priester (Chaldäer) eingeführt.

Kippings angef. Schr. S. 129. Vierthaler B. 3. — J. C. F. Manso's Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. Leipzig 1794. S. 34. folg.

§. 175.

Die Religionsgeschichte der Aegypter hat theils wegen der bloß von Griechen uns mitgetheilten unzuverlässigen Ueberlieferungen, theils wegen der Veränderung der Religionsformen in verschiedenen Zeitaltern, theils auch wegen der Verschiedenheit des Cultus in den verschiedenen Nomen Aegyptens unauflösliche Schwierigkeiten. Sie verehrten aus Furcht und Dankbarkeit die Theile, Eigenschaften und Wirkungen der Natur als Götter, und waren also dem Fetischismus und Sabäismus zugethan. Bey zunehmender Cultur verloren zwar die Thiere ihre vormalige Göttlichkeit, aber, ihres Nutzens wegen und als Göttersymbole, nicht ihre Hei-

ligkeit, und in vorzüglichen Ansehen standen die Stiere Apis, Mnevis und Onuphis. Dadurch, daß die einzelnen Nomen besondere Fetische, das ganze Land allgemeine Nationalfetische hatte, und eine Gottheit wegen ihrer verschiedenen Eigenschaften verschiedene Namen bekam, welche von den Griechen als verschiedene Götter aufgestellt wurden, hat sich die Zahl der ägyptischen Götter vergrößert. Nach dem Herodot hatten die Aegypter 8 Götter der ersten Ordnung, (der ganze Himmel mit den sieben Planeten) 12 Götter der zweyten Ordnung, (Thierkreiß) und diese hatten alle übrige gezeugt. Die bekanntesten sind: Athor, Mendes, Opas, Neith, Kneph, Osiris, Amum, Som, Hor, Serapis, Isis, Bubastis, Buto, Anubis, Typhon, Nephthis, Thueris. Sie hatten viele Tempel, Feste und Orakel. Auch glaubten sie, daß die Seele nach dem Tode fortdauere und gern bey ihrem Körper wohne, und daher kamen, so wie aus medicinisch policeylichen Gründen die Mumien. Die Priester, die in diesem Lande sehr zahlreich waren, und sich einen bedeutenden Einfluß auf den Regenten und auf das Volk durch ihre Caste und alleinige Gelehrsamkeit zueigneten, hatten eine geheime bessere Theologie.

A. Kircheri Oedipus Aegyptiacus. Rom 1654. fol. *P. E. Iablonski* pantheon Aegyptiorum. Frankf. a. d. O. 1752. III. 8. *Casalius* de profanis Aegyptiorum, Romanorum et Christianorum ritibus sacris. Frankfurt 1681. 4. *Fr. S. de Schmidt* siehe §. 30. *I. C. Gattereri* commentationes duae de theogonia Aegyptiorum, st. in den comment. soc. scient. Götting. class. philol. VII. 1. *Banier* diss. sur l'origine du culte, que les Egyptiens rendoient aux animaux, st. in den mem. de l'ac. d. I. III. 84. Meiners über den Thierdienst der Aegypter, st. in seinen vermisch. philos. Schr. B. 1. Abhdl. 7. Desselben Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Aegypter Göttingen 1775. Plessing, Vogel und Pauw siehe oben §. 30. Lindemann s. §. 168. Vierthaler B. 2. S. 476 — 518. Dornedens Erläuterung der Aegyptischen Götterlehre in Beziehung auf die mosaische Kosmogonie, st. in Eichhorns allg. Bibl. d. bibl. Liter. X. 2. S. 284. u. X. 3. S. 549.

§. 176.

Die ältesten Perser waren Anhänger des Fetischismus und Sabäismus, und von dieser Seite haben die

griechischen Schriftsteller sie geschildert. Zwar soll Hom oder Heomo, der erste Zoroaster, diese Religion zu Zeiten Djemschids, des ersten persischen Beherrschers 774. v. Chst. etwas verbessert haben, aber dennoch blieb der Glaube an zwey gleich ewige und mächtige Grundwesen Ormuzd (gutes Grundwesen) und Arihman, (böses Grundwesen) und der Dienst des letztern bekam sogar die Oberhand. Da nun aber dieß in moralischer und politischer Rücksicht nachtheilig war: so trat in der Folge Zerotoschthro, Zerduscht oder Zoroaster durch den König Darius Hystaspis und seine neue Staatsorganisation veranlaßt 520. v. Chst. als Religionsverbesserer auf, und lehrte einen einzigen höchsten Gott, Zeruane Akerene, der den Ormuzd und Arihman geschaffen habe. Ormuzd schuf dann die Geister- und Körperwelt, will alles physische und moralische Gute, und Ausübung desselben ist die wahre Verherrlichung Ormuzds in seinem Lichtreiche und die Bestimmung des Persers. Arihman, der seine anerschaffene Güte verlor, sucht vergeblich dieses Lichtreich zu zerstören. Die einzelnen Theile der Welt regieren untergeordnete Geister, Izeds. Das Feuer ward als Symbol der Gottheit von den Persern verehrt. Sie glaubten eine Unsterblichkeit der Seele, eine Auferstehung des Leibes, eine Reinigung der Bösen, und eine nach zwölf tausend Jahren erfolgende Verwandlung alles Bösen in Gutes und eine Rückkehr selbst des Arihmans mit seinen Dews in das selige Lichtreich. Diese ganze in die damalige persische Staatsverfassung eingreifende politische und von den Magiern fortgepflanzte Religion soll Zoroaster durch Ormuzds Inspiration im Zend Avesta niedergeschrieben haben. Die Gauren in Surate rühmen sich dieß Glaubensbuch, das durch Anquetil Duperron bekannt worden ist, noch jetzt zu besitzen.

Meinersii commentatt. tres de Zoroastris vita, scriptis et inventis, st. in den comment. soc. Götting. t. VIII. *Pastoret* siehe §. 138. Zoroasters Leben in Kleukers Zend Avesta. B. 3. — *Hyde* historia religionis veterum Persarum Oxford 1760. 4. *Meiners* de variis religionis Persarum conversionibus, st. in den comment. soc. Götting. t. III. *Foucher*

über die Religion der Perser seit dem Ursprunge dieses Volks bis jetzt, aus dem Französischen (in den mem. de l'ac. d. I. XXV.) deutsch übersetzt in Kleukers Anhange zum Zend Avesta. 1. B. 2. Th. Lindemann B. 1. S. 177. in der §. 167. angef. Schr. Vierthaler B. 5. S. 123 — 147. — *Anquetil du Perron* Zend Avesta, ouvrage du Zoroastre, contenant la theologie, la philosophie, l'ancienne histoire des Perses traduit sur l'original Zend Avesta. Paris 1771. III. 4. deutsch von Kleuker. Riga 1786. III. 4. 2te Ed. Daraus ein Auszug von Kleukern. Riga 1789. und von Eckard. Greifswalde. 1789. Wider die Aechtheit des Zend Avesta: Richardsons Abhdl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker, deutsch übersetzt. Leipzig 1779. W. Jones Prüfung der französischen Uebersetzung der dem Zoroaster zugeschriebenen Werke, deutsch in Hißmanns Magazin für Philosophie und ihre Geschichte, B. 3. N. St. v. Bock Abhdl. über das Alterthum des Zend Avesta, mit Büschings Anmerkungen, st. in Büschings Magazin für Geographie. XVII. 183. *Meinersii* comment. tres de Zoroastris vita etc. Für die Aechtheit: Kleuker im Anhange zum Zend Avesta, 2. B. 1. Th. Wahl's allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen u. Literatur. Leipzig 1784. S. 341. *Tychsen* de religione Zoroastrica apud exteras gentes, st. in den comment. soc. scient. Götting. XI.

§. 177.

Ausgezeichnet vor allen ist das jüdische Religionssystem durch den Monotheismus als allgemeinen Volksglauben. Die Urväter der Israeliten, die Semiten, hatten schon als Nomaden den Glauben an Einen Gott, den Moses 1500. v. Chst. wieder erneuerte, und darauf seine religiöspolitische Constitution oder Theokratie gründete. Da die ganze jüdische Staatsverfassung auf diesen Grundsatz eingerichtet war: so konnte sich auch der Glaube an einen Gott bey dieser Nation länger als bey einer andern erhalten. Diesen einzigen Gott Jehovah, der anfänglich in der Stiftshütte, dann im jerusalemischen Tempel verehrt ward, suchte Moses für sein uncultivirtes und absichtlich isolirtes Volk durch viele Gebräuche, Opfer und Feste zu versinnlichen und zu erhalten, die Moralität durch irdische Belohnungen und Strafen zu bewirken, und die menschlichen Pflichten als göttliche Gebote einzuschärfen. Die Priester und ihre Gehülfen waren aus dem Stamme Levi, machten, wie bey allen Orientalen, einen besondern Stand aus, waren die Gelehrten der

Nation und daher mit ihrem Hohenpriester die wichtigsten Personen in religiöser und politischer Rücksicht. Ihre religiösen Ideen klärten sich dann durch die gottbegeisterten Weisen der Nation, die Propheten und deren Seminarien, die Prophetenschulen, immer mehr auf und ihre moralischen Begriffe veredelten sich. Seit dem babylonischen Exil, wo auch in ihrer Nachbarschaft eine neue mit ihnen verwandte Religionsparthey, die Samaritaner, 410. v. Chst. entstanden, fiengen sie an mehr zu philosophiren, neue Begriffe aus der morgenländischen Philosophie aufzunehmen und Synagogen anzulegen. Die Meynung von einem Schattenreiche gieng nun über in den Glauben an eine Zukunft; es bildete sich die Idee eines Messias und Messiasreiches mehr aus; ihr Eifer im Glauben an Jehovah ward stärker; sie unterschieden mehrere, besonders moralische Eigenschaften in Gott; die Klassification der Engel ward bestimmt, und der Glaube an eine Auferstehung und künftige Vergeltung entwickelte sich allmählich. Die hellenistischen Juden in Aegypten aber äusserten freyere Meynungen, als die palästinischen, aber in einer oft schwülstigen und declamatorischen Sprache. Die meisten jüdischen Religionsurkunden sind noch vorhanden, und müssen von uns in jeder Rücksicht als ein schätzbarer und denkwürdiger Ueberrest der Vorzeit verehrt werden.

Ausser den §. 33. angeführten Schriften gehören hierher: *Philo* de vita Mosis in seinen opp. v. Schiller die Sendung Mosis, st. in seinen kleinen prosaischen Schriften. Leipzig 1792. B. 1. S. 1. W. Warburtons göttliche Sendung Mosis. London 1741. II. 8. deutsch von J. Chr. Schmidt. Frankfurt 1753. III. 8. A. H. Niemeyers Charakteristik der Bibel. Halle 1786. V. 8. *I. G. Erdmanni* diss. leges Mosis morales praestantiores esse legibus Lycurgi et Solonis. Wittenberg 1788. 4. — *P. Grevius* de theocratia gentium, st. in seinen exercitatt. sacris. Flensburg 1784. Herders Geist der hebräischen Poesie. Dessau 1783. II. 8. B. 2. S. 170. Plessings Osiris und Sokrates. S. 480. — *I. Saubertus* de sacerdotibus et sacris Hebraeorum personis, st. in seinem Buche de sacris et sacrificiis veterum. Leyden 1699. Die Schriften über die jüdischen Alterthümer und *Blas. Ugholini* thesaurus antiquit. sacrarum. Venedig 1770. XXXIV. fol. — v. Schiller der Geist Samuels des Propheten, st. in seiner

neuen Thalia. — *Cellarii* historia gentis et religionis Samaritanae. Halle 1699. 4. Eichhorns Repertorium für biblische und morgenl. Literatur. IX. S. 1. XIII. S. 257. Bruns Abhandlung über die Samariter, st. in Stäudlins Beyträgen zur Philosophie u. Geschichte der Rel. u. Sittenlehre. Lübeck 1797. B. 1. S. 78. *Ol. Celsii* natales linguae literarumque Samarit. st. in Oelrichsii Dan. et Sueciae literatura opp. II. — *Vitringa* de synagoga veteri. Franeker. 1696. II. 4. Eichhorns Einl. in das A. T. 1. B. — J. Fr. Reimmanns Versuch einer Einleitung in die Historie der Theologie insgemein und der jüdischen insonderheit. Magdeburg 1711. Eines Ungenannten Theologie des A. T. oder Abriß der religiösen Begriffe der alten Hebräer, von den ältesten Zeiten bis auf den Anfang der christlichen Epoche. Leipzig 1796. Dazu: Beylagen zur Theologie des A. T. enthaltend die Begriffe von Gott und Vorsehung nach den verschiedenen Büchern und Zeitperioden entwickelt. Leipzig 1801. Abriß der hebräischen Cultur rc. siehe oben §. 33. *C. H. L. Pölitz* diss. de gravissimis theologiae seriorum Judaeorum decretis. Leipzig 1794. 4. Desselben pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden. Leipzig 1795. — Zieglers Entwickelung des wahrscheinlichen Ursprungs der Ideen vom Messias, st. in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, Exegese u. Kirchengeschichte. B. 1. S. 65. Stephani Gedanken über die Entstehung und Ausbildung der Idee von einem Messias. Nürnberg 1787. Ammons Entwurf einer Christologie des A. T. Erlangen 1794. *Seileri* commentatt. duae de regni a vatibus divinis Messiae ipsiusque populo promissi vera natura atque indole, st. in seinen opusc. theol. Erlangen 1793. S. 105. *C. A. G. Keilii* historia dogmatis de regno Messiae Christi et Apostolorum aetate. Leipzig 1781. Corrodi kritische Geschichte des Chiliasmus. Zürich 1794. III. 8. — Ziegler über das Todtenreich der Hebräer, st. bey seiner deut. Uebers. der Sprüchwörter Salomo's. Leipzig 1791. Ammon über das Todtenreich der Hebräer von den frühesten Zeiten bis auf David, st. in Paulus Memorabilien. St. 4. S. 188. *B. W. Meyeri* comment. de notione orci apud Hebraeos. Lübeck 1793. J. F. W. Thyms Versuch einer historischkritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, so weit sie die Spuren davon im A. T. fanden. Berlin 1795. Konz: war die Unsterblichkeitslehre den alten Hebräern bekannt, und wie? st. in Paulus Memorabil. St. 3. S. 141. — Eichhorn über die Personificationen der göttlichen Eigenschaften unter den spätern Juden, st. in seiner Bibl. der bibl. Literatur. Th. 5. — Versuch einer biblischen Dämonologie, oder Untersuchung der Lehre der heiligen Schrift vom Teufel und seiner Macht, mit einer Vorrede und einem Anhange von Semmler. Halle 1776. Corrodi angef. Buch. K. G. Horstigs Beurtheilung des kirchlichen Dogma von den Engeln, st. in Henke's Neuem Magazin für Religionsphilosophie Exegese und Kirchengeschichte B. 1. St. 3. Abhdl. 4. G. L. Bauers hebräische Mythologie des A. u. N. T. mit Parallelen aus der Mythologie anderer Völker, vornehmlich der Griechen und Römer. Leipzig 1802. — Flügge's

Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Gericht und Vergeltung. Leipzig 1799. III. 8. *Stäudlini* progr. de historia doctrinae de futuro corporum exanimatorum instauratione ante Christum. Göttingen 1792. J. E. Chr. Schmidts Entwurf einer Geschichte des Glaubens an Vergeltung und Unsterblichkeit bey den Juden. Herborn 1797. — *R. Simon* histoire critique du vieux testament. Rotterdam 1685. II. 4. 3te Ed. latine versa a N. A. de Verse. Amsterdam 1681. 4. Eichhorns Einleitung in das A. T. Leipzig 1787. III. 8. G. L. Bauers Entwurf einer Einleitung in die Schriften des A. T. Altorf 1794. dazu Bruns Zusätze im Neuen theologischen Journal von Ammon, Hänlein und Paulus St. 8.

§. 178.

Griechenlands älteste Bewohner, die pelasgischen Völkerschaften, verehrten körperliche Naturgegenstände. Die aus Asien und Aegypten eingewanderten und schon etwas mehr cultivirten Colonien führten dann ihre Landesgottheiten auch ein, und diese verschiedenen Götterverehrungen, Meynungen, Mythen und Gebräuche der vielen einzelnen frühern und spätern Völkerschaften schmolzen mit der Zeit und nach mancherley Modificationen in den verschiedenen Zeitaltern und Gegenden in eine Nationalreligion zusammen, welche durch Dichter von Orpheus an, und durch deren Personification der Eigenschaften, Wirkungen und Thaten der Götter erweitert, für das Volk mehr ausgebildet, moralischreligiös aufgestellt, und durch Künstler versinnlicht ward. Ausser Zeus, dem höchsten und nur dem ewigen Schicksale unterworfenen Gott, verehrten die Griechen noch 17 Obergötter, zahllose Untergötter und viele Halbgötter, und glaubten an künftige Belohnungen und Strafen nach dem Tode. Vortheilhaft war es, daß ihre Priester keine besondere Caste ausmachten. Die Philosophen stellten in der Folge von der Gottheit weit edlere Begriffe, als sich in der Volksreligion fanden, auf, freylich größtentheils nur in ihren Schulen, und bloß Sokrates suchte öffentlich für die praktische Religion und Sittlichkeit gemeinnütziger zu wirken.

Quellen der griechischen Mythologie sind: Homer, Hesiodus, Apollodorus, Palaphatus, Phurnutus, Plutarch, Clemens Alexandrinus, Cicero, Ovid, Lucretius, Hyginus. Hulfsmittel sind die Mythologien von *Natalis Comes*. Genf 1651. *Pomey*. Amsterdam 1730. *Banier* nach der deutschen Bear-

beitung von Schlegel und Schröckh. Leipzig 1765. V. 8. Dam. Berlin 1786. Seybold. Leipzig 1797. Ramler. Berlin 1790. II. 8. Moritz. Berlin 1791. Fr. Rambach. Berlin 1797. II. 8. Steger, Berlin 1800. M. G. Herrmann. Berlin 1802. III. 8. *de Tressan* mythologie comparee avec l'histoire. Hamburg 1798. IV. 8. deutsch von G. Köhler. Frankf. a. M. 1800. — *D. B. de Montfaucon* l'antiquité expliquée et representée en figures. Paris 1719. V. fol. Supplemens. 1724. V. fol. — *Foucher* recherches sur l'origine et la nature de l'Hellenisme ou de la religion de la Grece, st. in den mem. de l'ac. d. J. XXXV. *C. G. Heyne* de causis mythorum physicis, st. in den opusc. acad. vol. I. N. 7. *Idem* de vita antiquissimorum hominum, Graeciae maxime ex ferorum populorum comparatione illustrata, st. in den opus. acad. III. 1. *Ejusdem* temporum mythicorum memoria a variis corruptelis liberata, st. in den comment. soc. Götting. t. VIII. *Idem* de origine et causis fabularum Homericarum, st. in den comment. soc. Götting. t. VIII. *Idem* de Apollodori Bibliotheca simulque universe de literatura mythica, st. im 3ten Th. seiner Ausgabe des Apollodors. Göttingen 1782. Manso Versuch über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. Leipzig 1794. — Bodenburg über das Elysium der Griechen, st. in der deut. Monatsschr. 1791. Septbr. A. G. L. Heeren über die Entstehung und Entwickelung des Begriffs von Strafen und Belohnungen nach dem Tode unter den Griechen, st. in der Berl. Monatsschr. 1785. May. — *J. A. Briegleb* de momentis moralibus religionum graecarum et romanarum. Göttingen 1799. 4. — Die Mythologie ist ein Chaos der heterogensten Ruinen von Ideen der Urwelt. Weise und Gelehrte haben von jeher daran gearbeitet, diese Ruinen zu ordnen und aufzuhellen. Dieß thaten alle philosophische Sekten vor Christo, vorzüglich die Stoiker, und unter den Römern Varro und Cicero, nach Christo die Neuplatoniker und die Kirchenväter, und seit der Wiederherstellung der Wissenschaften die Humanisten, Historiker, Philosophen und Theologen. Ehemals begieng man den Fehler, daß man die Mythologie nicht als eine unzusammenhängende Sammlung von Mährchen, sondern als ein System und harmonisches Ganzes betrachtete. Zur Erklärung der Mythologie hat es zwey Systeme gegeben, wovon jedes mannigfaltig modificirt worden ist. Die Fabeln können entweder historisch oder allegorisch erklärt werden, inwiefern man sie als Fabeln, oder als Ideen, und die in ihnen aufgestellten Personen entweder als wirkliche Individua, oder als personificirte Abstracta betrachtet. I. System der allegorischen Methode ist sehr alt. Nach demselben hat man fast alle Wissenschaften in der Mythologie zu finden geglaubt, und aus denselben die Mythen zu erklären gesucht. Man suchte in der Mythologie a) Physik. b) Astronomie. c) Astrologie. d) Metaphysik. e) moralische Allegorien. f) politische Allegorien. g) medicinische Allegorien. h) chemische und alchemische Allegorien. II. System der historischen Methode, nach welchem alle mythologische Personen einst wirkliche Menschen waren, deren Geschichte aber mährchenhaft ausgeschmückt worden ist. Die historischen Erklärer geriethen auch auf Irrwege dadurch, daß sie nicht die alte Geschichte Grie-

chenlands, sondern zugleich auch die Geschichte anderer Völker in den Mythen suchten, ja sogar die alttestamentliche, besonders die mosaische Geschichte in der Mythologie verhüllt zu erblicken glaubten. Die richtigste Methode ist wohl diese, daß man nicht alle Fabeln auf einerley Art erklärt, sondern beyde Methoden, die allegorische und historische (wobey man zugleich die verschiedenen Zeitalter unterscheiden muß) verbindet. Die Mythologie enthält die Keime der gesammten Geistescultur der roheren Griechen, die Keime der Philosophie, Physik, Astronomie, Moral und ältesten Nationalgeschichte, sinnlich gedacht und ausgedrückt, nicht durch u. für den Verstand, sondern durch und für die Phantasie. Mehreres siehe in Fr. Gedike's Abhandlung über die mannigfaltigen Hypothesen zur Erklärung der Mythologie, st. in der Berl. Monatsschr. 1791. S. 333 — 30.

§. 179.

Von den Mysterien.

Mit der Religion standen die Mysterien in Verbindung, die nach Verschiedenheit der Zeit, der Völker und ihrer Cultur in sich selbst sehr verschieden seyn mußten. Unter den rohen Völkern wußten sehr bald einzelne Personen, die sich durch Talente, Kenntnisse und Geschicklichkeiten vor ihren Zeitgenossen auszeichneten, ihre Einsichten und Fertigkeiten aus Habsucht oder Ehrgeiz und Herrschsucht zu verheimlichen, zu vergrößern und sich eines geheimen Umganges mit den Göttern und Geistern zu rühmen, durch deren Beystand sie, wie sie vorgaben, Macht über die Natur und Kraft, Wunder zu thun, erhalten hätten. So entstanden die ersten Zauberer, Gaukler, Goeten oder Jongleurs. Diese Jongleurs zogen aus wohl berechnetem Privatinteresse ihre Kinder, nöthige Gehülfen, benachbarte Jongleurs oder andere brauchbare Menschen in ihre genauere Verbindung, stifteten dadurch die ersten geheimen Gesellschaften, und diese ältesten Mysterien waren nichts anders als ein Inbegriff von Taschenspielerkünsten und einigen wahren Kenntnissen der Physik und Medicin. In diese Klasse gehören die Korybanten der Cybele, die Kureten oder Daktylen auf Kreta, die Telchinen auf Rhodus, bey den Griechen Melampus, Mopsus, Kalchas, einigermaßen auch Orpheus, u. a. m. Ihr entfernter Nutzen, den man ihnen nicht ganz absprechen kann, besteht darin, daß sie ei-

niges Nachdenken bey den Wilden weckten, Musik, Tanz und Dichtkunst trieben, einige botanische, medicinische und physische Kenntnisse erhielten, und also doch etwas zur Cultur beytrugen.

Vierthalers philos. Gesch. der Menschen und Völker. Th. 1. S. 524 — 585.

§. 180.

Als aber eigentliche Staaten und gemeinschaftliche Landesreligionen entstanden: so verschwand das Ansehen der Jongleurs, die nun dem ehrwürdigern Geschlecht der Priester weichen mußten. Diese ließen, veranlaßt durch ihren Stand, ihr Amt und ihre Muße, an die Stelle jener Zaubereyen und Gaukeleyen erhabene Betrachtungen über den Menschen, über Gott und die Welt treten, verwahrten aber im Kreise ihres Ordens diese bessern wissenschaftlichen und religiösen Kenntnisse vor dem Volk als ein geheimes Eigenthum. Da sich aber die wissenschaftlichen Kenntnisse nach und nach auch auf das Volk verbreiteten: so blieben doch die religiösen Kenntnisse länger ein Geheimniß der Priester und derer, welche sie nach mancherley Prüfungen und unter feyerlicher Angelobung des tiefsten Stillschweigens damit bekannt machten, weil diese Kenntnisse vom Volksglauben, der mit der Staatsverfassung auf das innigste verknüpft war, beträchtlich abwichen. Das große Ansehen aber, in welchem die Mysterien bey den Alten standen, verdanken sie dem Reitze der Sinnlichkeit, dem Reitze der Geheimheit und manchen wahren Verdiensten.

§. 181.

Diese Religionsmysterien bezogen sich entweder auf Liturgie, oder auf Theologie. Die erstern bestanden in gewissen gottesdienstlichen Gebräuchen und Feyerlichkeiten, welche von Priestern verrichtet und begangen wurden, und meist dramatische Vorstellungen von der Geschichte und den Begebenheiten ihrer Götter waren; hierher gehören die Mysterien der Isis und des Osiris in Aegypten, die Mysterien des Adonis in Phönicien, die Kabirischen Mysterien in Samothracien, die Orgien des Bacchus, die

kleinen Eleusinischen Mysterien der Griechen, u. a. m. Sie hatten zur Absicht, den Gottheiten mehr Ehrfurcht zu verschaffen, die Stelle des öffentlichen Religionsunterrichts zu vertreten, auf Tod, Ewigkeit und künftige Vergeltung hinzudeuten, religiöse und selbst für den Staat gute Bürger zu bilden, so wie Gemeingeist und Frohsinn zu befördern und die dankbare Erinnerung an die Erfindung mancher nützlichen Künste lebendig zu erhalten. Daher ward der Zutritt zu ihnen und ihre Mitfeyer nach vorher gegangener Einweyhung allen, grobe Verbrecher ausgenommen, nicht nur erlaubt, sondern sogar zur Pflicht gemacht. Die letztern hingegen waren der Inbegriff erhabener vom Volksglauben abweichender Religionswahrheiten. In diese Mysterien wurden nur wenige eingeweyht, und hier zeichneten sich vorzüglich die großen Eleusinischen Geheimnisse aus. In diesen erhielten die Epopten Belehrungen über die Nichtigkeit des Polytheismus, über den Glauben an einen Gott, über die Pflichten, den Werth und die Bestimmung des Menschen, über das Wesen und die Unsterblichkeit der Seele, über Belohnungen und Strafen jenseits des Grabes, und diese Mysterien trugen allerdings zur Bildung edler, weiser, zufriedener und glücklicher Menschen viel bey.

Quellen sind hier einzelne Stellen in den alten Klassikern: *Cicero*, *Diodorus Siculus*, *Lucianus*, *Plutarchus*, *Apuleji* asinus aureus, *Clemens Alex.* im protrept. *Arnobius* contra gentes, *Iulius Firmicus* de errore religionum profanarum. Neuere Schriften sind: *Casauboni* exercitatt. contra Baronium. London 1614. p. 478. *Meursii* eleusinia, st. in den opp. Leyden 1724. III. fol. t. II. p. 452. und in Gronov. thes. antiq. graec. t. VII. 109. *N. A. Boulanger* l'antiquité devoilée. Amsterdam 1766. III. 12. deutsch: Das durch seine Gebräuche aufgedeckte Alterthum, mit Anmerkungen von J. C. Dähnert. Greifswalde 1769. 4. B. 3. S. 199. Meiners über die Mysterien der Alten, st. in s. vermischt. Schr. 3. Bd. J. A. Starke Hephästion. Königsberg 1775. S. 12 — 75. Derselbe über die alten und neuen Mysterien. Berlin 1782. *De St. Croix* memoires pour servir a l'histoire de la religion secrette des anciens peuples. Paris 1784. deutsch: des Freyherrn v. St. Croix Versuch über die alten Mysterien, übersetzt und mit Anmerkungen von Lenz. Gotha 1790. Eines Ungenannten Charakteristik der alten Mysterien für Gelehrte und Ungelehrte, Freymaurer und Fremde. Frankfurt und Leipzig 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ez 7

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Raabe, Abraham G.

Aphorismen zu Vorlesungen über die allgemeine Literargeschichte aelteste Geschichte bis auf Aristoteles

Leipzig 1805

H.lit.u. 222 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447885-2